

Freiwilliges Engagement für ältere Menschen im Kontext von kommunaler Gesundheitsförderung / Caring Communities

Wissenschaftlicher Bericht

Im Auftrag der Gesundheit Österreich GmbH
Finanziert aus den Mitteln der Agenda Gesundheitsförderung

Freiwilliges Engagement für ältere Menschen im Kontext von kommunaler Gesundheitsförderung / Caring Communities

Wissenschaftlicher Bericht

Autor:

Mag. (FH) Elias Schaden, PhD

Die Inhalte dieser Publikation geben den Standpunkt der Autorinnen/Autoren und nicht unbedingt jenen der Auftraggeberin / des Auftraggebers wieder.

Wien, im Dezember 2023

Im Auftrag der Gesundheit Österreich GmbH, finanziert aus den Mitteln der Agenda Gesundheitsförderung



Zitiervorschlag: Elias Schaden (2023): Freiwilliges Engagement für ältere Menschen im Kontext von kommunaler Gesundheitsförderung und Caring Communities. Hg. v. Gesundheit Österreich, Wien.

ZI. P10/27/6030

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Gesundheit Österreich GmbH,
Stubenring 6, 1010 Wien, Tel. +43 1 515 61, Website: www.goeg.at

Dieser Bericht trägt zur Umsetzung der Agenda 2030, insbesondere zum Nachhaltigkeitsziel (SDG) 3 „Gesundheit und Wohlergehen“ bei.

Der Umwelt zuliebe:

Dieser Bericht ist auf chlorfrei gebleichtem Papier ohne optische Aufheller hergestellt.

Kurzfassung

Hintergrund/Aufgabenstellung/Fragestellung

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und demographischer Veränderungen und ihrer Auswirkungen auf Bedingungen gesunden Älterwerdens wird durch das Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung / Fonds Gesundes Österreich / Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) im Jahr 2023 im Rahmen der Agenda Gesundheitsförderung ein Idealmodell zum Themenfeld „Caring Communities“ erarbeitet. Ziel ist die Förderung selbstbestimmten Alterns, durch die partizipative Entwicklung innovativer Sorge-Modelle und niederschwelliger (Unterstützungs-)Angebote für ältere Menschen. Die vorliegende qualitative Studie verfolgt in diesem Zusammenhang das Ziel die Bedeutung, den Nutzen, das Potenzial und die nötigen Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements für ältere Menschen zu beschreiben, um dadurch eine handlungsrelevante Entscheidungsgrundlage für die Durchführung entsprechender Maßnahmen und Aktivitäten anzubieten.

Methode/Methoden

Für das methodische Vorgehen wurde in Kooperation mit der Auftraggeberin ein Zugang gewählt, der die Analyse relevanter Fachliteratur und die empirische Erhebung praktischen Erfahrungswissens integriert. Im Rahmen der Durchführung von fünf qualitativen Expert:innen-interviews wurden acht Projekte bzw. Initiativen aus fünf Bundesländern und damit die direkten und indirekten Erfahrungen in der Koordination von aktuell über 1000 Freiwilligen repräsentiert.

Ergebnisse

Der Aufbau von Strukturen freiwilligen Engagements auf kommunaler Ebene kann einen wertvollen Beitrag dazu leisten, die bio-psycho-soziale Gesundheit und das Wohlbefinden älterer Menschen zu erhalten und zu steigern. Einerseits, indem ältere Menschen direkt von erhaltenen Hilfeleistungen profitieren aber auch dadurch, dass diese selbst für andere freiwillig tätig werden. Bei den wichtigsten Tätigkeitsfeldern von Freiwilligen handelt es sich um Fahrtendienste, Begleitdienste, Besuchsdienste und Einkaufs- bzw. Besorgungsdienste. Zentrale Motive von Freiwilligen betreffen vor allem das „Helfen wollen“, „Spaß haben“ und „sozial eingebunden sein“. Förderliche Faktoren für die Bereitschaft zur Übernahme freiwilligen Engagements stehen in Zusammenhang mit eigener aktueller oder antizipierter Betroffenheit. Hinderliche Faktoren betreffen familiäre und beruflichen Pflichten, die Spontanität bzw. mangelnde Verbindlichkeit von Jugendlichen und die eigenen prekären Lebenssituationen von Menschen. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass sich überwiegend Frauen und hauptsächlich ältere Menschen zwischen 50 – 75 Jahren für die Unterstützung von Personen im Alter zwischen 75 und 100 Jahren engagieren.

Auf der persönlichen Ebene nützt die Förderung freiwilligen Engagements sowohl Unterstützungsempfänger:innen als auch Freiwilligen in vielfacher Hinsicht (Alltagsbewältigung, Gesundheitserhalt und -steigerung, Erwerb von Wissen und Kompetenzen, Soziale Eingebundenheit, Selbstwert

etc.). Weiters bedeutsam sind die positiven Wirkungen freiwilligen Engagements für die Entlastung von pflegenden Angehörigen. Auf sozial-gesellschaftlicher Ebene trägt freiwilliges Engagement zur Entstehung von Sozialkapital und zur Festigung von solidarischen Beziehungen innerhalb des Gemeinwesens bei. Durch seine milieuüberschreitenden Wirkungen fördert es die Integration und Inklusion von armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Menschen, die im Rahmen freiwilligen Engagements Zugang zu wichtigen Ressourcen erhalten. Die Bedeutung der Ergänzungsfunktion freiwilligen Engagements verdeutlicht sich überall dort, wo unterstützende Angebote für ältere Menschen fehlen bzw. (noch) nicht ausreichend vorhanden sind. Auf ökonomischer Ebene leistet freiwilliges Engagement einen wichtigen Beitrag zur nationalen Wohlstandsproduktion. Im Vergleich zu internationalen Ansätzen ist die Entwicklung zur Berechnung des ökonomischen Werts freiwilliger Tätigkeiten in Österreich noch ausbaufähig und von einer differenzierteren und umfassenderen Erhebung von Daten zu Stundenausmaßen freiwilligen Engagements abhängig.

Die Ergebnisse zur Dimension von Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination betreffen die Ebenen Gewinnung von Freiwilligen, Vermittlung zwischen Angebot & Nachfrage (*matching*), Anleitung und Begleitung, Wertschätzung und Anerkennung und Kooperations- und Vernetzungstätigkeiten. Vor allem der Schutz- und Pufferfunktion von Freiwilligenkoordination kommt eine besondere Bedeutung zu, da Freiwillige dadurch vor Ausnützung, Überforderung aber auch vor persönlichen Kränkungen geschützt werden.

Schlussfolgerungen/Empfehlungen/Diskussion

In Bezug auf das freiwillige Engagement für ältere Menschen sind drei Entwicklungsaufgaben zentral. Erstens, das Erschließen neuer Gruppen von Freiwilligen (Männer, Jugendliche bzw. jüngere Menschen, vulnerable Gruppen). Zweitens, die Bearbeitung versteckter Hilfebedarfe und, drittens, die flächendeckende Gewährleistung einer Unfall- und Haftpflichtversicherung für Freiwilligen. Um freiwilliges Engagement auf lokaler Ebene zu stärken sind zwei Schlüsselfaktoren relevant: Einerseits die partizipative Gestaltung von offenen Begegnungs-, Lern- und Entwicklungsräumen und, andererseits, die Investition in nachhaltige Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Verselbstständigung von freiwilligem Engagement teilweise möglich ist. Eine völlige Verselbstständigung bzw. ein nachhaltiger Ausbau von freiwilligem Engagement, der auf die Finanzierung professioneller Freiwilligenkoordination verzichten kann, scheint mit Blick auf die Forschungsergebnisse eher unrealistisch zu sein.

Vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse empfiehlt sich die längerfristige, nachhaltig finanzierte Beschäftigung und Ressourcenausstattung von Freiwilligenkoordinatorinnen und -koordinatoren auf Ebene von Gemeinden und Bezirken bzw. im Rahmen von ortsansässigen sozialen Organisationen als Teil-Voraussetzung für das Entstehen von Caring Communities und damit als Beitrag zur Erreichung der Gesundheitsziele Österreichs im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung.

Schlüsselwörter

Freiwilliges Engagement, Ehrenamt, Kommunale Gesundheitsförderung, Caring Community

Summary

Background/Subject/Research Question

Against the background of social and demographic changes and their effects on the conditions of healthy aging, the Competence Center for Future Health Promotion / Fonds Gesundes Österreich / Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) will develop an ideal model on the topic of "Caring Communities" in 2023 as part of the national Health Promotion Agenda. The aim is to promote self-determined aging through the participatory development of innovative care models and low-threshold (support) services for elderly people. In the above context, this qualitative study aims to describe the significance and benefits of volunteering for elderly people, as well as discussing potential and necessary framework conditions thereof in order to provide an action-relevant basis for decisions on the implementation of appropriate measures and activities.

Methods

For the methodological procedure, an approach was chosen which integrates the analysis of relevant literature and the empirical collection of practical experience. Five qualitative interviews with experts represent 8 projects and initiatives in 5 federal states and thus the direct and indirect experiences in the coordination of currently more than 1000 volunteers.

Results/Findings

The development of structures of volunteering at the community level can make a valuable contribution to maintaining and increasing the bio-psycho-social health and well-being of elderly people. On the one hand, elderly people benefit directly from the help they receive, but they also benefit from becoming active volunteers for others. The most important fields of volunteering are driving, accompanying, visiting and shopping/errand services. The main motives of volunteers are "wanting to help", "having fun" and "being socially included". Encouraging factors for the willingness to take on voluntary work are related to being affected oneself, or the expectation of it. Hindering factors relate to family and work obligations, the spontaneity or lack of commitment of young people, and people's own precarious life situations. The empirical results show that it is predominantly women and mainly elderly people between the ages of 50-75 who are involved in supporting elderly people between the ages of 75 and 100.

On a personal level, the promotion of volunteering benefits support recipients and volunteers in many ways (coping with everyday life, maintaining and improving health, acquiring knowledge and skills, social integration, building up self-esteem, etc.). The positive effects of volunteering in relieving the burden on family caregivers are also significant. At the societal level, volunteering contributes to the creation of social capital and the consolidation of relationships of solidarity within the community. Through its cross-milieu effects, it promotes the integration and inclusion of people at risk of poverty and exclusion, who gain access to important resources through volunteering. The importance of the complementary function of volunteering becomes clear wherever

social or supportive services for elderly people are lacking or where they are not (yet) sufficiently available. On an economic level, volunteering makes an important contribution to national wealth production. Compared to international approaches, the calculation of the economic value of voluntary activities in Austria is still in need of further development and depends on a more differentiated and extensive collection of data on the number of hours of voluntary work.

The results on the dimension of volunteer management and volunteer coordination concern the levels of volunteer recruitment, mediation between supply and demand (matching), guidance and support, appreciation and recognition, and cooperation and networking activities. In addition to numerous important functions, the protective and buffer function of volunteer coordination is of particular importance, as it protects volunteers from being exploited or overloaded, but also from personal insults.

Discussion/Conclusion/Recommendations

Regarding volunteering for elderly people three development tasks are central. First, the development of new groups of volunteers (men, younger people, vulnerable groups). Second, addressing hidden needs for help and support. Third, ensuring accident and liability insurance for volunteers throughout the country. Two key factors are relevant for strengthening volunteerism at the local level: On the one hand, the participatory design of open meeting, learning and development spaces and, on the other hand, the investment in sustainable framework conditions for volunteering. The results show that autonomy of volunteering is partly possible. A complete independence or sustainable expansion of volunteering, which does without the financing of a professional volunteer management and volunteer coordination seems to be rather unrealistic.

Against the background of the research results, the long-term, sustainably financed employment and resourcing of volunteer coordinators at the level of municipalities/districts or within the framework of local welfare organizations is recommended as a partial condition for the emergence of caring communities and thus as a contribution to achieving Austria's health goals within the framework of municipal health promotion.

Keywords

Voluntary Work, Volunteering, Community Health Promotion, Caring Community

Inhalt

Kurzfassung	III
Summary	V
Abbildungen.....	VIII
Tabellen	VIII
1 Einleitung	1
2 Forschungsfragen & Methodik.....	2
3 Kommunale Gesundheitsförderung – Gesundes Älterwerden in Caring Communities	4
3.1 Kommunale Gesundheitsförderung	4
3.2 Caring Community.....	8
4 Freiwilliges Engagement für ältere Menschen	10
4.1 Begriffsklärung „freiwilliges Engagement“	10
4.2 Beteiligung und Ausmaß	11
4.2.1 Beteiligung nach Alter	13
4.2.2 Beteiligung nach Geschlecht	14
4.2.3 Beteiligung nach Staatsbürgerschaft und Migrationshintergrund	15
4.3 Bedarfslagen, Tätigkeitsfelder und Aufgaben.....	16
4.3.1 Abgrenzung.....	19
4.4 Bedeutung, Nutzen und Potential	19
4.4.1 Ökonomische Ebene	20
4.4.2 Sozial-Gesellschaftliche Ebene	23
4.4.3 Persönliche Ebene	27
4.5 Motive für freiwilliges Engagement.....	30
4.6 Voraussetzungen freiwilligen Engagements.....	32
4.7 Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination.....	34
4.7.1 Gewinnung von Freiwilligen	36
4.7.2 Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage.....	38
4.7.3 Anleitung und Begleitung	39
4.7.4 Anerkennung und Wertschätzung.....	41
4.7.5 Kooperations- und Netzwerktätigkeiten	43
4.8 Zentrale Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen.....	45
4.8.1 Neue Gruppen an Freiwilligen erschließen.....	46
4.8.2 Versteckten Hilfebedarfen begegnen	48
4.8.3 Versicherungs- und Haftungsfragen klären	49
4.9 Schlüsselfaktoren zur Stärkung freiwilligen Engagements im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung	50
4.9.1 Offene Begegnungs-, Lern- und Entwicklungsräume	51
4.9.2 Nachhaltige Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement	52
5 Resümee	56
6 Literatur- und Quellenverzeichnis	59

Abbildungen

Abbildung 4.1: Aufgaben von Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination 35

Tabellen

Tabelle 4.1: Beteiligung an verschiedenen Themenbereichen
des formellen und informellen Freiwilligenengagements,
Personen ab 15 Jahren 12

1 Einleitung

Der gesellschaftliche und demographische Wandel stellt die österreichische Bevölkerung vor zunehmend schwierige Herausforderungen. Eine wesentliche Frage betrifft die künftige Gesundheit von älteren Menschen bzw. das gesunde Altern. Eingeschränkte Mobilität und der Mangel an sozialen Beziehungen – im Zusammenhang mit körperlichen und psychischen Belastungen – erhöhen das Risiko von sozialer Teilhabe ausgeschlossen zu werden. Besonders betroffen sind ältere Menschen, die in ländlichen Gebieten leben, in denen Mobilitäts- und Versorgungsstrukturen teils nur unzureichend ausgebildet sind. Freiwilliges Engagement kann einen wertvollen Beitrag zur Gesundheitsförderung älterer Menschen leisten, indem es diese einerseits bei der Alltagsbewältigung unterstützt und gleichzeitig soziale Beziehungen vermittelt, die sich nachhaltig positiv auf ihre bio-psycho-soziale Gesundheit auswirken. Die Inanspruchnahme freiwilligen Engagements ist dabei ebenso bedeutsam wie die Möglichkeit selbst für andere freiwillig tätig zu werden.

Vor diesem Hintergrund wird im Jahr 2023 durch das Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung / Fonds Gesundes Österreich / Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) im Rahmen der Agenda Gesundheitsförderung ein Idealmodell zum Themenfeld „Caring Communities“ erarbeitet. Ziel ist die Förderung selbstbestimmten Alterns, durch die partizipative Entwicklung innovativer Sorge-Modelle und niederschwelliger (Unterstützungs-)Angebote in ländlichen und städtischen Regionen. Besondere Aufmerksamkeit liegt auf den Themen Diversität des Alterns, sozioökonomische Ungleichheiten und stereotype Alternsbilder.

Die vorliegende qualitative Studie verfolgt in diesem Zusammenhang das Ziel die Bedeutung, den Nutzen und das Potenzial freiwilligen Engagements für ältere Menschen anhand ausgewählter Praxisprojekte und -initiativen aus fünf Bundesländern zu beleuchten. In Verbindung mit den Zielen kommunaler Gesundheitsförderung und dem Caring Communities-Ansatz sollen außerdem die nötigen Rahmenbedingungen für den Aufbau und Betrieb von organisiertem freiwilligem Engagement beschrieben werden. Die Ergebnisse bieten dem Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung damit eine handlungsrelevante Entscheidungsgrundlage für die Durchführung konkreter Maßnahmen und Aktivitäten.

2 Forschungsfragen & Methodik

Für die Erhebung der Bedeutung, des Nutzens und der Potenziale freiwilligen Engagements für ältere Menschen wurden in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung / Fonds Gesundes Österreich / Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) folgende Forschungsfragen entwickelt:

1. Welche Personen und Zielgruppen engagieren sich freiwillig im Sozial- und Gesundheitsbereich / speziell für Menschen im Alter? (Sozio-demographische Merkmale, Motive, Aufgaben, Zeitausmaße, Themen, etc.)
 - a) Wie steht es um die Partizipation älterer Menschen an freiwilligem Engagement?
2. Welches Volumen an Arbeitsstunden umfasst freiwilliges Engagement in diesem Bereich?
3. Welcher Nutzen ergibt sich aus freiwilligem Engagement (ökonomisch/sozial-gesellschaftlich/persönlich)?
4. Welche Rahmenbedingungen auf Ebene des Gemeinwesens beeinflussen die Bereitschaft und das Ausmaß, in dem sich Freiwillige für ältere Menschen engagieren?
5. Wie können neue Freiwillige im Rahmen von Caring Communities gewonnen werden, und wie kann das Engagement von Freiwilligen aufrechterhalten werden?
 - a) Inwiefern hat sich die Covid-19-Pandemie auf die Bereitschaft und Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement ausgewirkt?
6. Welche gender- und diversitätsspezifischen Aspekte sind im Zusammenhang mit dem Thema freiwilligen Engagement zu berücksichtigen bzw. relevant?

Für das methodische Vorgehen wurde ein Zugang gewählt, der sowohl die Analyse relevanter Fachliteratur als auch die empirische Erhebung praktischen Erfahrungswissens integriert. Im Rahmen der qualitativen Durchführung von fünf Expert:inneninterviews wurden acht Projekte bzw. Initiativen aus fünf Bundesländern beforscht. Die empirischen Ergebnisse repräsentieren damit insgesamt die Erfahrungen im Management und in der Koordination von insgesamt über 1000 Freiwilligen.

Ausgewählte Initiativen & Projekte:

1. **Dorfservice – Verein zur Förderung von Sozialkapital** (Kärnten)
(laufend seit 2007; aktiv in 17 Partnergemeinden; gefördert aus Mitteln von Bund, Land und der EU [LEADER-Projekt])
2. **Verein Nachbarschaftshilfe PLUS** (Burgenland)
(laufend seit 2014; aktiv in 22 Partnergemeinden gefördert aus Mitteln von Gemeinden, Land, Bund, Partnerbetrieben und Spenden)
3. **LEBENDiG – Leben mit Demenz in der Gemeinde** (Steiermark)
(Projektbetreiber:in: Arbeitsgemeinschaft LEBENDiG / Styria vitalis; FGÖ gefördert; 01.03.2019 bis 31.08.2021)
4. **Wir:Füreinander** (Steiermark)
(Projektbetreiber:in Styria vitalis; FGÖ gefördert; 01.05.2022 bis 30.04.2024)

5. **FÜRSTENFREUNDE – Ehrenamt ist Ehrensache** (Steiermark)
(Ehrenamtsbörse der Stadt Fürstenfeld; Projekt der „Gesunden Gemeinde“;
laufend seit 2016)
6. **LE.NA – lebendige Nachbarschaft** (Vorarlberg)
(Projekt der Caritas–Diözese Feldkirch; FGÖ gefördert; 01.01.2019 – 30.06.2021)
7. **Herz.com** (Vorarlberg)
(Projekt der Caritas–Diözese Feldkirch; FGÖ gefördert; 01.03.2022 – 29.02.2024)
8. **Achtsamer 8.** – (Wien)
(Projekt des Vereins Sorgenetz; FGÖ gefördert; 01.09.2019 – 31.05.2022)

3 Kommunale Gesundheitsförderung – Gesundes Älterwerden in Caring Communities

In den folgenden Kapiteln wird der Frage nachgegangen, wie kommunale Gesundheitsförderung dazu beitragen kann die Gesundheit älterer Menschen zu erhalten und zu fördern. Unter Gesundheit wird lt. Definition der WHO nicht nur die Abwesenheit von Krankheiten, sondern ein Zustand physischen, mentalen und sozialen Wohlbefindens verstanden¹, der von einer Vielzahl an Faktoren beeinflusst wird. Dazu zählen neben Alter, Geschlecht und Erbanlagen, Faktoren des individuellen Lebensstils, soziale und kommunale Netzwerke, Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie Faktoren der sozioökonomischen, kulturellen und physischen Umwelt (Dahlgren & Whitehead, 1991). Die Lebensphase Alter geht mit besonderen Herausforderungen einher, vor allem für jene, die im Hinblick auf die genannten Faktoren Benachteiligungen erleben. So hat sich in der Covid-19-Pandemie z. B. gezeigt, dass die gesundheitliche Vulnerabilität von älteren Menschen, die von Altersarmut betroffen bzw. davon bedroht sind erhöht ist (BMFAS, 2019, S. 30; Haas et al., 2021, S. 17).

Neben weiteren Faktoren führen Herausforderungen wie eingeschränkte Mobilität, chronische Erkrankung, Demenz und Pflegebedürftigkeit dazu, dass die Chancen älterer Menschen auf soziale Teilhabe besonders stark beeinträchtigt sind (BMSGPK, 2020). Ein zunehmendes Problem ist die durch Isolation von Älteren entstehende Einsamkeit und deren gesundheitsschädlichen Folgewirkungen (Stallberg, 2021). Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung in Europa (Lutz et al. 2018.; OECD 2021, S. 250) und des gesellschaftlichen Wandels im Zusammenhang mit Migration, Identitätsbildung, neuen Familien- und Rollenbildern, Technologisierung, Krisenbewältigung usw. (Halman et al., 2022) kann die Förderung der bio-psycho-sozialen Gesundheit (Engel 1977) ältere Menschen nur gelingen, wenn sie am alltäglichen, gemeinden-nahen Lebensumfeld dieser Menschen ansetzt und dabei nachhaltig in bestehende aber auch in neu zu schaffende Beziehungsnetzwerke investiert. Einen vielversprechenden Ansatz zur Etablierung einer *neuen Sorgekultur* auf Ebene des Gemeinwesens bietet der Caring Community-Ansatz (Kapitel 3.2).

3.1 Kommunale Gesundheitsförderung

Gesundheitsförderung ist als Prozess zu verstehen, der das Ziel verfolgt die Gesundheit der Bevölkerung nachhaltig positiv zu beeinflussen. Dabei wird ein ganzheitlicher Gesundheitsbegriff vorausgesetzt, der körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden inkludiert. Mit einem salutogenetischen Verständnis (Antonovsky, 1997) von Gesundheit geht es darum Ressourcen auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene so zu stärken, dass der Gesundheitszustand der Einzelnen erhalten und gefördert wird.

¹

Constitution of the World Health Organization (who.int)

Strategien der Gesundheitsförderung können in zwei Richtungen unterschieden werden. Einerseits indem Maßnahmen gesetzt werden, die an das individuelle Verhalten der Betroffenen appellieren. Damit angesprochen ist die so genannte *Verhaltensprävention* (Ernährungskurse, Bewegungsangebote, Raucherentwöhnung etc.). Andererseits wird mittels *Verhältnisprävention* versucht gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse zugunsten gesünderer Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern (betriebliche Gesundheitsförderung, Stärkung des Gemeinwesens etc.).

In der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung von 1986 wird der Begriff der Gesundheitsförderung wie folgt definiert:

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.

Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können. In diesem Sinne ist die Gesundheit als ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen und nicht als vorrangiges Lebensziel.

Gesundheit steht für ein positives Konzept, das in gleicher Weise die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit betont wie die körperlichen Fähigkeiten. Die Verantwortung für Gesundheitsförderung liegt deshalb nicht nur bei dem Gesundheitssektor, sondern bei allen Politikbereichen und zielt über die Entwicklung gesünderer Lebensweisen hinaus auf die Förderung von umfassendem Wohlbefinden hin.“ (WHO 1986)

Verhaltens- und Verhältnisbezogene Maßnahmen können auf fünf Aktionsebenen der Gesundheitsförderung wirksam werden: Entwicklung einer gesundheitsfördernden Gesamtpolitik (Gesellschaft), Schaffung gesundheitsförderlicher Lebenswelten (Gemeinwesen), Neuorientierung der Gesundheitsdienste (Organisationen), Unterstützung gesundheitsbezogener Gemeinschaftsaktionen (Gruppen) und Förderung der Entwicklung persönlicher Kompetenzen (Personen) (WHO 1986; Göpel 2008, 2004 zit. n. Spicker & Lang, 2011, S. 16).

In Bezug auf internationale und nationale Entwicklungsrahmen kommunaler Gesundheitsförderung sei an dieser Stelle zentral auf die WHO-Gesundheitsziele² des 1998 von der WHO verabschiedeten Rahmenkonzepts „Gesundheit für alle“ im 21. Jahrhundert verwiesen. Aktuelle Schwerpunktsetzungen erfolgen im Programm der „WHO-Dekade des gesunden und aktiven Alterns 2020

2

Gesundheit21: das Rahmenkonzept „Gesundheit für alle“ die europäische Region der WHO

– 2030³. Zentrale Bezugspunkte bieten außerdem die in der UN-Agenda 2030 definierten nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals bzw. SDGs)⁴. In nationaler Hinsicht maßgeblich sind die Gesundheitsziele Österreichs⁵ und die Agenda Gesundheitsförderung⁶. Die Förderung lokaler Sorgeskulturen in Gemeinden steht u. a. im Einklang mit Österreichs Gesundheitsziel Nr. 5, das darauf ausgerichtet ist, die Gesundheit der Bevölkerung durch sozialen Zusammenhalt zu stärken.

Ein grundlegendes Argument für die Gesundheitsförderung auf kommunaler Ebene bietet die Tatsache, dass Menschen am stärksten in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld verwurzelt sind, „dort, wo sie leben und wohnen, spielen, lernen und arbeiten“ (Auer et al., 2014, S. 6). Für die Schaffung von Grundlagen für ein gesundes Leben spielen Städte, Stadtteile, Gemeinden und Regionen als zentrale Lebenswelten daher eine bedeutende Rolle. Spicker & Lang (2011) identifizieren Gemeinden als zentrales Setting der Gesundheitsförderung für und mit älteren Menschen. Die Gemeinde bzw. der Stadtbezirk ist jener Ort, der die Lebensqualität seiner Bewohner:innen durch seine Kultur, Traditionen, Strukturen, Angebote und Möglichkeiten in ihrer alltäglichen Lebenswelt besonders prägt und damit eine Schlüsselrolle im Kontext der Gesundheitsförderung einnimmt. So wirken sich Entscheidung auf Ebene der Umwelt-, Verkehrs-, Wohn- und Infrastrukturpolitik direkt oder indirekt auf die Gesundheit der Bevölkerung aus. Die Kooperationen mit den auf Gemeindeebene angesiedelten Institutionen (Schulen, Kindergärten, Betriebe, Pflegeeinrichtungen, etc.) können genutzt werden, um prinzipiell alle Altersgruppen mit Ansätzen der Gesundheitsförderung zu erreichen (ebd., S. 16).

In Bezug auf die politische Umsetzung kommunaler Gesundheitsförderung liegt es an den Vertreter:innen auf Gemeindeebene Ziele und Prozesse zu initiieren, festzulegen und zu beauftragen. Maßnahmen zur Gesundheitsförderung sollten sich dabei stets am inter- und transdisziplinären, wissenschaftlichen Status Quo orientieren. Als Querschnittsprinzip zentral ist das Prinzip der Kooperation und Netzwerkorientierung (Quilling et al., 2022). Um die Treffsicherheit und Nachhaltigkeit von Maßnahmen zu gewährleisten, sollte die Bevölkerung partizipativ und frühzeitig in relevante Entscheidungsprozesse und die Umsetzung von Maßnahmen mit einbezogen werden. Damit sich Gesundheitsförderung im Gemeinwesen als nachhaltiges Thema etablieren kann, muss diese mit den Zielen und aktuellen Problemlagen von Gemeinden und Bezirken verknüpft werden (Kickbusch, 2003 zit. n. Spicker & Lang, 2011, S. 16).

3

WHO's work on the UN Decade of Healthy Ageing (2021–2030)

4

Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung – Bundeskanzleramt Österreich

5

Gesundheitsziele Österreich – Für mehr Gesundheit in Österreich (gesundheitsziele-oesterreich.at)

6

Agenda Gesundheitsförderung und Gesundheitsziele | Agenda Gesundheitsförderung (agenda-gesundheitsfoerderung.at)

In einer bundesweiten Befragung zu Projekten und Initiativen der Gesundheitsförderung mit Fokus auf soziale Teilhabe älterer Menschen wurden 121 unterschiedliche Projekte genannt, wovon die meisten in regionalen Gebieten wie Gemeinden oder Grätzl durchgeführt wurden (60,5%). Als Projektthemen wurden am häufigsten die Reduktion von Einsamkeit und Isolation (72,0%), psychosoziale Gesundheit (59,9%) und Bewegung (40,8%) thematisiert. Am seltensten wurden Pflege und Betreuung (17,2%) und chronische Erkrankungen (9,6%) angegeben. Als sonstige Nennungen wurden z. B. Gesundheitskompetenz, sinnhafte Tagesgestaltung und Gesundheit erwähnt (Teufl & Quehenberger, 2019, S. 17). Finanziert wurden diese Projekte am häufigsten vom Bundesland (38,2%), aus Eigenmitteln (25,5%) und von der Gemeinde bzw. Stadt (22,9%). Sehr selten wurden die Finanzierungen von Projekten durch private Initiativen (3,8%) oder die Europäische Union (3,2%) übernommen (ebd., S. 14). Als Antwort auf die Frage nach den wichtigsten Organisationen und Netzwerken der Gesundheitsförderung mit Fokus auf soziale Teilhabe älterer Menschen wurde am häufigsten der FGÖ genannt. Gefolgt von Netzwerk Gesunde Gemeinde⁷; Caritas; WiG – Wiener Gesundheitsförderung; Gemeinsam im Leben – Österr. Netzwerk für Gesundheit & Lebensqualität ab 50; Gemeinden; Pensionistenverband, Seniorenbund, Seniorenring; Styria vitalis; Diakonie; ÖRK – Österreichisches Rotes Kreuz (ebd., S. 19). Insgesamt wurden von den 142 Befragten aus 123 Organisation rund 80 unterschiedliche, relevante Akteurinnen und Akteure sowie Netzwerke angegeben (ebd., S. 45ff.).

Der FGÖ trägt durch seine Angebote der Gesundheitsförderung und Primärprävention und gemäß dem gesetzlichen Auftrag zur nationalen Gesundheitsförderung⁸ dazu bei, die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Bevölkerung zu verbessern. So wurde bereits im Jahr 2012 im Rahmen der Programmlinie "Kommunales Setting – Soziale Unterstützung, Teilhabe und Zusammenhalt in Nachbarschaften" die Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“⁹ initiiert, bei der das gesundheitsfördernde Potenzial guter Nachbarschaft im Mittelpunkt steht. In der aktuellen Umsetzungsphase IV mit dem Schwerpunkt Gesundheit für Generationen werden neun ausgewählte Projekte¹⁰ gefördert und in ein umfassendes Begleitprogramm (Vernetzungstreffen, Austauschformate, inhaltliche Impulse, Kommunikation) eingebunden. Die zwei Hauptprioritäten liegen auf Caring Communities und Partizipations- und generationenfreundlichen Städten und Gemeinden. Die allgemeinen Ziele der Umsetzungsphase IV sind die Verankerung positiver Bilder eines aktiven und gesunden Alterns in der Bevölkerung, die Entwicklung generationenfreundlicher Settings in Ge-

7

Gesunde Gemeinden Österreich | Gesundheitsportal

8

BGBl. I Nr. 51 / 1998 (bka.gv.at)

9

„Auf gesunde Nachbarschaft!“ – eine Initiative des Fonds Gesundes Österreich | Auf Gesunde Nachbarschaft! (gesunde-nachbarschaft.at)

10

Gesundheit für Generationen | Auf Gesunde Nachbarschaft! (gesunde-nachbarschaft.at)

meinden, die bedarfsorientierte Gesundheitsförderung für alle Lebensalter, die Stärkung des generationenübergreifenden Miteinanders sowie Angebote zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit, insbesondere für vulnerable Personengruppen.

3.2 Caring Community

Mit dem Begriff „Caring Community“ oder „Sorgende Gemeinde“ verbinden sich unterschiedliche Ideen, Konzepte und Methoden, die darauf abzielen eine lokale Sorgeskultur und lokale Sornetzwerke in Gemeinden zu entwickeln. Es handelt sich dabei um einen Ansatz, der auf dem Ideal einer solidarischen, chancengerechten, inklusiven lokalen Gemeinschaft basiert und zentrale Werte wie gute Nachbarschaft, den achtsamen Umgang miteinander und Hilfsbereitschaft in den Mittelpunkt stellt.¹¹ Mit einem aufgeklärten Verständnis von gelingender Hilfe werde dabei die Konzepte Partizipation, Hilfe zur Selbsthilfe und Empowerment – d. h. die Selbstermächtigung von Menschen – integriert. Die Bezeichnung „Caring Community“ steht für einen kulturellen Wandel von Gemeinden, hin zu einer neuen Sorgeskultur durch die Stärkung sozialer Beziehungen. Diese neue, anzustrebende Kultur wird als wesentliche Voraussetzung dafür angesehen, dass ältere Menschen in ihrer Selbstbestimmung, in ihrem Wohlbefinden und ihren Gesundheitskompetenzen gestärkt werden (Wegleitner & Schuchter, 2021; S. 6; Zängl, 2023, S. 3ff).

Eine Caring Community bzw. eine sorgende Gemeinschaft ist nicht als stringentes Versorgungskonzept zu verstehen, das in einer Logik von Planung – Durchführung – Evaluation umgesetzt werden kann. Ausgehend von den benannten allgemeinen Zielen (siehe oben) stehen konkretere Zwischenziele und Wege der Zielerreichung nicht von vornherein fest. Vielmehr besteht der Anspruch diese im Prozess gemeinsam erst zu entwickeln und alle Akteurinnen und Akteure des Gemeinwesens partizipativ in Schritte der Konzeption, Umsetzung und Reflexion im Rahmen eines Sorgennetzwerkes miteinzubeziehen (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 6). „Der Leitstern Caring Communities führt ins Offene – in das Offene eines sozialen Prozesses, die gelebte, die erfahrene und die fehlende Sorge für sich und andere in einem lokalen Lebensraum und einem ‚Gewebe‘ von Beziehungen und Institutionen zu thematisieren“ (ebd.). Eine idealtypische Beschreibung wie dieser „Prozess ins Offene“ vollzogen, moderiert und nachhaltig begleitet werden kann, sowie zahlreiche Umsetzungsbeispiele, bietet das Handbuch Caring Communities (ebd. S. 18ff).

Als praktische Methoden für die Identifizierung von bereits bestehenden Ressourcen, (versteckten) Hilfebedarfen, Problemlösestrategien und Kooperationspartner:innen kommen u. a. Workshops für Multiplikator:innen und sorgende Bürger:innen, aktivierende Gespräche sowie ein partizipatives BürgerInnenforum zur Entwicklung von regionalen Initiativen zur Vernetzung zum Einsatz. Zur Mitarbeit eingeladen sind praktisch alle verfügbaren Akteurinnen und Akteure, Bewohner:innen

11

Was ist eine sorgende Gemeinschaft, eine Caring Community? – Seniorweb Schweiz – Die Webseite für Seniorinnen und Senioren

aller Lebensalter, politische Vertreter:innen (Bürgermeister:innen, Gemeinderät:innen, Bezirksvorsteher:innen etc.), behördliche Stellen, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, Bildungseinrichtungen, Wirtschaftsunternehmen etc. Zu den aktuell bedeutsamsten gesellschaftspolitischen Themen, über die Rahmen von Caring Communities verhandelt wird, zählen die Einsamkeit älterer Menschen, sozio-ökonomische Ungleichheit, Ausgrenzung und Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen (Flüchtlinge, Migrant:innen, suchtkranke Menschen etc.), die ungleiche Verteilung von Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen, ungleiche Gesundheitschancen, bis hin zu sozial-ökologische Umweltfragen (Zängl, 2023, S. 11).

Ähnlich zur Argumentation in Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland, setzt das Konzept Caring Community voraus, dass aktuelle gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen im Sozial- und Gesundheitsbereich im Sinne eines „Wohlfahrtsmix“ nur durch die geteilte Verantwortungsübernahme von Politik, Ökonomie und Zivilgesellschaft bewältigt werden können (ebd., S. 14f.). Gleichzeitig wird darauf verwiesen, dass Caring Communities „nicht die Aufgaben der öffentlichen Hand oder bestehende Sozialleistungen ersetzen, sondern ergänzend dazu Voraussetzungen schaffen, Prävention und eine vorsorgende Kultur in den Communities zu stärken“ (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 10).

Mit kritischer Perspektive auf das Idealbild einer sorgenden Gemeinschaft stellen sich die Fragen, wer von Gemeinschaft ausgeschlossen wird, welche Ungerechtigkeiten und Schieflagen erhalten bzw. verborgen bleiben (Wegleitner & Schuchter, 2021, S. 13) und wie damit umgegangen werden soll, wenn administrative, einseitige Definitionen von Gemeinschaft (Gemeinde, Bezirk) nicht mit der gefühlten, mehrfachen Zugehörigkeiten von Menschen übereinstimmen (ebd., S. 51). Unter der Bezeichnung „Nicht-Nutzen“ wird im Handbuch Caring Communities (ebd.) betont, dass es sich bei dem Konzept um kein standardisiertes Programm, kein gesundheitspolitisches Sparmodell, kein Delegieren der Sorge an Einzelne und Private, kein Romantisieren von Gemeinschaft und Familie und kein Ausblenden von Ungerechtigkeiten, sozialen Schieflagen und Machtdynamiken handelt (ebd., S. 15).

4 Freiwilliges Engagement für ältere Menschen

Im Zuge des demografischen Wandels nimmt auch der Anteil an unterstützungs-, betreuungs- und pflegebedürftigen Menschen stetig zu. Die meisten älteren Menschen haben den Wunsch so lange wie möglich im vertrauten Wohnumfeld zu verbleiben (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 54). Für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens älterer Menschen kann freiwilliges Engagement eine wichtige Rolle spielen (BMASK, 2015, S. 135). Einerseits indem ältere Menschen als Empfänger:innen von freiwilligen Unterstützungsleistungen in ihrer Alltagsbewältigung, in ihrer psychischen und physischen Gesundheit und durch die Erweiterung ihrer sozialen Beziehungen gestärkt werden. Andererseits indem sie selbst für andere freiwillige tätig werden und dadurch die Gelegenheit erfahren am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben sowie soziale Inklusion und Anerkennung zu erfahren (BMSGPK, 2019, S. 64ff.).

Die hohe Lebenserwartung der heute älteren Menschen führt dazu, dass diesen – vorbehaltlich eines ausreichend guten Gesundheitszustands – theoretisch im Alter mehr Zeit bleibt ihre Lebenserfahrungen an andere weiterzugeben, ihre Kompetenzen einzubringen und einer sinnstiftenden Tätigkeit nachzugehen. Die steigende Erwerbsbeteiligung älterer Menschen führt dazu, dass sich daraus Beteiligungsmöglichkeiten am freiwilligen Engagement ergeben können. Es kann sich aber auch ein umgekehrter Effekt zeigen, wenn ältere Menschen durch ihre Erwerbstätigkeit bereits ausgelastet sind und dadurch nicht mehr für die Übernahme eines freiwilligen Engagements zur Verfügung stehen (DZA, 2019, S. 23).

4.1 Begriffsklärung „freiwilliges Engagement“

Mit dem Begriff freiwilliges Engagement ist jenes gesellschaftliche Phänomen angesprochen, das in Österreich weitläufig immer noch als Ehrenamt bezeichnet wird. Im Hinblick auf die Aufgaben freiwilligen Engagements wurde bereits vor längerem festgestellt, dass diese kaum mehr etwas mit der traditionellen Vorstellung von „Amt“ und „Ehre“ zu tun haben (Notz, 1989, S. 14 zit. n. Heimgartner, 2004, S. 16). Der Begriff freiwilliges Engagement bietet den Vorteil, dass darunter eine große Bandbreite an Tätigkeiten und Einsatzgebieten zusammengefasst werden kann. Das aus dem Französischen kommende *engager* betont außerdem die Bedeutung der intrinsischen Motivation und die Selbstverpflichtung von Freiwilligen (BMASK, 2009, S. 4). Weitere Begriffe, die außer dem Ehrenamtsbegriff und weitgehend synonym zum Begriff freiwilliges Engagement verwendet werden, sind Freiwilligenarbeit, Freiwilligentätigkeit, bürgerschaftliches Engagement oder auch zivilgesellschaftliches Engagement. Im Englischen wird am häufigsten der Begriff des *volunteering* verwendet (Schaden, 2019, S. 15ff.).

In der bisherigen österreichischen Berichterstattung wird zwischen formellem freiwilligem Engagement im Rahmen von Organisationen und informellem freiwilligem Engagement (Nachbarschaftshilfe) unterschieden (BMASK, 2009; BMASK, 2015; BMSGPK, 2019; BMSGPK, 2022). Laut

österreichischem Bundesgesetz zur Förderung von formellem freiwilligem Engagement liegt dieses dann vor „wenn natürliche Personen freiwillig Leistungen für andere in einem organisatorischen Rahmen, unentgeltlich, mit dem Zweck der Förderung der Allgemeinheit, oder aus vorwiegend sozialen Motiven und ohne, dass dies in Erwerbsabsicht aufgrund eines Arbeitsverhältnisses oder im Rahmen einer Berufsausbildung erfolgt, erbringen“¹². Außerdem müssen die freiwilligen Leistungen Personen außerhalb des eigenen Haushalts zukommen. „Als freiwilliges Engagement gelten auch Maßnahmen zur persönlichen und fachlichen Aus- und Fortbildung, die für die Freiwilligenorganisation und Umsetzung der freiwilligen Tätigkeit erforderlich sind. Weiters gilt als freiwilliges Engagement auch die Teilnahme am europäischen Freiwilligendienst gemäß der Verordnung (EU) Nr. 1288/2013 zur Einrichtung von ‚Erasmus+‘, ABl. Nr. L347 vom 20.12.2013 S.50.“

11

Zu informellem freiwilligen Engagement zählen Tätigkeiten, die außerhalb des eigenen Haushalts stattfinden und weitgehend auch unter dem Begriff der Nachbarschaftshilfe zusammengefasst werden können. Dazu zählen Aufgaben der Kinderbetreuung, handwerkliche Arbeiten, Hausarbeiten, Besuche bei betreuungspflichtigen Personen (ältere Personen, Kinder), Fahrtendienste, Gartenarbeiten, Begleitung bzw. Unterstützung bei Amts- und Behördenangelegenheiten, Nachhilfeunterricht, Versorgung von Flüchtlingen und Mithilfe bei Katastrophen und andere Tätigkeiten (Statistik Austria, 2022a).

4.2 Beteiligung und Ausmaß

Knapp die Hälfte der Bevölkerung ab 15 Jahren in Österreich, das sind 3,74 Mio. Menschen, leistet freiwilliges Engagement. Die Beteiligungsquote an freiwilligem Engagement ist seit dem Jahr 2006 (44,0 %) bis 2022 (49,4 %) leicht angestiegen, wobei sich die Entwicklungen formellen und informellen Engagements unterscheiden. Das informelle Engagement hat sich von 27,0 % im Jahr 2006 auf aktuell 36,7 % erhöht – das hauptsächlich in Vereinen organisierte, formelle freiwillige Engagement ist von 28,0 % leicht auf 25,8 % zurückgegangen. Eine plausible Erklärung dafür bieten die eingeschränkten Vereinstätigkeiten im Zeitraum der Covid-19-Pandemie (Statistik Austria, 2022b).

Tirol (54,5%), Salzburg (53,8%) und Vorarlberg (53,1%) weisen die höchsten Beteiligungsquoten auf. Das Burgenland (46,5%) und die Steiermark (48,7%) haben hohe, aber unterdurchschnittliche Quoten. In der Großstadt Wien ist die Beteiligung an freiwilligen Aktivitäten mit 41,6% am geringsten (BMGSPK, 2022, S. 25). Die Beteiligungsquote reduziert sich mit der Gemeindegröße. Die meisten formell oder informell engagierten Freiwilligen gibt es in kleineren Gemeinden mit einer Einwohner:innenzahl bis max. 2.500 Personen. Bei Gemeinden bis 100.000 Einwohner:innen liegt die Quote bei 49,0%, in den größeren liegt sie bei 44,0% (ebd., S. 24).

12

RIS – Freiwilligengesetz – Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 18.07.2023 (bka.gv.at)

Insgesamt wurden im Jahr 2021/2022 in Österreich *wöchentlich* im Durchschnitt rund 8,6 Mio. Stunden an formellem freiwilligem Engagement in unterschiedlichen Themenfeldern geleistet. Davon wurden rund 1,9 Mio. Stunden im Bereich Sport und Bewegung investiert, gefolgt von rund 1,5 Mio. Stunden im Rahmen von Katastrophenhilfs- und Rettungsdiensten und rund 1,2 Mio. Stunden im Bereich Kunst, Kultur und Unterhaltung. Der Bereich Soziales und Gesundheit steht an vierter Stelle, hier wurden rund 880 Tsd. Stunden geleistet (BMSGPK, 2022, S. 55). Die bestehende Datenlage erlaubt keine Schlüsse darauf, wie viele Stunden innerhalb dieses Bereichs für das formelle freiwillige Engagement für ältere Menschen an ihrem Wohnort geleistet wurden.

Tabelle 4.1:
Beteiligung an verschiedenen Themenbereichen des formellen und informellen
Freiwilligenengagements, Personen ab 15 Jahren

Formelle Freiwilligentätigkeiten	Formell freiwillig Tätige in %	Informelle Freiwilligentätigkeiten	Informell freiwillig Tätige in %
Sport und Bewegung	29,8	Verschiedene Hausarbeiten	35,8
Katastrophenhilfs- und Rettungsdienste	22,0	Reparaturen, handwerkliche Arbeiten	34,2
Kunst, Kultur, Unterhaltung	21,6	Besuche bei betreuungspflichtigen Personen (ältere Personen, Kindern)	33,7
Religion und Kirche	20,0	Fahrtendienste	32,1
Soziales und Gesundheit	15,7	Kinderbetreuung	28,3
Bürgerliche Aktivitäten und Gemeinwesen	14,5	Gartenarbeit	26,8
Politische Arbeit und Interessensvertretung	12,0	Amtswege und Schriftverkehr	18,9
Umwelt, Natur und Tierschutz	10,7	Betreuung von pflegebedürftigen Personen	16,9
Bildung	7,8	Mithilfe bei Katastrophen	13,1
Flüchtlingshilfe	4,8	Nachhilfeunterricht	9,5
		Andere Tätigkeit	9,5
		Versorgung von Flüchtlingen	4,9

Quelle: BMSGPK (2022, S. 56 & S. 76); eigene Darstellung

Das wöchentliche Stundenausmaß informellen freiwilligen Engagements beträgt für Österreich für das Jahr 2021/2022 im Durchschnitt rund 15,6 Mio. Stunden. An erster Stelle steht der Bereich der Kinderbetreuung mit rund 3 Mio. Stunden, gefolgt von Besuchen bei betreuungspflichtigen Personen mit rund 2,6 Mio. Stunden und Hausarbeiten mit 2,3 Mio. Stunden. Auf die informelle Betreuung pflegebedürftiger Personen entfallen rund 2,1 Mio. und auf Fahrtendienste rund 1,2 Mio. Stunden (BMSGPK, 2022, S. 75). In Bezug auf das informelle freiwillige Engagement hat eine Anfrage an die Statistik Austria ergeben, dass der Anteil des Engagements für ältere Menschen innerhalb der Bereiche nicht gesondert ausgewiesen werden kann.

Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie repräsentieren die Erfahrungen in der Koordination und Begleitung von aktuell über 1000 Freiwilligen, die sich vor allem durch die Übernahme von Fahrten-, Besuchs-, Begleit- und Einkaufsdienste für ältere Menschen engagieren bzw.

dafür zur Verfügung stehen¹³. Die größte Anzahl an Freiwilligen verzeichnet die burgenländische *Initiative Nachbarschaftshilfe PLUS* (700), im Rahmen derer im Jahr 2022 rund 12.200 Stunden an freiwilligem Engagement geleistet wurden. Die Freiwilligen des *Dorfservice Kärnten* haben im Jahr 2022 rund 8.300 Stunden investiert. Addiert um die Schätzungen für die Projekte *LE.NA*, *herz.com*, *LEBENDiG – Leben mit Demenz in der Gemeinde*, *Wir:Füreinander*, *FÜRstenFREUNDE – Ehrenamt ist Ehrensache* und *Achtsamer 8*, ergibt sich für das Jahr 2022 ein Gesamtschätzwert von rund 21.000 Stunden an geleistetem freiwilligem Engagement.

Der überwiegende Anteil der Freiwilligen investierte in aktiven Phasen im Durchschnitt 2 – 3 Stunden pro Woche in freiwillige Tätigkeiten. Dieser Wert entspricht den generellen, bereichsübergreifenden Ergebnissen zu Stundenausmaßen freiwilligen Engagements (BMSGPK, 2022, S. 53).

Die Covid-19-Pandemie hat sich auf die Bereitschaft zur Beteiligung an freiwilligem Engagement unterschiedlich ausgewirkt: Während sie in einigen Projekten zurückgegangen ist, u.a. weil manche, ältere Freiwillige an Covid-19 verstorben sind, wurde die Engagementbereitschaft andererseits in Bezug auf spontane Unterstützung und die Umsetzung neuer, kreativer Engagementformen aktiviert (vgl. Kapitel 4.3).

Auf Basis der empirischen Forschungsergebnisse dieser Studie werden in den nachfolgenden Kapiteln zentral die soziodemographischen Merkmale Alter, Geschlecht und Staatsbürgerschaft/Migration in den Blick genommen.

In Bezug auf die Beteiligungsdimension der Bildung zeigen die empirischen Ergebnisse, dass das Bildungsniveau von Freiwilligen relativ gleichmäßig verteilt ist, bis auf die Ausnahme, dass es nur wenige Freiwillige gibt, die einen Hochschulabschluss absolviert haben.

Grundsätzlich stehen die interviewten Expertinnen und Experten der Einbindung von Freiwilligen unabhängig ihrer psychischen und physischen Differenzmerkmale, z.B. aufgrund einer körperlichen Behinderung, offen gegenüber. In der Praxis sind immer wieder Menschen mit körperlicher Einschränkung an freiwilligem Engagement beteiligt. Praktische Erfahrungen mit der Einbindung psychisch oder geistig beeinträchtigter Menschen wurden keine benannt.

4.2.1 Beteiligung nach Alter

Die meisten Freiwilligen befinden sich in der Altersgruppe der 50– 59-Jährigen (55,1 %), gefolgt der Gruppe der 40– 49-Jährigen (53,2 %). Die Beteiligung am freiwilligen Engagement nimmt generell mit dem Lebensalter zu, bis sie ab der Gruppe der 60– 69-Jährigen rückläufig wird (51,3 %). Von den über 80-Jährigen sind es immer noch 25,2 % die sich freiwillig engagieren (BMSGPK,

¹³

In der Regel sind Freiwillige nicht durchgehend, sondern nur phasenweise im Einsatz.

2022, S. 18). Innerhalb der Gruppe aller freiwillig Engagierter sind die 50– 59-Jährigen (20,2 %) und die unter 30-Jährigen (18,8 %) am stärksten vertreten (ebd., S. 27).

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass sich hauptsächlich ältere Menschen zwischen 50 – 75 Jahren für die Unterstützung von älteren Personen zwischen 75 und 100 Jahren engagieren. Jüngere Personen nehmen nur vereinzelt oder im Zuge gemeinschaftlich organisierter, anlassbezogener Aktionen am freiwilligen Engagement für ältere Menschen teil. Genannt wird auch die Gruppe jüngerer Frauen, die im Zusammenhang mit einer psychosozialen Ausbildung zum freiwilligen Engagement motiviert werden. Außerdem vereinzelt Mütter, die sich an einzelnen Vormittagen, an denen ihre Kinder fremdbetreut werden, geringfügig für die Unterstützung älterer Menschen engagieren.

„Sagen wir mal 50 plus, jetzt einmal aus dem Bauch heraus. Also da gibt es eine Tendenz, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte eher aktiver werden.“ (12, Pos. 7)

„Na, ich würde schon sagen, wir haben über 90% sicher 60 plus. Vereinzelt haben wir eben (...) so junge, also haben wir einen einzigen, und sonst haben wir so ein paar Mamas. Die einfach sagen, am Vormittag ist mein Kind im Kindergarten.“ (11, Pos. 86)

„Ich würde sagen die Ehrenamtlichen sind 65 plus und die Klienten sind 75 plus, schwerpunktmäßig.“ (14, Pos. 97)

„Damals [während der Lock-Downs zur Zeit der Covid 19-Pandemie] waren alle zu Haus und daher war das schon einmal leicht und da haben sie teilweise Jugendliche aus der Gemeinde gemeldet in ihrem Gemeindeamt. Weil, bei uns war die Freiwillige Feuerwehr/ alle waren beim ersten Lock Down involviert, für irgendjemanden einkaufen zu gehen.“ (14, Pos. 90)

„Bei den regelmäßigen Besuchen sind es auch jüngere Frauen, die zum Beispiel gerade in einer psychologischen oder sozialen Ausbildung sind.“ (15, Pos. 105)

4.2.2 Beteiligung nach Geschlecht

Österreichweit sind ca. 1,9 Millionen Männer und rund 1,8 Millionen Frauen an freiwilligen, unbezahlten Aktivitäten beteiligt. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich vor allem beim informellen Engagement. Die Bereiche „Betreuung oder Besuch pflegebedürftiger Personen“ sowie „Hilfe bei unterschiedlichen Hausarbeiten“ werden hauptsächlich von Frauen abgedeckt. 41,2 % der Frauen aber nur 26,1 % der Männer besuchen betreuungspflichtige Personen. 40,8 % der Frauen leisten Hilfestellung bei der Hausarbeit aber nur 30,7 % der Männer. Ein umgekehrtes Verhältnis zeigt sich bei handwerklichen Leistungen, die von 57,4 % der Männer aber nur von 11,4 % der Frauen erbracht werden. Auch bei Katastrophenhilfs- und Rettungsdiensten ist der Anteil der Männer mit 79,2 % deutlich höher als der der Frauen mit 20,8 %. Der Bereich „Religion und Kirche“ verzeichnet mit 59,8 % den höchsten Frauenanteil (Statistik Austria, 2022, S. 77).

Die empirischen Ergebnisse weisen auf erhebliche Ungleichverteilungen in Bezug auf die Beteiligung der Geschlechter hin. Der Großteil der Freiwilligen, die freiwillige Leistungen für ältere Menschen erbringen, sind Frauen. Die Angaben der Interviewpartner:innen schwanken zwischen einem geschätzten Frauenanteil von 60 – 90 %. Als mögliche Gründe für den hohen Frauenanteil werden Aspekte traditioneller Geschlechterrollen und unterschiedliche Interessen von Männern und Frauen angeführt. Die Übernahme längerer Fahrtendienste und handwerklich-technische Hilfeleistungen werden eher von Männern übernommen, Besuchsdienste eher von Frauen.

„Viele sind schon bei der freiwilligen Feuerwehr, dem Gesangverein, der Jägerschaft (...) Männer sind viel mehr in anderen Vereinen tätig als Frauen, das kann man schon sagen.“ (I1, Pos. 111)

„Da geht es darum, dass die Leute Hilfestellungen anbieten, niederschwellig (...) und das heißt Einkaufshilfe, das heißt gemeinsamer Kirchgang (...), Kartenspiel, Quatschen, soziales Miteinander. Aber auch Hilfe beim Reparieren beim von Elektrogeräten, Computer-Hilfe/ und dann sind da wiederum so Klischees/ Technik-Themen dabei, wo natürlich Männer sagen: ‚Ja, das gefällt mir, da biete ich meine Hilfe an.‘ Aber generell ist das Muster eher weiblich.“ (I2, Pos. 38)

„Auf der anderen Seite sind die Männer die, (...) die, wenn jemand eine Operation hat im Winter (...), dann für 2–3 Wochen kommen und jeden zweiten Tag Holz rein tragen oder so Sachen. Also diese, wie nennt man das, Kavaliere-Geschichte, ja. Der Kavaliere, der dann die schweren Arbeiten macht.“ (I1, Pos. 108–123)

Eine geringe Bedeutung spielen aus Sicht der interviewten Expertinnen und Experten Themen im Zusammenhang mit der Genderdiversität von Freiwilligen bzw. kommen Themen der Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung von Freiwilligen oder Unterstützungsempfänger:innen im Alltag freiwilligen Engagements nur kaum bzw. selten vor.

4.2.3 Beteiligung nach Staatsbürgerschaft und Migrationshintergrund

Die Analyse der Beteiligungsstruktur freiwilligen Engagements nach ihrer Staatsbürgerschaft zeigt, dass Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft stark überrepräsentiert sind. 78,9% der Freiwilligen sind Österreicher:innen, 21,1% haben keine österreichische Staatsbürgerschaft. 26,1 % aller Freiwilligen sind Migrant:innen der ersten Generation und nur 5,3 % sind Migrant:innen der zweiten Generation. D.h. 68,6 % haben keinen Migrationshintergrund (BMSGKP, 2022, S. 28).

Innerhalb der Gruppe der Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft beträgt der Anteil an freiwillig Tätigen 36,2%. Die Beteiligungsquote von österreichischen Staatsbürger:innen beträgt 52,0% (ebd., S. 84). Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich im Zusammenhang mit einem möglichen Migrationshintergrund: Die Beteiligungsquote an freiwilligem Engagement in der Gruppe ohne Migrationshintergrund beträgt 53,8%, bei Migrant:innen erster Generation sind es 37,5%.

Migrant:innen zweiter Generation haben mit 35,4% eine geringfügig niedrigere Teilnahmequote (ebd., S. 19f.)

In Bezug auf die Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen zeigen die empirischen Ergebnisse, dass diese stark mit den individuellen Lebensbedingungen und dem bereits erreichten Grad an Integration in lokalen Gemeinschaften zusammenhängt. Insgesamt handelt es sich um ein Thema, das stärker in städtischen Räumen wahrgenommen wird, wobei in allen empirisch untersuchten Projekten das Ziel verfolgt wird, Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung den Zugang zu freiwilligem Engagement zu ermöglichen bzw. sie daran teilhaben zu lassen.

„Es kann uns jeder in Anspruch nehmen. Wir schauen weder auf Geschlecht, Herkunft – also diese ganzen Diversitäten – also Religion, das ist komplett uninteressant für uns.“ (11, Pos. 169)

„Nein, mit Migrationshintergrund haben wir niemanden. Wir haben jetzt nicht so viele Menschen mit Migrationshintergrund in den einzelnen Gemeinden, das muss man dazu sagen. Aber jetzt, in der Ukraine oder so, wo wir gedacht haben, dann wird es vielleicht irgendwo sein, aber komischerweise gar nicht.“ (11, Pos. 323)

„Also erstens mal glaube ich, dass man Ressourcen haben muss, um sich freiwillig zu engagieren. Wenn man selbst in prekären Lebenssituationen sein sollte, dann ist es halt auch viel schwerer, anderen zu helfen. Ich war gestern bei [einer öffentlichen Koordinationsstelle] die eine Vernetzungsveranstaltung plant, wo es eben um die Einbindung von Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund geht und wo alle Institutionen, egal auf welcher Ebene, alle, oder alle Akteurinnen und Akteure eigentlich, das Problem der Erreichbarkeit dieser Menschen haben.“ (15, Pos. 175)

4.3 Bedarfslagen, Tätigkeitsfelder und Aufgaben

Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Individualisierung, Pluralisierung und Ökonomisierung unserer Gesellschaft (Makroebene) ergeben sich die Bedarfslagen älterer Menschen, die zuhause leben und freiwilliger Unterstützung bedürfen, vor allem aus einem Mangel an unterstützenden, sozialen Beziehungen. Verschärft wird dieser Mangel durch eine stellenweise unzureichende Verfügbarkeit mobiler Unterstützungsangebote (Mesoebene). Von Armut betroffenen bzw. armutsgefährdeten älteren Menschen fehlen in dem Zusammenhang die Ressourcen, um diese Mängel durch die Inanspruchnahme von Bezahl-Angeboten auszugleichen. Von Altersarmut betroffen sind vor allem Frauen¹⁴. Ältere Menschen, die über kein ausreichend tragfähiges soziales Netz

14

Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung – STATISTIK AUSTRIA – Die Informationsmanager

verfügen, jedoch auf die Hilfe anderer angewiesen sind, stehen in Gefahr, übersehen oder vergessen zu werden. Im Vergleich zu jüngeren, besser vernetzten Generationen fällt es ihnen schwerer auf sich aufmerksam zu machen. Vor allem jenen, deren eingeschränkte Mobilität dazu führt, dass sie ihren Wohnort nur schwer ohne fremde Hilfe verlassen und dadurch kaum mit anderen Menschen unvermittelt in Kontakt treten können.

„Da ist wirklich das Thema Mobilität (...) viele Frauen, die nie einen Führerschein gemacht haben, noch in dem Alter eben. Der Bus fährt dann, wenn die Schüler:innen fahren. Der Weg ist oft eine halbe Stunde bis zur Bushaltestelle und einfach nicht mehr schaffbar.“ (I1, Pos. 39)

Auf der individuellen Ebene (Mikroebene) wirken sich das Auftreten von Krankheiten wie Demenz und Pflegebedarfe zusätzlich problematisch auf den Aufbau und Erhalt von sozialen Beziehungen aus. Die Vereinsamung älterer Menschen – u. a. durch Versterben von wichtigen Bezugspersonen und Angehörigen – ist in unserer Gesellschaft ein größer werdendes Problem, für das Lösungen gefunden werden müssen (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 54f.).

„Früher war das wirklich (...) die Frauen sind in das Geschäft gegangen, das war jeden Tag, weil dort hast du dann mit der Verkäuferin geredet, dort habe ich die Nachbarin getroffen, habe einfach Ansprache gehabt. So schön daheim sein auch ist, muss ich sagen, es ist auch sehr viel Vereinsamung da. Wenn die Kinder oft nicht im gleichen Ort wohnen oder arbeiten.“ (I1, Pos. 165)

Die Tätigkeitsfelder und konkrete Aufgaben, die im Rahmen freiwilligen Engagements abgedeckt werden sind in erster Linie Fahrtendienste, Begleitdienste, Besuchsdienste und Einkaufs- bzw. Besorgungsdienste, die teilweise miteinander kombiniert werden. Außerdem Spaziergeh-Dienste, Gesprächsangebote im öffentlichen Raum („Bankerlsitzen“), gemeinsame Mittagessen im Wirtshaus, kurzzeitige Unterstützung im Fall von Unfällen bzw. Krankheiten und handwerklich-technische Unterstützung.

„Unser Kernangebot, würde ich jetzt mal sagen, sind diese Fahr- und Begleitdienste, wo Ehrenamtliche mit jemanden zum Arzt fahren, oder Einkaufen, oder zur Behörden fahren. Der zweite Teil ist Besorgungs-Service, wo Ehrenamtliche für jemanden Besorgungen machen, und nach Hause bringen. Dann haben wir einen Besuchsdienst, wo Ehrenamtliche nach Hause kommen und mit jemandem plaudern, Karten spielen, teilweise auch in Gruppen. Und dann einen Spaziergeh-Dienst, wo man sich in Begleitung im Ort bewegt, damit man nicht allein geht.“ (I4, Pos. 61)

„Durch das Fahrten-Service ist auch die Möglichkeit da, den eigenen Lebensraum zu erweitern (...) wenn du jetzt dann mit dem Bus in die Stadt zum Einkaufen fahren müsstest, dann geht es nicht mehr.“ (I1, Pos. 165).

Um den Kontakt zu älteren Menschen auch während der Covid-19-Pandemie aufrecht zu erhalten wurden Telefonanrufe genutzt, Brieffreundschaften in die Wege geleitet und „Gartenzaun-Gespräche“ ins Leben gerufen. Von einer Expertin wurde berichtet wurden, dass Brieffreundschaften nur

eine befristete Notlösung darstellten, da persönliche Kontakte letztlich bevorzugt wurden. Im Rahmen eines anderen Projekts haben sich Brieffreundschaften zu einem erfolgreichen Modell mit überregionaler Reichweite entwickelt.

„Wir haben viele Gespräche über einen Gartenzaun gemacht, wir haben ganz viel telefoniert mit den Klienten und auch den Ehrenamtlichen haben wir gesagt: ‚Schreibt ihnen doch Briefe.‘ Das ist zum Beispiel total gut angekommen. Die haben sich sehr über Briefe gefreut oder über ein Gespräch über den Gartenzaun. Also, wir waren schon sehr kreativ.“ (11, Pos. 62)

„Also Großteils läuft's wieder wie vor Covid, also vor allem das Briefeschreiben war eine Notlösung. Vor allem der persönliche Kontakt ist einfach das Um und Auf.“ (Interview 1_ Pos. 70).

„Inzwischen gibt es unzählige Brieffreundschaften, am weitesten entfernt ist Berlin. Da gab es eine Anfrage ... die Menschen finden es irgendwo im Internet und wollen mitmachen.“ (15, Pos. 57)

4.3.1 Abgrenzung

Die Abgrenzung von freiwilligen Tätigkeiten zu Pflege- und Betreuungsdienstleistungen wurde von keiner/m der Interviewpartner:innen als besondere Herausforderung dargestellt. Im Gegenteil, dadurch, dass für den Bereich der Pflege und Betreuung klare rechtliche Vorgaben dahingehend bestehen, von welchem Personal welche Leistungen erbracht werden dürfen, ergeben sich nur wenige Überschneidungsbereiche. Aufgaben der Freizeitgestaltung gehören kaum zum Leistungsspektrum von Pflege- und Betreuungskräften. Arbeitsrechtliche Bestimmungen und das Freiwilligengesetz sehen außerdem vor, dass es zu keinen Weisungen an Freiwillige bzw. zu keinen rechtsverbindlichen Vereinbarungen zwischen Freiwilligen und ihren Auftraggeber:innen kommen darf. (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 56).

„Wir grenzen uns zum Beispiel ganz klar ab vom Thema Pflege. Ja, also wir machen keine Pflegetätigkeiten. Das ist so, dass man beim Besuchsdienst abfragt, was derjenige braucht in der Zeit. Wenn es heißt, ja, er muss zur Toilette begleitet werden und braucht Hilfestellung oder es muss Nahrung eingegeben werden, oder Medikamente, dann ist das etwas, wo wir sagen müssen: ‚Dann können wir das leider nicht mehr machen‘.“ (I1, Pos. 178)

Eine weitere Dimension der Abgrenzung ergibt sich im Zusammenhang mit handwerklichen Tätigkeiten, sowie Haushalts-, Garten- und Schneeräumarbeiten, deren Ausführung haftungsrelevante Folgen nach sich ziehen kann.

„Was wir auch nicht machen, ist Haushalts- und Gartenservice zum Beispiel. (...) Gewisse Sachen, so wie Schnee räumen wo ‚Haftungssachen‘ sind, machen wir gar nicht.“ (I1, Pos. 181-182)

Drittens relevant wird das Thema Abgrenzung freiwilliger Tätigkeiten Bezug auf Hilfebedarfe, die ein Einschreiten der Bezirksbehörde erfordern. Dabei handelt es sich um Bedarfe, die im Zusammenhang mit Verwahrlosung, psychischer Erkrankung oder Suchterkrankung etc. entstehen. Laut Aussage einer Interviewpartnerin ist die Zahl an Fällen, in denen die Bezirksbehörde einschreiten muss, in den letzten Jahren gestiegen.

„Herausfordernd ist wirklich der Bereich, wenn man bei uns die Bezirksbehörde einschalten muss. Wo einfach solche Missstände da sind, dass wir sagen, wir können es mit dem Ehrenamt und dem Hauptamt nicht mehr abdecken. Das haben wir leider immer mehr, wo das quasi dem Amt übergeben wird und wir uns dann zurückziehen müssen.“ (I1, Pos. 264)

4.4 Bedeutung, Nutzen und Potential

Spätestens seit Beginn des aktuellen Jahrtausends erfahren verschiedene Aspekte der Bedeutung, des Nutzens und des Potentials freiwilligen Engagements ein verstärktes Interesse seitens der Politik und der Zivilgesellschaft. Der gesellschaftliche Nutzen freiwilligen Engagements kann u. a.

als Beitrag zur Wertschöpfung (wirtschaftlich), als Teilnahme an kollektiv bindenden Entscheidungen (politisch), als Beitrag zum Aufbau von sozialem Kapital, zur Inklusion und zur Gemeinschaftsbildung (sozial im engeren Sinn) und als Realisierung von Zielen in gesellschaftlichen Teilbereichen (instrumentell) verstanden werden (BMASK, 2009, S. 18ff).

Bereits im Jahr 2001 beschrieben die Vereinten Nationen die Förderung freiwilligen Engagements als wichtigen Beitrag zur Verringerung von Armut, zur Förderung nachhaltiger Entwicklungen, zur Förderung von Gesundheit, zur Katastrophenprävention und -bewältigung sowie im Hinblick auf sein Potenzial, die soziale Exklusion und Diskriminierung von Menschen zu überwinden. In einer Resolution des EU-Parlaments im Jahr 2008 wurde Freiwilliges Engagement als die „wahrscheinlich nachhaltigste, erneuerbare Energiequelle“ beschrieben und seine Bedeutung für den sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhalt festgestellt (ILO 2011, S. 3). Das Jahr 2011 wurde von der EU-Kommission als „Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit“ ausgerufen, um damit das öffentliche Bewusstsein für den Wert und die Wichtigkeit freiwilligen Engagements zu fördern (ebd.) Zahlreiche Studien und Berichte unterstreichen seither dessen positive Zusammenhänge mit sozialer Inklusion und der Erreichung von Nachhaltigkeitszielen (SDGs) (Crittenden, 2018; Hilse-Carstensen et al., 2019; UNV, 2020).

In Österreich hat die Erlassung des Bundesgesetzes zur Förderung von Freiwilligem Engagement (2012)¹⁵, die Einrichtung eines Freiwilligenrats (2012), die Einrichtung eines Anerkennungsfonds für freiwilliges Engagement (2013), die Erstellung nationaler Berichte (BMASK 2009; BMASK 2015; BMSGPK 2019a; BMSGPK 2022), sowie die Einrichtung des Freiwilligenportals www.freiwilligenweb.at dazu beigetragen, das Bewusstsein für das Potenzial freiwilligen Engagements zu schärfen und die Rahmenbedingungen zu verbessern.

4.4.1 Ökonomische Ebene

Aus ökonomischer Sicht fällt freiwilliges Engagement in die Kategorie produktiver Arbeit, da sie per Definition außerhalb des eigenen Haushalts stattfindet und im Unterschied zu konsumtiven Tätigkeiten anderen, also dritten zukommt (BMASK, 2009, S. 22). Im Vordergrund steht die Produktion sozialer Dienstleistungen (Wohlfahrtsproduktion), die sich mit ihrer „Logik des Schenkens“ außerhalb der marktwirtschaftlichen Wettbewerbs- und Leistungslogik vollzieht (vgl. BMASK, 2015, S. 143). Freiwilligenarbeit wird zwar nicht monetär abgegolten, trotzdem werden Dienstleistungen und Produkte mit ökonomischem Wert hergestellt, die sich der Staat unter den heutigen Voraussetzungen selbst nicht leisten könnte (vgl. BMASK, 2009, S. 136; BMASK, 2015, S. 137).

Beispielhaft genannt seien der Katastrophenschutz, die freiwillige Feuerwehr oder das Rettungswesen. Des Weiteren die unzähligen Freiwilligen, die sich in den großen Wohlfahrtsverbänden

¹⁵

RIS – Freiwilligengesetz – Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 28.07.2023 (bka.gv.at)

(Caritas, Diakonie, Hilfswerk, Rotes Kreuz, Volkshilfe) engagieren. Darüber hinaus existieren unzählige mittlere und kleinere Non-Profit-Organisationen, Projekte und Initiativen, die maßgeblich durch freiwilliges Engagement getragen werden und das gesellschaftliche Leben bereichern: Sport-, Kunst-, Kultur-, Musik- und Naturvereine, Selbsthilfegruppen, Stadtteilvereine u.v.m.

Eine zunehmende Rolle spielt auch das informelle freiwillige Engagement (Nachbarschaftshilfe), das sich außerhalb formaler Strukturen und Organisation vollzieht (vgl. Kapitel 4.2). In all diesen Bereichen werden Leistungen für das Gemeinwohl erbracht, die durch ihren Beitrag zur Wohlstandsproduktion auch ökonomisch relevant sind. Aus dieser Perspektive spricht einiges dafür, den Nutzen freiwilligen Engagements auch ökonomisch zu bewerten.

4.4.1.1 Ökonomische Bewertung

Spätestens seit Beginn der 2000er Jahre wird dem Phänomen freiwilligen Engagements als relevanter Wirtschaftsfaktor auf internationaler Ebene zunehmende Beachtung geschenkt. In ihrem *Manual on the measurement of volunteer work* kommt die Internationale Arbeitsorganisation (ILO, 2011, S. 3) mit Verweis auf das *John Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project* (Salamon et al., 2004 zit. n. ebd.) zu dem Schluss, dass die volkswirtschaftliche Bedeutung freiwilligen Engagements und dessen Wert allgemein unterschätzt wird.

In einer aktuellen Studie beziffern Pennerstorfer & More-Hollerweger (2019) den geschätzten ökonomischen Wert der Freiwilligenarbeit für Wien zwischen 507 Millionen Euro und 5,7 Milliarden Euro. Die erhebliche Schwankungsbreite erklärt sich durch den Rückgriff auf unterschiedliche Datenquellen (Statistik Austria, 2009 und IFES Bevölkerungsbefragung, 2016) und verweist auf die Wichtigkeit einer künftig nötigen, systematischeren Erfassung des Volumens an Freiwilligenarbeit. Auf Basis der Zeitverwendungserhebung aus den Jahren 2008/2009, schätzen die Autor:innen den Wert der Freiwilligenarbeit in Wien konservativ auf rund 680 Millionen Euro, das entspricht 0,19 % des österreichischen BIPs bzw. 0,75 % des Wiener BIPs (2016) (vgl. ebd., S. 6).

In Anlehnung an die Berechnungsmethoden von Pennerstorfer & More-Hollerweger (2019) bzw. an die Empfehlungen der ILO (2011) zur Bewertung freiwilligen Engagements nach der Ersatzkostenmethode lässt sich der ökonomische Wert von Freiwilligenarbeit an den Beispielen der Vereine Dorfservice und Nachbarschaftshilfe Plus wie folgt verdeutlichen:

Durch den Verein Dorfservice Kärnten wurden für das Jahr 2022 5384 freiwillige Einsätze verzeichnet. Freiwillige haben durch die Übernahme von Fahrtendiensten fast 118.000 Kilometer zurückgelegt und 8.300 Stunden an Zeit investiert. Unter der vereinfachten Annahme eines Bruttostundenverdienstes von 14,03 Euro für die Kategorie „sonstige Dienstleistungen“ (Statistik Austria 2018) ergibt sich für die im Jahr 2022 geleisteten Stunden eine ökonomische Bewertung freiwilligen Engagements von rund 116.500 €. Würde man zur Berechnung die tatsächlichen Arbeitskosten mit 37,63 Euro pro Stunde heranziehen (Statistik Austria 2020), würde sich eine Bewertung von rund 312.000 € ergeben. Im Kontext der Initiative Nachbarschaftshilfe Plus wurden rund 12.200 Stunden an Zeit investiert, woraus sich ein ökonomischer Wert freiwilligen Engagements

von 171.200 Euro ergibt. Die tatsächlichen Arbeitskosten würden sich in diesem Fall auf 460.000 € belaufen.¹⁶

Die ökonomische Bewertung freiwilligen Engagements bietet wichtige Ausgangspunkte um nötige Investitionen in Strukturen und Personal zum Aufbau und Betrieb von Freiwilligenprojekten (vgl. Kapitel 4.7) legitimieren zu können. Das gilt sowohl für betriebswirtschaftlich geführte und unter Wettbewerbsdruck stehende Non-Profit-Organisationen als auch für politische Entscheidungsträger:innen, die prinzipiell gefordert sind, die Effektivität gemeinwohlorientierter Investitionen auch belegen zu können (Stichwort Wirkungsorientierte Haushaltsführung) (vgl. BMASK, 2009, S. 186; More-Hollerweger 2015, S. 139). Mit Blick auf die Situation in Österreich spricht einiges dafür, die Datenlage durch eine umfassendere und differenzierte Erhebung des Volumens freiwilligen Engagements zu verbessern.

4.4.1.2 Volkswirtschaftlicher Gesamtnutzen

Pennerstorfer & More-Hollerweger (2019) weisen kritisch darauf hin, dass Berechnungen von Ersatzkosten auf der Annahme basieren, dass ein Wegfall freiwilligen Engagements durch die Anstellung bezahlter Arbeitskräfte kompensiert werden würde, wovon aufgrund bisheriger Forschungsergebnisse nicht auszugehen ist. Außerdem wird ignoriert, dass durch den Einsatz von Freiwilligen in Organisationen auch Kosten entstehen und bezahlte Arbeit durch freiwilliges Engagement zum Teil verdrängt werden kann (ebd., S. 36). Ebenfalls unberücksichtigt bleiben in einer ökonomischen Gesamtbewertung freiwilligen Engagements dessen positive Folgeeffekte, z. B. in Bezug auf die Integration marginalisierter Gruppen und vermiedene Folgekosten für das Gesundheits- und Sozialsystem (ebd., S. 37).

Damit eröffnet sich eine erweiterte Perspektive der ökonomischen Bewertung freiwilligen Engagements, die über die Analyse statistischer Kennzahlen hinausgeht. Die OECD (2015) identifiziert freiwilliges Engagement als wichtigen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität und der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die von konventionellen statistischen Methoden nicht erfasst werden. Der durchschnittliche Wert freiwilligen Engagements in OECD-Ländern wird in der OECD Studie *How's Life: 2015* mit umgerechnet rund 2 % des jeweiligen Inlandprodukts beziffert.

“Volunteering makes an important ‘hidden contribution’ to well-being, producing goods and services that are not captured by conventional economic statistics, and building social capital through fostering cooperation and trust. When you add up the value of the time people spend on volunteering in OECD countries, it amounts to roughly 2 Percent of GDP per year, on average.” (OECD 2015, S. 6)

Lange Zeit wurden Bemessungen des nationalen Wohlstands auf Basis der Berechnung des Bruttoinlandprodukts (BIP) bestimmt und damit wesentliche soziale sowie Umweltfaktoren außer Acht

16

Für eine differenziertere Herangehensweisen zur ökonomischen Berechnung freiwilligen Engagements am Beispiel Wien, nach Branchen, Tätigkeitsbereichen und Funktionen, die von Freiwilligen ausgeübt werden, siehe Pennerstorfer & More-Hollerweger 2019, S. 27ff.

gelassen. Mit Beginn der 2000er hat die Bedeutung alternativer Messverfahren zugenommen, die auch den Bereich freiwilligen Engagement integrieren (Schulte & Butzmann, 2010). Weitreichende Informationen zur Integration freiwilligen Engagements in die nationale Berechnung finden sich im System of National Accounts (European Commission et al., 2009). In dieser umfassenden Zusammenstellung werden im Auftrag der Vereinten Nationen international anerkannte Konzepte, Definitionen, Klassifikationen und Handbücher zu Berechnungsarten ökonomischer Aktivität gesammelt und u. a. Handbücher zur nationalen Berechnung zur Verfügung gestellt.

In Deutschland wurde in Anlehnung an den *Index of Sustainable Economic Welfare* (ISEW) und den *Genuine Progress Indicator* (GPI) der so genannte *Nationale Wohlfahrtsindex* (NWI) entwickelt, der sich anstatt auf Basis des Bruttoinlandsprodukts (BIP) auf der Grundlage des Konsums der privaten Haushalte und unter Einbezug verschiedener Umweltqualitätsfaktoren und sozialer Faktoren errechnet (Enquete-Kommission, 2013, S. 302ff.). Der Wert freiwilliger Arbeit stellt eine Kernkategorie des NWI dar und fließt somit in die wirtschaftliche Gesamtbewertung mit ein. Eine vergleichbare Initiative, die freiwilliges Engagement in die Berechnung des volkswirtschaftlichen Gesamtnutzens inkludiert, ist für Österreich bisher noch ausständig (Pennerstorfer & More-Hollerweger, 2019, S. 48).

4.4.2 Sozial-Gesellschaftliche Ebene

Die Bedeutung, der Nutzen und das Potenzial freiwilligen Engagements auf der sozial-gesellschaftlichen Ebene werden häufig unter Rückgriff auf den Begriff des Sozialkapitals beschrieben (OECD, 2001; Diewald & Lüdicke, 2007; BMASK, 2015, S. 146ff.; More-Hollerweger & Bogorin, 2019). Dieser geht ursprünglich auf Pierre Bourdieu (1983) zurück und meint "die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen" (ebd., S. 191). Das soziale Kapital des Einzelnen ist nach Bourdieu umso größer, (1) je weiter sich das individuelle Beziehungsnetzwerk ausdehnt, das bei Bedarf mobilisiert werden kann und (2) je höher das ökonomische, kulturelle und symbolische Kapital ist, über welches die Menschen innerhalb dieses Beziehungsnetzwerkes verfügen können. Weitere, aufschlussreiche Konzepte zum Sozialkapital finden sich bei Coleman (1988) und Putnam (1993; 1995).

Für die soziale Inklusion älterer Menschen spielt der Aufbau von Sozialkapital eine wichtige Rolle. Vor allem für jene, die von einem generellen Mangel an den bei Bourdieu (1983) beschriebenen Kapitalsorten betroffen sind. Eine zunehmend wichtige Funktion in Bezug auf die Integration von vulnerablen Gruppen erfüllt das formelle, organisierte freiwillige Engagement, indem es Menschen miteinander in Kontakt bringt, die sich auf informellem Wege meist nicht begegnen würden. Damit fördert es das Bewusstsein für andere Milieus und Lebensumstände sowie für soziale Problemlagen innerhalb des Gemeinwesens, was sich in einer Erweiterung der zivilgesellschaftlichen und politischen Engagementbereitschaft von Freiwilligen niederschlagen kann.

Freiwilliges Engagement schafft Beziehungen, Gemeinsinn und soziale Netzwerke und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (OECD, 2015, BMASK, 2019, S. 120f.). Seitens der Politik wird es daher zunehmend als wichtiger Beitrag gesehen, um das soziale Klima auf regionaler Ebene zu verbessern (Krell, 2012, S. 79; Hörting & Spreitzer, 2019, S. 3ff.). In kritischer Perspektive stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwiefern die Gefahr besteht, dass sozialstaatliche Aufgaben zunehmend an Freiwillige delegiert werden und daher ein Qualitätsverlust in der Versorgung, bzw. auch der Verlust von Arbeitsplätzen, befürchtet werden muss (Staub-Bernasconi, 2007, S. 60; Lübking, 2011). Im Sinne von More-Hollerweger & Pennerstorfer (2016) wäre es wichtig eine verstärkte Leistungs- und eine Qualitätsdiskussion in der Gesellschaft darüber zu führen, was die sozialstaatlich finanzierte Altenpflege und -betreuung leisten soll (ebd., S. 54) und wie die Vorteile freiwilligen Engagements darüber hinaus genutzt werden können. Zielführend scheint, dass Rechtsansprüche älterer Menschen in Österreich auf eine adäquate und qualitätsvolle Versorgung, Betreuung und Pflege unabhängig von einer erwarteten bzw. erhofften Leistungskraft freiwilligen Engagements abgesichert bleiben bzw. dort abgesichert werden. Nicht zuletzt, da man freiwilliges Engagement nicht einfordern bzw. sich auf dessen Gewährleistung im Krisenfall nur eingeschränkt verlassen kann (Sennet, 2010, S. 183). Unter dieser Perspektive ist das Potential freiwilligen Engagements nicht als möglicher Ersatz, sondern als Ergänzung sozialstaatlich garantierter Leistungen zu verstehen.

4.4.2.1 Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit

Freiwilliges Engagement vermittelt Kompetenzen, die u. a. am Arbeitsmarkt von Vorteil sind bzw. den Berufseinstieg vereinfachen können (More-Hollerweger, 2015, S. 145; Schaden, 2019, S. 243ff.). In einigen Bereichen leistet freiwilliges Engagement Pionierarbeit, die später in bezahlte Arbeit überführt wird, z. B., indem Organisationen nach einer gewissen Zeit Stellen zur Koordination von Freiwilligenarbeit finanzieren (BMSGPK, 2019, S. 114).

In bestimmten Fällen kann freiwillige Arbeit dazu führen, dass bezahlte Arbeit verdrängt wird, dieser Effekt sollte jedoch nicht überbewertet werden (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 74). Untersuchung von Längsschnittdaten zwischen 2006 und 2014 zeigen ein relativ konstantes Bild von freiwilligem Engagement in Organisationen, das weder darauf hindeutet, „dass Freiwilligenarbeit aus Professionalisierungsnotwendigkeiten im Zeitverlauf verdrängt wird, noch, dass aufgrund von Sparnotwendigkeiten bezahlte Arbeit durch Freiwillige ersetzt wird“ (ebd.). Die Autor:innen weisen einschränkend darauf hin, dass der beobachtete Zeitraum womöglich nicht lange genug ist um diese Ergebnisse empirisch belegen zu können (ebd.).

Die Zusammenarbeit von Freiwilligen und Hauptamtlichen kann die Arbeitskultur in Organisationen bereichern. Freiwillige bringen immer wieder unkonventionelle Zugänge und neue Sichtweisen ein, die eine Reflexion bisheriger Arbeitsweisen und Angebote erlauben und dadurch qualitätssteigernde Effekte zeitigen können. In Bezug auf Herausforderungen im Verhältnis von hauptamtlicher, bezahlter bzw. freiwilliger, unbezahlter Arbeit drängen sich Fragen zur Abgrenzung von Aufgaben, Konkurrenz/Kooperation, mangelnde Qualifizierung, eingeschränkte Verfügbarkeit, Überforderung aber auch Ausbeutung von Freiwilligen in den Fokus (vgl. Heimgartner 2004, S. 177ff; BMASK, 2009, S. 7; ILO 2011, S. 4; BMSGPK, 2019, S. 114; Schaden 2019, S. 269ff.).

Die Ergebnisse der Studie zum *Verhältnis von Freiwilligenarbeit und bezahlter Arbeit* von More-Hollerweger & Pennerstorfer (2016) zeigen, dass Konkurrenz zwischen Freiwilligen und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen im Bereich der Langzeitpflege von den Befragten als kein großes Problem angesehen wird. Ausgangspunkt von Konflikten ist am ehesten der Umstand, dass sich Freiwillige ihre Aktivitäten aussuchen können und von den unterstützten Personen große Anerkennung erhalten. Freiwillige, die Besuchsdienste bei älteren Menschen leisten, sind außerdem meist nicht zur gleichen Zeit wie mobile Pflegekräfte vor Ort, daher gibt es kaum Berührungspunkte, die zu Konflikten führen könnten (ebd., S. 57).

Auch im Rahmen dieser Studie wurde die Konkurrenz zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit weder auf Ebene des Leistungsangebots noch auf Ebene der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen als Problem identifiziert, da sich die Zuständigkeitsbereiche und Aufgaben auch auf gesetzlicher Basis relativ eindeutig abgrenzen lassen (Kapitel 4.3.1). Als zentrale Strategien für den Umgang mit möglicher Konkurrenz bzw. Überschneidungen werden die frühzeitige Kooperation mit Dienstleister:innen mobiler Angebote und die Festlegung eindeutiger Kriterien für die Erbringung von Leistungen im Rahmen freiwilligen Engagements durch die Funktion der Freiwilligenkoordination genannt (Kapitel 4.6).

4.4.2.2 Soziale Integration und Soziale Inklusion

In sozial-gesellschaftlicher Hinsicht überzeugt freiwilliges Engagement vor allem durch seine Integrationskraft quer durch alle Bevölkerungsschichten. Vornehmlich für jene, die besonders vom Risiko des sozialen Ausschlusses bedroht sind (OECD 2001/2015; UNV 2011/2014; BMSGPK 2019; Kausmann et al. 2019, S. 276ff; Schaden 2023, S. 317). Dazu zählt in unserer Gesellschaft u. a. die Gruppe älterer Menschen, die zuhause leben und über keine bzw. unzureichende soziale Beziehungen, d. h. nicht über ausreichend Sozialkapital verfügen. Die soziale Integration älterer Menschen kann dabei nur als erster Schritt auf dem Weg zum Ziel einer inklusiven Gesellschaft bzw. einem inklusiven Gemeinwesen verstanden werden. Ein inklusives Gemeinwesen zeichnet sich dadurch aus, dass es sich nicht nur um die Einbindung einzelner in ihre bestehenden Strukturen bemüht, sondern seine Strukturen so verändert, dass sich ältere Menschen von vorneherein als wertvolle und gleichberechtigte Mitglieder erleben (Degener & Mogge-Grotjahn, 2012, S. 72; Hilse-Carstensen et al., 2019, S. 15f.). Eine zentrale Bedeutung für die Inklusion ältere Menschen spielen die Bedingungen und Möglichkeiten selbst freiwillig aktiv zu werden (Crittenden, 2018). Entsprechende Überlegungen zur Schaffung inklusiver Strukturen für das freiwillige Engagement von älteren Menschen bietet u. a. der Bericht Altern, Lernen und Bildung 2030 – Perspektiven und Bedarf (BMSGPK, 2021).

Freiwilliges Engagement kann dann als inklusiv betrachtet werden, wenn es sich in seinen Angebotsstrukturen und Zugangsweisen an den alltäglichen Bedürfnissen älterer Menschen orientiert und neben der praktischen Unterstützung bei der Bewältigung von Wegen und Aufgaben in der Lage ist, soziale Beziehungen vermitteln, die belastbar sind. Immer wieder entstehen aus freiwilligem Engagement vertrauensvolle und stabile Beziehungen und Freundschaften, die die Lebensqualität der Beteiligten nachhaltig verbessern können.

„Das heißt, so entstehen ja dann richtige Freundschaften zwischen den Ehrenamtlichen und den Klienten. Ein Klient hat einmal gesagt: ‚Na ja, wenn ich merke, es geht sich nicht aus, mit dem fertig reden, bis wir daheim sind, dann fahre ich halt ein bisschen langsamer‘.“ (Interview 1, Pos. 70).

„[Bei uns] gibt es auch solche Beispiele, zum Beispiel eine Freiwillige in der Arbeitsgruppe kümmert sich um eine über 90-jährige Frau, die natürlich immer schwächer wird, immer mehr Hilfe braucht, und da hat sich eine Freundschaft entwickelt über die letzten Jahre.“ (I3, Pos. 41)

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass nicht nur urbane, sondern auch ländliche bzw. dörfliche Strukturen in den letzten Jahrzehnten anonymer geworden sind. Die traditionelle Nachbarschaftshilfe hat stark an Bedeutung verloren, die Isolation und Einsamkeit unter älteren Menschen hat zugenommen. Entsprechende Initiativen und Projekte zur Förderung freiwilligen Engagements können dabei helfen eine Kultur der gegenseitigen Solidarität auf Dorf- bzw. Gemeindeebene zu revitalisieren.

„Seit dieses Projekt am Laufen ist in der Region kommen wir mit so vielen Leuten ins Gespräch, mit denen wir vorher nicht ins Gespräch gekommen sind. (...) Und das passiert tatsächlich, dass die Menschen mehr aufeinander zugehen und, dass man ganz bewusst auch auf Menschen zugeht, wo man denkt, die gehe ich mal besuchen und die meisten freuen sich dann.“ (I3, Pos. 68)

Auch wenn sich die Bereitschaft zu gegenseitigen Unterstützungs- und Hilfeleistungen in den letzten Jahrzehnten verändert hat, scheint die Identifikation mit dem eigenen Wohnort und der näheren Umgebung immer noch den geeigneten Bezugsrahmen für Menschen zu bieten, innerhalb dessen sich ein „Wir-Gefühl“ und damit die Bereitschaft zu gegenseitiger Solidarität entwickeln kann.

4.4.2.3 Entlastung pflegender Angehöriger

Laut aktuellem Bericht zur Angehörigenpflege in Österreich (Nagl-Cupal et al., 2018) sind rund 801.000 Menschen informell in die Pflege und Betreuung eines anderen Menschen an dessen Wohnort involviert. Das entspricht gemessen an der Gesamtbevölkerung rund 9 %, die sich um einen pflegebedürftigen Menschen in dessen Zuhause kümmern (ebd., S. 173). Die Pflege eines älteren Menschen kann für pflegende Angehörige sehr herausfordernd sein. Neben Anforderungen der Alltagsorganisation, spielen physische und psychisch/emotionale Belastungen eine Rolle (ebd., S. 228ff.). Freiwillige können als Teil eines breiteren Pflegeunterstützungsnetzwerks eine wichtige Ressource darstellen, damit pflegende Angehörige ihre Kräfte regenerieren können (ebd., S. 185ff.).

Die Ergebnisse von More-Hollerweger & Pennerstrofer (2016, S. 54f.) zeigen, dass der Anteil an hochbetagten Menschen, deren Angehörige selbst oft nicht mehr in gutem gesundheitlichem Zu-

stand sind, in den letzten Jahren gestiegen ist. Mit Blick auf die künftige demographische Entwicklung muss davon ausgegangen werden, dass die Frage der Unterstützung und Stabilisierung von pflegenden Angehörigen ein zunehmend wichtiges Thema wird.

Die im Rahmen dieser Studie gewonnenen Forschungsergebnisse bestätigen das Potential freiwilligen Engagements Angehörige zu entlasten. Die folgenden Aussagen zeigen an, dass bereits eine geringe Zeitinvestition bedeutsam sein kann. Für Freiwillige kann der Effekt, neben der direkten Unterstützung eines älteren Menschen indirekt auch zur Entlastung dessen Angehöriger beigetragen zu haben, eine zusätzliche Motivation darstellen.

„Es ist einfach [entlastend] für pflegende Angehörige, wenn ich weiß, es fährt jetzt jemand mit meinem Papa zum Arzt und ich habe jetzt mal zwei Stunden daheim die Ruhe und zwei Stunden kann ich jetzt mal ein Buch lesen oder ich kann mal Sachen machen oder ein Telefonat mit einer Freundin führen (...) Das ist hilft ungemein.“ (I1, Pos. 242)

„Wir haben ein altes Ehepaar, wo die Frau an Demenz erkrankt ist, aber eine sehr liebe Frau, wo zwei Ehrenamtliche sich wöchentlich abwechseln. Und in dieser Zeit geht er dann allein in die Sauna, diese 2–4 Stunden, die er jetzt in der Sauna verbringen kann, mit seinen Freunden. Das gibt ihm die Kraft, dass er wieder eine ganze Woche liebevoll auf seine Frau schauen. Und es sind einfach diese Sachen, die natürlich die Ehrenamtlichen umgekehrt wieder total motivieren.“ (I1, Pos. 246)

Als konkretes Beispiel für psychische Belastungen in der Betreuung demenzkranker Personen erwähnt wird das wiederholte Erzählen von Geschichten, die Angehörige schon vielfach gehört haben. Freiwillige können in diesen Fällen eine wichtige Funktion erfüllen.

„Bei Verwandten ist es so, da sagt man: „Mama bitte, das hast du uns jetzt schon fünfzigmal erzählt bitte nicht nochmal“ und der Besuchsdienst sagt, ich komme einmal die Woche. [Die Freiwillige sagt] ‚Kein Problem, da höre ich zu, ich kenne die Geschichten schon, aber sie hat eine Freude und mir tut es nicht weh‘.“ (I1, Pos. 242)

4.4.3 Persönliche Ebene

Auf persönlicher Ebene der Freiwilligen wird die Bedeutung, der Nutzen und das Potenzial ihres Engagements u. a. im Zusammenhang mit ihren individuellen Erwartungen und Motiven (Kapitel 4.5) relevant. Die Forschungsergebnisse sprechen dafür, dass auch jene Freiwillige von den positiven Wirkungen freiwilligen Engagements profitieren, für die ursprünglich keine entsprechenden Ausgangsmotivationen zum freiwilligen Engagement bestanden haben.

„[Es ist so], dass die Ehrenamtlichen durch dieses „Gebraucht-Werden“ aufblühen. Es gibt Ehrenamtliche, die sagen: ‚Jetzt habe ich eine Struktur. Ich weiß, ich habe diesen Fahrten-dienst, da steh ich schon mal früher auf. Ich habe selbst durch die Gruppe mehr Freunde

wiedergewonnen, jetzt habe ich einfach wieder mehr Lebensfreude. Ich bin in selbst aktiver. 'Also es wirkt sich absolut aus, sowohl auf die psychische als auch die physische Ebene. Ja, das erleben wir immer wieder.' (I1, Pos. 241)

Auf einer allgemeineren, häufig weniger bewusst wahrgenommenen Ebene profitieren Freiwillige vom Lern- und Sinnstiftungspotential freiwilligen Engagements, das sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung von Freiwilligen auswirkt, z. B. in Bezug auf die Dimensionen Zufriedenheit, Rehabilitation, Selbstkonzept oder Kompetenzerweiterung (Müller-Kohlenberg 1996, S. 212ff. zit. n. Hübner, 2010, S. 50).

In Anlehnung an das *helper-therapy-principle* benennt Müller-Kohlenberg (1990b) die Helfer:innenrückwirkung als persönlichen Nutzen für Freiwillige. Diese besagt, dass gewährte Hilfeleistungen positiv auf Helfer:innen zurückwirken, indem diese dabei lernen, den damit verbundenen Rollenerwartungen und -anforderungen gerecht zu werden (ebd., S. 220 zit. n. Hübner, 2010, S. 49). In diesem Zusammenhang geht freiwilliges Engagement häufig mit Prestigegewinn und höherem sozialem Status einher, weil Freiwillige dadurch auf ihre positiven Charaktereigenschaften und vorhandenen Ressourcen verweisen können (Hardy & van Vugt, 2006 zit. n. BMASK, 2015, S. 157).

4.4.3.1 Bio-Psycho-Soziale Gesundheitsförderung

Mit Fokus auf die gesundheitlichen Effekte freiwilligen Engagements kommen zahlreiche Studien zu dem Schluss, dass Freiwillige eine niedrigere Sterbewahrscheinlichkeit aufweisen, eine höhere Lebenszufriedenheit sowie eine höhere selbstempfundene Gesundheit, weniger Herzprobleme und geringere depressive Symptome (BMASK, 2015, S. 157ff; BMSGPK, 2019, S. 65). Darüber hinaus finden sich in aktuellen Studien u. a. Zusammenhänge zwischen freiwilligem Engagement und einem Abbau von Stress, der Verhinderung von funktionalen Einschränkungen und Demenzprophylaxe (BMASK, 2019, S. 125ff.).

Für ältere Menschen kann freiwilliges Engagement eine wichtige Quelle von Selbstwert und Selbstvertrauen darstellen. Die Erfahrung „gebraucht zu werden“ und anderen helfen zu können, wirkt sich positiv auf ihre psychische und physische Gesundheit aus (Yeung et al., 2018, de Wit et al., 2022). Im Zusammenspiel mit anderen Faktoren kann freiwilliges Engagement dafür ausschlaggebend sein, ob ältere Menschen weiterhin zu Hause leben können oder in einer stationären Einrichtung untergebracht werden müssen.

„Also wir haben gerade heute ein Gespräch gehabt, wo die Angehörige gesagt hat, seitdem die Ehrenamtliche auf Besuchsdienst kommt, er regelmäßig wieder Ansprache hat und auch kleine Spaziergänge gemacht werden, hat sich der gesundheitliche Zustand deutlich verbessert. Er ist auch nicht mehr so verwirrt. Und die Angehörigen sagen, es ist unglaublich, was sich hier in dieser kurzen Zeit getan hat. Er freut sich auf den Besuch.“ (I1, Pos. 240)

„Irgendwie beruhigend zu wissen, man ist dann auch irgendwo abgesichert – Also wir haben viele Klienten, die sagen: ‚Wenn es euch nicht gäbe, und die Mobile Unterstützung, dann müsste ich schon längst ins Heim.‘ Und der Wunsch von den Menschen ist einfach, so lange wie möglich zu Hause zu bleiben.“ (I1, Pos. 161)

„Und wenn ich dazu noch mobile Pflege brauche, oder 24-Stunden-Pflege, oder andere Sachen, kombiniert mit dem Angebot freiwilligen Engagements, ist es wirklich so, dass Menschen einfach um Jahre länger zu Hause bleiben können.“ (11, Pos. 162)

Bemerkenswerterweise wirkt sich bereits das Wissen um potenzielle freiwillige Unterstützung positiv auf ältere Menschen aus. Allein die Tatsache sich an jemanden wenden zu können, der im Bedarfsfall niederschwellige Unterstützung leisten würde, trägt wesentlich zum Wohlbefinden und zur psychischen Gesundheit bei.

„Und sie [die ältere Dame] ist jetzt viel zuversichtlicher, dass sie zu Hause bleiben kann oder noch länger zu Hause bleiben kann, weil sie weiß, dass die Hilfe um die Ecke wartet. Also jemanden zu kennen, der helfen würde, und das kann eben auch einfach ein Nachbar sein.“ (15, Pos. 162)

In einigen Fällen kann sich freiwilliges Engagement allerdings auch negativ auf die Gesundheit von Menschen auswirken. Die australische Studie *Volunteering healthy – to a point* (The Australian National University 2008 zit. n. BMASK, 2015, S. 157) postuliert, dass sich übermäßiges Engagement (mehr als 15 Stunden pro Woche) auch nachteilig auf die mentale Gesundheit auswirken kann. Bereits Pöhr (1994) erwähnt als mögliche negative Wirkungen freiwilligen Engagements Zeitnot, z.B. im Zusammenhang mit familiären Verpflichtungen – aber auch: „Nervenanspannung“, ein „Abschneiden von der eigenen Substanz“ und das „Gefühl von Isolation und im Stich gelassen zu werden“ (ebd., zit. n. Heimgartner, 2004, S. 146). Im Zusammenhang mit einem Überengagement von Freiwilligen sei auch auf das problematische Phänomen des Helfersyndroms und auf das Burn-out-Syndrom verwiesen.

Negative Folgen für die bio-psycho-sozial Gesundheit älterer Menschen sind dann zu erwarten, wenn ältere Menschen durch aufgezwungene bzw. unreflektierte Unterstützung in ihrer Hilflosigkeit festgeschrieben, erniedrigt oder bevormundet werden (Diewald & Lüdicke, 2007). Thiersch (1997) stellt in Bezug auf die AdressatInnen freiwilligen Engagements fest, dass Ehrenamtlichkeit „nicht von vornherein gut ist, sondern wenn sie Abhängigkeit, Demütigung etc. erzeugt, ist sie schlecht“ (ebd., S. 1 zit. n. Heimgartner, 2004, S. 146).

4.4.3.2 Erwerb von Wissen und Handlungskompetenzen

Unter Handlungskompetenzen sind Zusammenhänge von Fähigkeiten, Bereitschaft und Verantwortung zu verstehen, „die neben kognitiven auch soziale, motivationale, volitionale und moralische Kompetenzen enthalten und es erlauben, erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen erfolgreich, aber auch verantwortlich zu nutzen“ (Weinert 2001b, S. 28 zit. n. Klieme & Hartig, 2007, S.18). Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen eine beachtliche Anzahl an personalen, sozialen und umsetzungsrelevanten Handlungskompetenzen, die im Zuge freiwilligen Engagements bewusst, aber auch unbewusst erworben werden können (Schaden 2019, S. 243ff.; Schaden 2023, S. 304ff.).

Freiwilliges Engagement als niederschwelliger Lernort (Hansen, 2008, S. 131) bietet Gelegenheiten die eigenen Handlungskompetenzen zu entwickeln und weiter auszubauen, indem handlungs-

bzw. tätigkeitsbezogenes Wissen erworben wird. Informelle Bildung durch freiwilliges Engagement älterer Menschen gilt als wichtiger Faktor der Gesundheitsförderung (BMSGPK 2021). Der Kompetenzerwerb im Rahmen von freiwilligem Engagement vollzieht sich u. a. durch die Beschäftigung mit Themen, die mit der persönlichen Betroffenheit von Freiwilligen in Verbindung stehen (Kapitel 4.5.1).

„Die eigenen Kompetenzen zu erweitern, zum einen für das, was für [die Mitarbeit im Projekt] gebraucht wird, aber zum anderen auch für das, was für das Persönliche gebraucht wird. Da ist zum Beispiel ganz spannend, das klingt vielleicht komisch, aber wir haben immer wieder das Thema Sterben. [Auch] Trauer es ist etwas, wo die Beteiligung an Weiterbildungen sehr hoch ist.“ (I, Pos. 141)

Ein besonderes Lernfeld für den Kompetenzerwerb bietet sich Freiwilligen durch den Zugang zu bisher verborgenen, prekären Lebenswelten und den Umgang mit Menschen bisher unbekannter Milieus, die z. B. von Armut und Suchterkrankung betroffen sind. Eine damit verbundene Herausforderung ist die Frage, wie man mit Menschen umgeht, die Unterstützungsangebote ablehnen.

„Ja, also diese Kompetenzerweiterung und aber sie [die Freiwilligen] sagen, sie finden es spannend, weil sie eben durch ihre Tätigkeit Menschen aus anderen Milieus kennenlernen. Ja, die Erfahrung zu machen, dass nicht jeder fließendes Wasser im Haus hat, dass es das heute noch gibt (...) Oder, dass nur mit Holz geheizt wird (...). Dass einfach Armut, Alkohol, Drogen/ (...) das ist einfach ein Thema ist in den Gemeinden, wo man sich denkt: ‚Da sind eh nur 800 Bewohner, das gibt es bei uns gar nicht‘. Dann zu lernen, wie geht man mit so Menschen um, wie geht man damit um, dass Menschen sich nicht helfen lassen wollen? Also das ist auch ganz stark immer ein Thema.“ (II, Pos. 145)

4.5 Motive für freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement wird traditionell mit Altruismus (soziologischer Positivismus im 19. Jahrhundert), Nächstenliebe (traditionell jüdisch-christliches Gedankengut – *caritas*), Solidarität (Wurzeln in der Arbeiterbewegung) oder Philanthropie (griechisch-humanistische Philosophie) assoziiert. Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass sich freiwilliges Engagement nicht ausschließlich im „Dienst am Nächsten“ oder im Altruismus erschöpft, sondern meist auch mit selbstbezogenen Motiven einhergeht (BMSGPK, 2019, S. 32ff.; DZA, 2019, S. 112ff.). Im Zusammenhang mit der Komplexität von Motiven weist Heimgartner (2004) darauf hin, dass diese bewusst, aber auch unbewusst sein können. Unbewusst können z. B. der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, Pensionsschock, Partnerkonflikte oder Sinnverlust eine Rolle spielen. Außerdem können mehrere Motive gleichzeitig nebeneinander bestehen, die miteinander in individuellen Motivbündel verwoben sind und sich im Verlauf von freiwilligem Engagement und unter Einfluss verschiedener Faktoren verändern können. Für das Verstehen der individuellen Motive von Freiwilligen spielt darüber hinaus der biographische Kontext eine wichtige Rolle (ebd., S. 29ff.; BMASK, 2017).

Laut aktuellem Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich (BMSGPK, 2022) sind die drei wichtigsten Gründe für freiwilliges Engagement 1) anderen helfen wollen (92,9%), 2) die Freude an der Tätigkeit (91,8%) und 3) der Wunsch, etwas Nützliches zum Gemeinwohl beizutragen (84%) (ebd., S. 35). Weitere Gründe mit hoher Zustimmung durch die Befragten sind: Die eigenen Erfahrungen mit anderen teilen können; andere Menschen zu treffen und Freundschaften zu schließen; körperlich und geistig aktiv zu bleiben; sich für eine wichtige Sache engagieren wollen; selbst einmal Hilfe zu erhalten, sollte man sie benötigen; die Möglichkeit zu lernen und sich weiterzubilden; gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. Kaum eine Rolle spielen die Erwartung aus der freiwilligen Tätigkeit einen Nutzen für den Beruf zu ziehen bzw. die Hoffnung, durch das freiwillige Engagement einen Job zu finden (ebd., S. 36). Im Vergleich zu früheren Befragungen sind die Motive und ihre Ausprägungen relativ gleichgeblieben (BMASK, 2009, S. 53; BMASK, 2015, S. 34; BMSGPK, 2019, S. 33). Die Motive von Männern und Frauen unterscheiden sich kaum, einzig das Motiv der gesellschaftlichen Bedeutung wird von Männern (60%) etwas wichtiger eingestuft als von Frauen (50%) (BMSGPK, 2019, S. 35).

An dieser Stelle seien auch kurz die wichtigsten Gründe gegen freiwilliges Engagement erwähnt: Am häufigsten geben die Befragten an, dass sich das freiwillige Engagement nicht mit familiären Aufgaben vereinbar ist (67,3%), dicht gefolgt von der Angabe, niemals gefragt oder gebeten worden zu sein (66,7%) (BMGPK, 2022, S. 37). Der Umstand, dass Betreuungspflichten innerhalb der Familie nach wie vor ungleich verteilt sind, bedeutet, dass vor allem Frauen daran gehindert sind, sich freiwillig zu engagieren (BMSGPK, 2019, S. 35).

Bis auf die beiden letztgereihten Gründe (Erwartungen in Bezug auf Beruf & Karriere) kamen alle im österreichischen Freiwilligenbericht (BMSGPK, 2022) präsentierten Motive auch in den empirischen Ergebnissen der Expert:inneninterviews zum Vorschein. Als bedeutsamste Gründe warum sich Freiwillige für ältere Menschen engagieren, haben sich „anderen helfen wollen“, „Spaß haben“ und „sozial eingebunden sein“ herausgestellt. Zusätzlich benannt wurden als Motive „einen strukturierten Alltag zu haben“, „einer sinnerfüllten Tätigkeit nachzugehen“, „etwas für die eigene Gemeinde tun zu wollen“ und das „generationenübergreifende Miteinander“. Auch spirituelle und politische Motive wurden angesprochen.

„Und das, was unsere Ehrenamtlichen antreibt, ist zum einen wirklich helfen wollen ja, und helfen will ich meinen Nachbarn, helfen will ich den Menschen in meiner Gemeinde.“ (11, Pos. 51).

„Es gibt aber einfach Leute, die die einfach engagiert sind, weil sie an einer funktionierenden Gesellschaft interessiert sind oder dass sie gute Beziehungen haben zu den Nachbarn, dass sie eine Gemeinde haben, in der man sich wohlfühlt, in der man wirklich auf alle Generationen auch schaut, auf die Jungen, auf die Alten.“ (13, Pos. 65)

Ein häufiger Ausgangspunkt zur Übernahme freiwilligen Engagements für ältere Menschen ist die persönliche Betroffenheit. Menschen, die durch die Pflege von Angehörigen für dieses Thema sensibilisiert sind, können daraus das Motiv entwickeln, auch andere, z.B. von Demenz Betroffene, unterstützen zu wollen. Wobei man davon ausgehen muss, dass die Ressourcen zum zusätzlichen, freiwilligen Engagement in solchen Fällen eher beschränkt sind.

„Ich habe zum Beispiel auch einen freiwilligen Helfenden und bei dem ist es so, dass er selbst ein Betroffener ist, weil seine Frau Demenz hat (...) Das Ding ist halt, wenn es eine persönliche Betroffenheit gibt durch die Pflege der eigenen Frau, dann gibt es natürlich auch weniger Ressourcen.“ (15, Pos. 97)

Im Zusammenhang mit einer aktuellen oder antizipierten Selbstbetroffenheit nutzen Freiwillige im Zuge ihres Engagements die Möglichkeit, eigenen aktuellen Themen zu bearbeiten bzw. sich durch die Beschäftigung mit den Themen Trauer, Demenz, Krankheit, Sterben und Tod persönlich auf die Zukunft vorzubereiten. Bei Freiwilligen im Alter ab ca. 75 Jahren scheint das Motiv der Vorbereitung ab jenem Zeitpunkt an Bedeutung zu verlieren, an dem die eigene Betroffenheit in naher Zukunft erwartet wird. Durch eine „Vorleistung“ von freiwilligem Engagement erhoffen sich einige Freiwillige außerdem im Gegenzug später selbst einmal freiwillige Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Das Motiv der aktuellen oder antizipierten Selbstbetroffenheit zeigt sich indirekt auch am Interesse von Freiwilligen an entsprechenden Weiterbildungen.

„Wir sind auch schon zum Krematorium gefahren, mit den Ehrenamtlichen, auf deren Wunsch hin. Das ist so dieses Thema, was sie irgendwo beschäftigt, die hoch/ also die älteren, so 75 – 80, nicht mehr, denen ist zu nahe. Aber die jüngeren, für die ist das total ein Thema. Oder Demenz ist natürlich ein Thema, das total anspricht.“ (11, Pos. 141)

4.6 Voraussetzungen freiwilligen Engagements

An der Entstehung freiwilligen Engagements für ältere Menschen sind unterschiedlichste Faktoren und Akteur:innen beteiligt. Insgesamt aktivierend wirkt die kollektive Erfahrung, dass der soziale Zusammenhalt im Vergleich zu früheren Zeiten schwächer geworden ist und vor allem ältere Menschen von den negativen Folgen betroffen sind. Sowohl auf Ebene der Zivilgesellschaft als auch auf Ebene der Politik besteht ein breites Interesse, dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen. Da das persönliche Engagement von Bürger:innen in organisatorischem Rahmen (Organisation, Verein, Projekt) mit Administrationsaufwand und Kosten verbunden ist, kann dieses meist nur im Zusammenhang mit politischen Rahmenbedingungen zur Förderung freiwilligen Engagements verwirklicht werden. Eine maßgebliche Rolle spielt dabei die politische Unterstützung von Personen, die ihre Funktion z. B. als Bürgermeister:in oder Gemeinderät:in dazu nutzen, sich für das Thema und die Anliegen formellen freiwilligen Engagements engagieren. Eine förderliche Grundlage für dessen Entstehung bzw. Aufbau ist die partizipative Entwicklung von Leitbildern und Projekten im Rahmen von Dorferneuerungsprogrammen.¹⁷

„Ich glaube Auslöser war, dass man im Rahmen der Dorferneuerung in den Jahren 2009 bis 2013 mit der Bevölkerung an Zukunft-Leitbildern für Gemeinden gearbeitet hat. Und ich habe einige Gemeinden begleitet, und da ist immer wieder das Thema gekommen ‚Nachbarschaftshilfe‘, ‚Tradition‘ – aber irgendwie haben sich unsere Lebenssituation verändert,

17

Erfolgreiche Dorfentwicklung im Burgenland! In: Unser Dorf: Dorferneuerung [20.07.2023]

das heißt, so wie es früher war, so einfach geht es nicht mehr. Und ob es dann nicht ein zeitgemäßes Modell gibt.“ (14, Pos. 12)

Ein weiteres Beispiel für das Zusammenspiel von Bürger:inneninitiative und politischer Förderung freiwilligen Engagements ist das von der EU geförderte LEADER/CLLD-Programm des europäischen Netzwerks für die Entwicklung des ländlichen Raums (ENLR)¹⁸

„Die Gründerin und heutige Obfrau [des Vereins] ist Lehrerin an einer landwirtschaftlichen Fachschule gewesen und (ist selbst Bäuerin). Und 2003 hat sie mit den Überlegungen angefangen, dass dieses soziale Netz die Nachbarschaftshilfe, so wie wir es am Land gewohnt waren, für viele Jahre nicht mehr so funktionierte. Und hat dann sehr viel Pionierarbeit geleistet in Bezug auf die Gemeinden und in Bezug darauf, das Land als Projektpartner zu gewinnen. Weil, ohne Finanzierung wäre es nicht möglich gewesen. Und 2007 war es so weit, dass das Projekt mit vier Gemeinden gestartet ist, als EU-LEADER-Projekt.“ (11, Pos. 7)

Auch die Entstehung von Projekten, die z.B. vom FGÖ im Rahmen des Programms Gesunde Gemeinde gefördert werden, ist sowohl auf Ansprechpartner:innen in den Gemeinden angewiesen, die das Kriterium der „Bürger:innennähe“ erfüllen, als auch auf solche, die eine politische Funktion innehaben. Besonders erfolgreich ist die Zusammenarbeit mit Personen, die beide Kriterien erfüllen.

„Und da ist unser Zugang, dass wir sagen, wir wollen Leute, die also bürgernah sind. (...) Wir wollen aber auch Leute, die politisch aktiv sind, Gemeinderäte, sozusagen, die mit uns in dieser Projekt-Logik zusammenarbeiten. Da brauchen wir Ehrenamtliche, die sagen ja, wir nehmen etwas in die Hand und setzen ein Projekt um.“ (12, Pos. 15)

In Verbindung mit der Initiative bzw. den Vorüberlegungen zur Erstellung eines formellen Rahmens für freiwilliges Engagements empfiehlt sich eine Bedarfs- und Ressourcenanalyse. Diese bildet die Grundlage, um sich fundiert mit Fragen der Planung, der Umsetzung und der nötigen Ressourcenausstattung auseinandersetzen zu können.

„Dann wird eine Bedarfs Erhebung ausgeschickt, dabei wird die Gemeinde mit eingebunden. Da wird einmal geschaut wo ist der Bedarf. Meistens sind es halt diese Fahrten, weil die Infrastruktur einfach nicht gegeben ist. Und dann gibt es einen oder zwei Infoabende, je nachdem wieviel gebraucht wird. Meistens reichte ein Infoabend, dass wir schon eine Gruppe mit interessierten Personen beieinanderhatten. Und das waren hauptsächlich ältere Personen.“ (11, Pos. 95)

Neben dem Potenzial an Freiwilligen sollten auch die Ressourcen relevanter Stakeholder analysiert werden. Durch das frühzeitige Zugehen auf Organisationen, die bereits mobile Dienstleistungen

18

Kurz und bündig | Europäische Netzwerk für die Entwicklung des ländlichen Raums (ENRD) (europa.eu)

für ältere Menschen erbringen, können Doppelgleisigkeiten vermieden und Synergieeffekte genutzt werden. Dasselbe gilt für bereits vorhandene Strukturen freiwilligen Engagements, die sich mit dem eigenen Anliegen überschneiden. Durch die Wertschätzung des Bestehenden kann dem Entstehen von Konkurrenz vorgebeugt und die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten von Anfang an in konstruktive Bahnen gelenkt werden.

„Wir [Die Mitarbeiter:innen des Freiwilligenprojekts] haben das ja nicht alles einfach so aus dem Boden gestampft, es war ja vieles schon da.“ (15, Pos. 63)

„Wir haben jetzt gelernt daraus, dass man in allen Gemeinden, wo man neu anfangen, uns sofort mit Taxiunternehmen, mit Pflegedienst-Anbietern an einen Tisch setzen und sagen, was wir machen, was sie machen, wo wir gerne an sie verweisen und wo sie vielleicht gern auf uns verweisen. Und seitdem wir das machen, haben wir es [das Problem der Konkurrenz] nicht mehr.“ (14, Pos. 144)

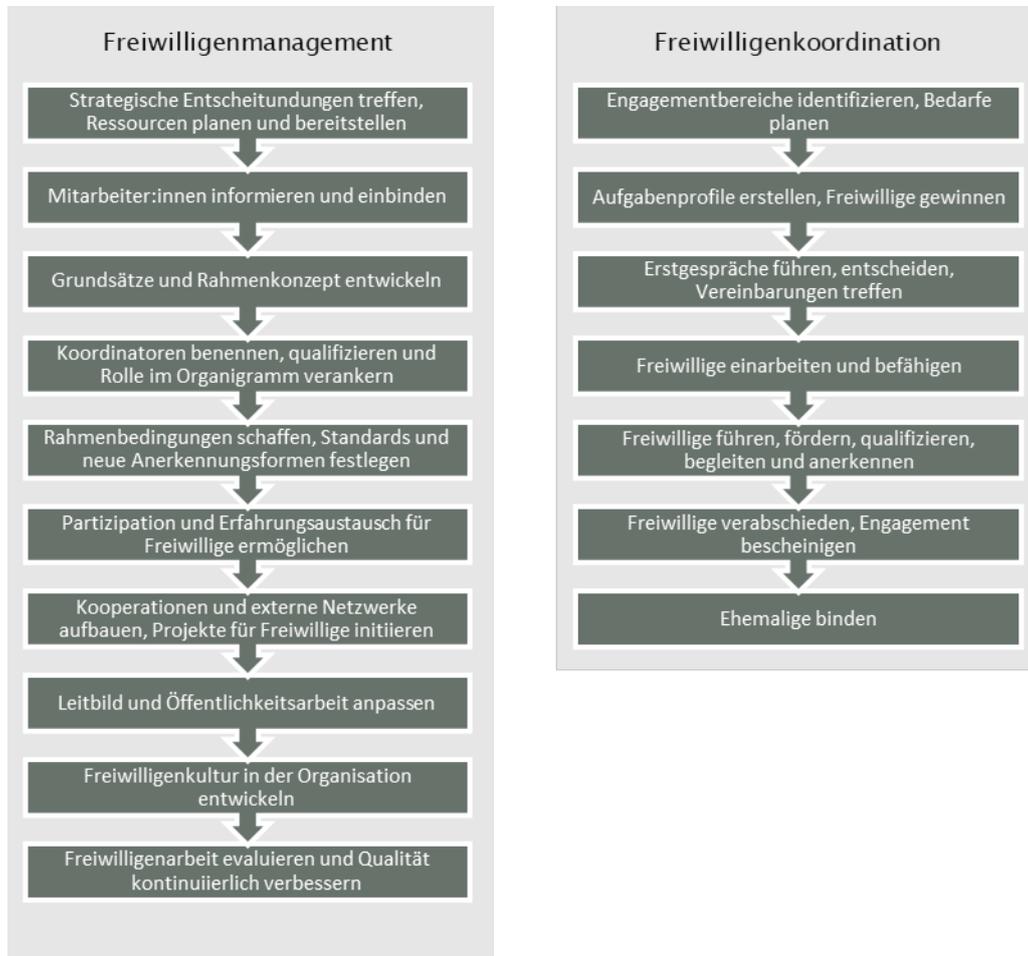
Hinsichtlich der Planung nötiger Strukturen, Aufgaben und Prozesse Freiwilligenmanagements bzw. der Freiwilligenkoordination bietet sich ein komplexes Themenfeld (vgl. Kapitel 4.7). In der Vorbereitungsphase sollte geklärt werden, welche Dimensionen in welchem Ausmaß berücksichtigt werden sollten und welche Qualitätsstandards in Bezug auf die einzelnen Themen wie Bedarfserhebungen, Finanzierung von Freiwilligenkoordination, Voraussetzungen für die Mitarbeit von Freiwilligen, Gewinnung von Freiwilligen, Aus- und Weiterbildung, Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage, Anleitung und Begleitung von Freiwilligen, Anerkennungs- und Wertschätzungsmaßnahmen, Kooperations- und Netzwerktätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit sowie Haftungs- und Versicherungsfragen, etc. gelten sollen.

4.7 Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination

Ziele, Strategien, Methoden und Qualitätsdimensionen der Koordination freiwilligen Engagements, die sich in einem organisierten Rahmen vollzieht, werden in der Literatur unter den Begriffen des Freiwilligenmanagements bzw. der Freiwilligenkoordination beschrieben (Rosenkranz & Weber, 2012; Kegel, 2012; Habeck, 2015; Reifenhäuser et al., 2016; BMSGPK, 2019; Haunberger et al., 2022). Seit den 1990er Jahren wird dabei auf die Erfahrungswerte des Volunteer Management mit seinem Ursprung im angelsächsischen Bereich zurückgegriffen. Unter Freiwilligenmanagement werden sämtliche, systematischen Maßnahmen und Strategien zusammengefasst, um die Interessen und Erwartungen von Organisationen und Freiwilligen aufeinander abzustimmen (Reifenhäuser et al., 2016, S. 9). Genauer definiert umfasst Freiwilligenmanagement „den Prozess der Planung (Bedarf einschätzen, Aufgabenprofile entwickeln), Gewinnung (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Erstgespräche und matching), Begleitung, fachlichen Unterstützung und Qualifizierung, Anerkennung und Evaluation von Freiwilligem Engagement“ (Biedermann 2012, S. 58).

Abbildung 4.1:

Aufgaben von Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination



Quelle: Kegel (2012, S. 74); eigene Darstellung

Je nach Rahmenbedingungen der organisationalen Einbindung von Freiwilligen vor Ort kann es sinnvoll sein, zwischen *Freiwilligenmanagement* als planerisch-strategischer Aufgabe und *Freiwilligenkoordination* als Überbegriff für umsetzungsbezogen-praktische Aufgaben zu unterscheiden (Kegel, 2012, S. 74). Die Ergebnisse der empirischen Erhebung zeigen allerdings, dass Management- und Koordinierungsaufgaben nicht immer eindeutig voneinander abgegrenzt werden können bzw. teilweise von denselben Personen ausgeübt werden. Da sich der Schwerpunkt der Forschungsergebnisse auf Aufgaben bezieht, die eher dem Bereich der Freiwilligenkoordination zuzuordnen sind, wird im Folgenden hauptsächlich dieser Begriff verwendet. Neben den Kompetenzen der Organisation und des Projektmanagements sind es vor allem die sozialen Kompetenzen und die Bereitschaft, sich auch ein Stück weit persönlich auf die Beziehung zu den Freiwilligen und den Unterstützungsempfänger:innen einzulassen, die für den Erfolg von Freiwilligenkoordination von Bedeutung sind.

In den folgenden Kapiteln wird insbesondere auf jene Bereiche von Freiwilligenkoordination eingegangen die auf Basis der durchgeführten Expert:inneninterviews in Bezug auf das freiwillige Engagement für ältere Menschen besonders relevant sind.

4.7.1 Gewinnung von Freiwilligen

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass die möglichst unvermittelte, persönliche Ansprache der mit Abstand wichtigste Zugang ist, um Menschen für das freiwillige Engagement für ältere Menschen zu gewinnen. Die Kontaktaufnahme zu potenziell Interessierten kann durch Freiwilligenkoordinator:innen direkt oder über bereits engagierte Freiwillige erfolgen (Mundpropaganda). Als weitere Mittel zur Gewinnung von Freiwilligen genannt werden klassische Medienbeiträge, Soziale Medien, eine von Jugendlichen entwickelte Handy-App bzw. ein Online-Tool und die Durchführung von Veranstaltungen (Info-Nachmittage, Vorträge, Workshops, Fortbildungsveranstaltungen). Als spezielle Methode spielen u. a. aktivierende Befragungen im Rahmen des Community Organizing (Styria Vitalis, 2020) eine Rolle.

„Naja, meistens immer noch die persönliche Ansprache, also über die Ehrenamtlichen zum Teil, manche mögen das nicht, aber zum Teil können die Ehrenamtlichen uns Namen nennen und wir mit diesen Leuten in Kontakt treten.“ (I1, Pos. 301)

Zu den gewichtigsten Faktoren, die die Bereitschaft zur Übernahme freiwilligen Engagements beeinflussen, gehören neben persönlichen Motiven (Kapitel 4.5) Aspekte der aktuellen Lebensphase und des Lebensstils:

Ältere Menschen können besonders gegen Ende der Phase ihrer Erwerbstätigkeit angesprochen werden, da sie sich häufig über mögliche, neue Aufgaben für ihre nachberufliche Phase Gedanken machen. Manche haben allerdings das Bedürfnis, sich im Ruhestand erst einmal ihren Freizeitinteressen zu widmen und sich, wenn, dann erst danach freiwillig zu engagieren.

„Es ist so, dass die Menschen sich ca. fünf Jahre vor der Pension anfangen, Gedanken zu machen: ‘Was mache ich in der Pension?’ Das ist also noch das Thema: ‘Wie können wir diese Leute erreichen?’ Und ja, wir haben vieles schon probiert. Aber die persönliche Ansprache immer noch das, was am besten funktioniert.“ (I1, Pos. 308).

„Und bei manchen ist es so, dass danach dann so eine Phase kommt: ‘Aha, also ich habe jetzt mein Hobby, und mein Motorrad und den Garten, und alles ist in Schuss, und die Enkelkinder brauche ich auch nicht jeden Tag – das reicht einmal in der Woche – aber ich möchte noch irgendwas anderes machen’. Die sind dann unsere Zielgruppe würde ich sagen, also zwischen 65 und 70 kann man sie gut ansprechen.“ (I4, Pos. 97)

Jüngere Menschen müssen über andere Kanäle erreicht werden als ältere und z. B. verstärkt durch die Nutzung sozialer Medien, aber auch im Rahmen von Aktionstagen und Veranstaltungen, mo-

tiert werden. Für jüngere Menschen ist es attraktiver kurzzeitig eine Aufgabe in einem abgegrenzten Rahmen zu übernehmen, als sich zu einem längeren Engagement zu verpflichten. Als vormals unterschätztes Motiv wird die Identifikation von Jugendlichen mit ihrer Gemeinde als zentraler und dauerhafter Bezugspunkt genannt.

„Das hat mich überrascht, weil sie etwas in Ihrer Gemeinde machen wollen, in und für ihre Gemeinde. Und das hat mich insofern überrascht, weil ich gedacht habe, dass junge Menschen, die oft in Ausbildung irgendwo sind, also irgendwohin studieren gehen, dass die zumindest ein paar Jahre den Bezug zu ihrer Gemeinde verlieren. Und das ist wahrscheinlich nicht der Fall, nicht bei allen.“ (14, Pos. 93)

Neu zugezogene Menschen sind häufig daran interessiert, über freiwilliges Engagement Beziehungen zu knüpfen und sich sozial zu integrieren. Ebenso können Saisonarbeiter:innen, die für die Überbrückung beschäftigungsfreier Phasen ein freiwilliges Engagement übernehmen möchten, in Betracht gezogen werden.

„Was wir immer wieder haben sind so Leute, die in der Zwischen-Saison sind. Die im Gastgewerbe sind und dann zwei Monate frei haben und sagen: ‚In den zwei Monaten engagiere ich mich.‘ Was wir auch haben, und wo wir verstärkt unseren Fokus ein bisschen hinlegen wollen, sind Menschen, die zuziehen. Wir haben Zuzugs-Gemeinden, wo Leute, Großteils aus den Niederlanden und Deutschland [in das Bundesland] ziehen, und da haben wir schon einige, die einfach sagen: ‚[Das mache ich] um einfach Leute kennen zu lernen und mich zu integrieren im Ort.‘“ (11, Pos. 86)

Ein häufiges Phänomen ist das Mehrfachengagement von Freiwilligen, d. h., dass sie in unterschiedlichen Kontexten (Feuerwehr, Gesangsverein, Pfarre etc.) gleichzeitig freiwillig tätig sind. Daraus ergibt sich, dass neue Freiwillige auch dort gefunden werden können, wo sie schon sind.

„Teilweise sind sie [die Freiwilligen] ja nicht nur beim Dorf-Service ehrenamtlich, sondern sind auch noch bei der Feuerwehr und bei der Volkstanz Gruppe, die sind teilweise mehrfach eingebunden.“ (11, Pos. 55)

Damit interessierte Personen für die freiwilligen Mitarbeit gewonnen werden können, dürfen die Einstiegshürden nicht zu hoch sein (BMSGPK, 2019, S. 69). Hier gilt es abzuwägen, welcher Formen, Strukturen und Abläufe von Einstiegszenarien (Motivationsgespräche, Fragebögen, Schulung, Ausbildung etc.) sich mit dem Wunsch von Freiwilligen, möglichst rasch einsetzbar zu sein, gut vereinbaren lassen, ohne dabei auf die nötige Qualität zu verzichten.

„Man muss die Mitarbeiterinnen gut schulen.“ (11, Pos. 343)

„Ehrenamtliche wollen einfach loslegen, die wollen einfach etwas tun. Da willst du dann nicht sagen, wir haben [Vorgaben] und jetzt müssen wir eine Bedarfserhebung machen. So als Beispiel, also meine erlebten Erfahrungen. So salopp formuliert, dieser Apparat, ist uninteressant, ja, und diese kleinen, also Formalismen und so weiter.“ (12, Pos. 19)

4.7.2 Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage

In der Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage nach freiwilligem Engagement übernimmt Freiwilligenkoordination die zentrale Aufgabe das Verhältnis von möglichen Ressourcen und Bedarfen sowie die Interessen der Beteiligten aufeinander abzustimmen. Bereits zum Zeitpunkt der Entscheidung eine Anfrage zur freiwilligen Unterstützung aufzunehmen oder von vornherein abzulehnen sind Fragen der Abgrenzung von Tätigkeiten, möglicher Ausnutzung, Überforderung, Haftung oder möglicher gesundheitlicher Risiken für Freiwillige relevant (Kapitel 4.3.1).

Freiwilligenkoordinator:innen sind nicht nur gefordert sich zu überlegen, welche Freiwilligen grundsätzlich bereit, sondern auch dazu *geeignet* sind Anfragen zur freiwilligen Unterstützung zu übernehmen. Als wichtige Grundlage für die Einschätzung der Passung von Freiwilligen und Unterstützungsbedarf wurde das Vertrauensverhältnis zwischen Freiwilligenkoordination und Freiwilligen genannt. Freiwillige verlassen sich darauf, dass ihnen Aufgaben vorgeschlagen werden, die sie erfolgreich bewältigen und dadurch positive Erfahrungen machen können. Die Tatsache, dass Freiwilligen durch eine konkrete Anfrage die Bewältigung einer Aufgabe zugetraut wird, kann diesen das nötige Selbstvertrauen vermitteln, um sich auf neue Erfahrungen einzulassen. Das wechselseitige Vertrauen zwischen Freiwilligenkoordination und Unterstützungsempfänger:innen spielt ebenso eine wichtige Rolle, damit sich ältere Menschen auf die Annahme von Unterstützung durch Freiwillige überhaupt einlassen können und diese gelingend verlaufen kann.

„Also zu Beginn braucht man immer die Koordinatorin, weil die eigentlich so der Vertrauensanker ist (...) Manche probieren neue Sachen nur aus, wegen der Mitarbeiterin. So nach dem Motto, wenn sie das vorschlägt, kann es nicht so schlecht sein.“ (I4, Pos. 81)

„Der Erfolgsfaktor bei den Klienten ist, dass sie ein großes Vertrauen haben zu uns. Dass die Standort Mitarbeiterinnen wirklich oft Sachen wissen von den Klienten, die, glaube ich, die Familienangehörige teilweise nicht wissen. Also es ist eine starke Vertrauens-Geschichte auch.“ (I4, Pos. 57)

Bei der Vermittlung von Angebot und Nachfrage gilt es außerdem Auswirkungen auf die Gruppe der Freiwilligen insgesamt zu berücksichtigen, z. B. indem darauf geachtet wird, dass es zu einer möglichst fairen Verteilung von Anfragen und Aufgaben kommt. Wichtig ist zudem, dass Freiwillige regelmäßig die Gelegenheit haben Einsätze zu übernehmen und, dass besonders populäre Freiwillige im Vergleich zu anderen nicht übermäßig beansprucht werden.

„Zum einen muss geschaut werden, dass alle in der Gruppe immer wieder zum Einsatz kommen. Es gibt natürlich Freundschaften, wo die Klientin sagt: ‚Ich hätte gern nur den Herrn ‚Sowieso‘, nur die Frau ‚Sowieso‘. Und die sind dann ständig unterwegs, weil die sind einfach so beliebt, weil der reißt Witze, der ist so charmant, wie auch immer. Und es gibt auch die Fahrer, die nicht dieses Feingefühl haben, sag ich jetzt einmal. Wo gesagt wird, wenn es keinen gibt, dann fahre ich mit dem auch. Man muss auch auf dieser Gewöhnungs-

effekt schauen/ Dass man sagt: ‚Es kann nicht sein, dass sich ein Klient nur an einen ehrenamtlichen bindet.‘ Das haben wir schon gehabt, dann wird das Klammern so bisschen das Thema. Daher schauen wir, dass wir eine gute Balance für alle halten.“ (11, Pos. 236).

In Bezug auf die Übernahme von freiwilligem Engagement sollte kein Druck auf Freiwillige ausgeübt werden, zumal dies dem Prinzip der Freiwilligkeit widersprechen würde. Das Respektieren der Ablehnung von Anfragen durch die Freiwilligenkoordination, die Möglichkeit das Ausmaß zu reduzieren oder zu erhöhen bzw. das Engagement zu pausieren stehen im positiven Zusammenhang mit der generellen Bereitschaft von Freiwilligen Anfragen zu übernehmen.

„[Wichtig ist], dass die Ehrenamtlichen das Gefühl haben, dass sie gebraucht werden, einerseits, und auf der anderen Seite, sich aber bei uns sehr frei entscheiden können, was Sie machen möchten, wieviel, wann. Dass sie jederzeit Anfragen auch ablehnen können, dass sie pausieren können, was dazu nehmen und wegtun. Also, dass wir da sehr flexibel auf die Wünsche der Ehrenamtlichen eingehen.“ (14, Pos. 44)

„Und dann entscheiden, Ja oder Nein, das wird nicht hinterfragt. Wenn einer zehnmal ‚Nein‘ sagt, dann ist das zehnmal ‚Nein‘. Also man muss auch nicht begründen, warum man keine Zeit hat, sondern nur in dem Moment, wo er die Fahrt, oder den Besuchsdienst, oder was immer, übernimmt, müssen wir uns darauf verlassen, dass es gemacht wird. Und das funktioniert sehr gut.“ (11, Pos. 228).

In einigen Fällen erfüllen Freiwilligenkoordinator:innen eine Art Schutz- und Pufferfunktion. Zum Beispiel wenn es Freiwilligen schwer fällt Anfragen zur Unterstützung abzulehnen und sich eine indirekte Absage durch die Freiwilligenkoordinator:in sozial verträglicher gestalten lässt als die direkte Ablehnung durch die Freiwilligen selbst.

„Und auch als [Projekt-]Mitarbeiterin, da ist es einfach ein Puffer zwischen Klienten und ehrenamtlichen Mitarbeiter, weil zur [Projekt-]Mitarbeiterin kann ich sagen: ‚Du bitte teil mich mit dem nicht mehr ein, es ist mein Nachbar, aber ich kann nicht.‘ Dem Nachbarn das selber zu sagen, schaut schon ganz anders aus. Dann hat sie halt keine Zeit und es fährt jemand anderes mit ihm.“ (11, Pos. 351)

4.7.3 Anleitung und Begleitung

Im Hinblick auf die Anleitung und Begleitung freiwilligen Engagements gilt es Strukturen und Formate zu entwickeln, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Beteiligten gerecht werden. Bewährt scheinen Strukturen, in denen regelmäßige Freiwilligentreffen angeboten werden, die den gegenseitigen Austausch, Unterstützung und das Entstehen eines Gruppengefühls ermöglichen. In den Expert:inneninterviews wurde auch ein Projektbeispiel genannt, in dem auf Gruppentreffen mit Freiwilligen verzichtet wird und sich diese nur in konkreten Anlassfällen direkt an die Freiwilligenkoordination wenden, z. B. wenn sie ihr Engagement beenden oder verändern möchten oder wenn sich besondere Klärungsbedarfe ergeben.

„Die Gruppe spielt eine große Rolle und die Begleitung der Gruppe durch die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen.“ (11, Pos. 343)

„Ich mache keine reinen Freiwilligentreffen, weil also nur aus der Erfahrung heraus es gibt das Bedürfnis hier nicht beziehungsweise ist es nicht sichtbar geworden.“ (15, Pos. 117)

Ein zentrales Thema der Anleitung und Begleitung von Freiwilligen ist die Vermeidung der Überforderung von Freiwilligen durch die Reflexion von Erfahrungen und die Abgrenzung von Tätigkeiten. Freiwillige werden im Verlauf ihres Engagements immer wieder mit schwierigen Situationen bzw. zusätzlichen Anfragen durch Unterstützungsempfänger:innen konfrontiert, die eine klare Positionierung erfordern. Am Beginn von Unterstützungsverhältnissen schätzen Freiwillige ihre eigenen Fähigkeiten, sich gegen überfordernde Unterstützungsanfragen abgrenzen zu können, immer wieder höher ein, als es sich im Verlauf von Unterstützungsverhältnissen später herausstellt.

Die Anleitung und Begleitung von Freiwilligen – unterstützt durch den Austausch in der Gruppe – dienen u. a. der Vergewisserung, bestimmte Tätigkeiten nicht übernehmen zu müssen bzw. klar ablehnen zu dürfen um keine „Lückenbüßer-Funktion“ zu übernehmen. Die laufende Reflexion der persönlichen, positiven wie negativen, Erfahrungen freiwilligen Engagements tragen dazu bei, die psychische Gesundheit und Motivation von Freiwilligen aufrechtzuerhalten.

„Wenn wir Besuchsdienste machen, dann machen wir keine Pflege oder machen wir keine Putzdienste (...) Also wir sind kein Ersatz für den mobilen Hilfsdienst oder einen Krankenpflege-Verein. Wir sind keine Konkurrenz für sozial Beratung/ Man kommt natürlich mit vielen Menschen in Kontakt, die psychisch angeschlagen sind, die depressiv sind, die eine schwierige Geschichte haben. (...) Wir sind keine Lückenbüßer für professionelle Angebote, die vielleicht Personalmangel haben oder so, das ist ganz klar.“ (13, Pos. 128)

„(...) und die Dame hat aber immer mehr herausforderndes Verhalten an den Tag gelegt und hat diese Freiwillige schon fast angefeindet. Und die [Freiwillige] konnte, die wusste natürlich, dass das nicht persönlich zu nehmen ist. Aber es hat ihr dann auch nichts mehr gebracht und sie hat schweren Herzens dann gesagt: ‚Ich kann das nicht weiterführen. Letztendlich hat dann aber auch das freiwillige Engagement seine Grenzen, [in Bezug darauf] was tragbar ist und was nicht.“ (15, Pos. 126)

Aus unterschiedlichen Einschätzungen von Freiwilligenkoordination und Freiwilligen in Bezug auf mögliche Überforderungssituationen können sich Spannungsfelder ergeben. Zum Beispiel dann, wenn im Zuge freiwilligen Engagements Tätigkeiten von Freiwilligen übernommen werden, die ursprünglich so nicht vorgesehen waren und diese die Kompetenzen von Freiwilligen übersteigen. In solchen Fällen ist Freiwilligenkoordination gefordert, die Abgrenzung von Tätigkeiten gegenüber Freiwilligen gut argumentieren und begründen zu können.

„Ja, hauptsächlich ist es Verwahrlosung, oder, wenn Krankheitsbilder so wie Schizophrenie auftreten. (...) Wo Ehrenamtliche bis zu einem gewissen Grad anfangen, das zu übernehmen und wo man dann sagen [muss], das ist einfach nicht mehr unsere Leistung. [Es ist wichtig]

dieses Verständnis zu haben, warum machen wir das jetzt, das muss auch immer gut kommuniziert werden.“ (I1, Pos. 265)

Freiwillige verlassen sich auch darauf, dass die von ihnen freiwillig geleisteten Tätigkeiten auch wirklich benötigt und sie nicht ausgenutzt werden. Das Thematisieren möglicher Ausnutzung von Freiwilligen wird dann relevant, wenn sich der Eindruck ergibt, dass ältere Menschen eigentlich über ausreichende Ressourcen verfügen würden, um ihren Unterstützungsbedarf selbst abdecken zu können. Grundsätzlich bedeutet das Vorhandensein von Ressourcen im familiären Umfeld älterer Menschen allerdings nicht, dass ihnen diese auch tatsächlich zur Verfügung stehen. Bedenken von Freiwilligen sollten von Freiwilligenkoordination jedenfalls ernst genommen und entsprechende Schritte zur Klärung der Situation gesetzt werden.

„Und was auch immer das Thema ist: ‚Warum fährt der jetzt mit uns, weil er hat a) Geld, also das Taxi könnt er sich leisten und b) sind die Kinder im Haus und es stehen wenn ich komme sowieso 2 Autos vor der Tür.‘ Wo wir dann sagen, wir werten nicht [aber] wir hinterfragen natürlich die Kapazitäten, die da sind. Aber man weiß, wie es in Familien aussieht: Nur weil Jung und Alt in dem Haus wohnt, heißt nicht, dass Jung und Alt sich vertragen (...) Wir hören natürlich auch, was die Ehrenamtlichen sagen, weil, oft ist es ja wirklich so, wir kennen die Leute in den Gemeinden oft nicht und sie kennen die Leute sehr gut. Und dann schauen wir natürlich, geht es jetzt in den Bereich Ausnutzen und wäre es anders auch möglich. Und dann agiert sehr wohl die hauptamtliche Mitarbeiterin.“ (I1, Pos. 269)

Die Interviewergebnisse zeigen, dass die Ausnutzung von Freiwilligen auch durch eine übermäßige Beanspruchung seitens der Freiwilligenkoordination erfolgen kann. Daher gilt es bei Anfragen zur Übernahme eines freiwilligen Engagements sensibel vorzugehen, keinen Druck auf Freiwillige auszuüben und sie nicht in Überforderungssituationen zu drängen, die letztlich zu Enttäuschung, Frustration, Burn-Out und zum Ausstieg von Freiwilligen führen können.

4.7.4 Anerkennung und Wertschätzung

Das Bedürfnis von Freiwilligen nach Anerkennung und Wertschätzung ihres Engagements wird vor allem auf drei Ebenen gestillt: Erstens, im direkten Kontakt mit den Unterstützungsempfänger:innen, zweitens, durch die Interaktionen mit der Freiwilligenkoordination und, drittens, im Kontakt mit anderen Freiwilligen.

Das Potenzial von Anerkennung und Wertschätzung auf erster Ebene zeigt sich z.B. daran, dass aus der wertschätzenden Gestaltung von Unterstützungsverhältnissen anhaltende Beziehungen bis hin zu Freundschaften zwischen Freiwilligen und Unterstützungsempfänger:innen entstehen können. Kleine Gesten der Dankbarkeit reichen in der Regel aus, um ein nötiges Maß an Wertschätzung zu vermitteln. Undankbares Verhalten von Unterstützungsempfänger:innen hingegen führt rasch zu Irritationen und häufig zum Abbruch von freiwilligem Engagement. Ebenso unaufmerksames Verhalten, zum Beispiel wenn sich Unterstützungsempfänger:innen den Namen von Freiwilligen über längere Zeit nicht merken können, da dieser Umstand mangelnde Wertschätzung interpretiert wird.

Auf zweiter Ebene ist die direkte Anerkennung durch Freiwilligenkoordinator:innen ein zentrales Element, um die Motivation und das Engagement von Freiwilligen aufrecht zu erhalten. Wichtig scheint es, Maßnahmen der Anerkennung und Wertschätzung für Freiwillige so individuell wie möglich zu gestalten, da deren Bedürfnisse stark variieren können.

Auf dritter Ebene kann der Austausch über Anliegen und Erfahrungen von Freiwilligen untereinander in regelmäßigen Freiwilligentreffen, im Rahmen von gemeinsam besuchten Weiterbildungsangeboten etc. als Quelle möglicher Anerkennung angesehen werden. Öffentlich veranlasste Anerkennungsmaßnahmen scheinen im Vergleich zu den drei genannten Ebenen eine weniger tragende Rolle zu spielen.

„Sie [Die Freiwillige] hat sich jeden Tag ein Lächeln abgeholt und konnte auch eines schenken.“ (15, Pos. 83)

„Ich glaube, dass sie vielleicht nicht so persönlich im Scheinwerferlicht sein wollen, aber dass man sagt, dass so ein Engagement großartig ist, ich glaube das tut allen gut, und sie kriegen die Anerkennung vermutlich vor allem von den Personen, die sie unterstützen.“ (15, Pos. 121)

„Dieses ‚Gesehen zu werden‘, ‚Wahrgenommen zu werden‘, das ist die größte Anerkennung für unsere Ehrenamtlichen. Dieses: ‚Ich sehe dich, ich sehe, was du tust, ich bin dankbar für das, was du tust‘. Also das zählt hundertmal mehr als jede Urkunde, die wir ihnen überreichen.“ (11, Pos. 343)

„Als klar war, dass sie aus dem freiwilligen Engagement ausscheidet, habe ich sie getroffen und habe ihr ein Lorbeer Bäumchen überreicht und mich bedankt. Und wir haben noch einfach eine Stunde im Café gemeinsam verbracht (...) Also das gehört für mich auch zu Würdigung dazu, wenn der Bedarf da ist.“ (15, Pos. 127)

Auf organisatorischer Ebene drückt sich die indirekte Anerkennung und Wertschätzung freiwilligen Engagements im Wesentlichen durch die Durchführung von Freiwilligentreffen und Veranstaltungen (Jahresfeiern, Dankesfeiern, kulturelle Veranstaltungen, etc.), durch die Übernahme von Fahrtkosten, durch das Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten und durch die Gewährleistung einer Unfall- und Haftpflichtversicherung für Freiwillige aus.

Die Ermöglichung von Partizipationsmöglichkeiten an der Gestaltung von Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements kann ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der indirekten Anerkennung von Freiwilligen gesehen werden. Die Möglichkeiten von Freiwilligen sich im Zusammenhang mit der Übernahme von Einsätzen für ältere Menschen selbst zu organisieren, gestalten sich in der Praxis sehr unterschiedlich. Erlauben die vorgegebenen Strukturen und Prozesse nur wenig Spielraum für Freiwillige, wirkt sich dies auf manche Freiwillige zwar entlastend aus. Für andere Freiwillige führen eingeschränkte Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte allerdings zu Spannungen und Klärungsbedarfen.

„Herausfordernd ist (...) wir sind ja eher von unseren Strukturen noch im alten Ehrenamt behaftet. (...) Vereinzelt haben Ehrenamtliche Möglichkeiten, Ideen umzusetzen, bis zum gewissen Grad haben sie ein Mitspracherecht. Aber es ist doch sehr, sag ich jetzt, noch hierarchisch strukturiert (...) Da muss man viel reden und manchen ist es dann halt nicht recht und sie sagen ja, so habe ich mir das nicht vorgestellt.“ (11, Pos. 263)

Durch die Gestaltung von Partizipationsmöglichkeiten für Freiwilligen kann gut an das häufige Motiv von Freiwilligen, Wissen und Kompetenzen an andere weiterzugeben, angeknüpft werden. Die damit vermittelte Form einer ganzheitlicheren Anerkennung und Wertschätzung von Freiwilligen kann Spezialressourcen freisetzen, die auch auf Organisations- bzw. Administrationsebene genutzt werden können. Zum Beispiel durch die Übernahme der Projektkassa durch Freiwillige, Tätigkeiten der EDV-Unterstützung, Angebote psychologischer Unterstützung für andere Freiwillige bei Bedarf oder durch die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen etc.

„Ein Ehrenamtlicher war bei einem großen Bauträger Buchhalter (...) Und jetzt war das Thema hier [die Kassa] zu übernehmen (...) Der ist so happy, und für mich ist das eine Kleinigkeit.“ (11, Pos. 344)

„Jetzt haben wir schon einen EDV-Experten dabei im Team, der auch sehr strukturiert ist, schon sehr engagiert in vielen Bereichen, der hat immer wieder neue Ideen. Und das ist so der Visionär in der Gruppe, der ist schon 70 plus schon, aber hat selbst viel Erfahrung, Diplomingenieur und technisch versiert (...) Dann haben wir auch einen Lokführer dabei der ist sehr, der auch psychologische Begleitung macht für die Suizid[zeug:innen].“ (13 Pos. 54)

„Besuchsdienst Schulung. Da habe ich gesagt, ich organisiere die ReferentInnen, ich organisiere den Vortrag, ich mache das alles rundum, aber ihr müsst die Leute bringen. Ihr müsst den Saal bringen, ihr müsst die ganze Infrastruktur bringen, und das läuft super.“ (13, Pos. 52)

4.7.5 Kooperations- und Netzwerktätigkeiten

Die Kooperations- und Netzwerktätigkeiten von Freiwilligenkoordination beziehen sich auf unterschiedlichste Akteurinnen und Akteure. In den Expert:inneninterviews genannt wurden Bürger:innen, politische Vertreter:innen der Gemeinde bzw. des Bezirks, Fördergeber:innen, Bezirksbehörden, Freiwilligenkoordinator:innen aus anderen Gemeinden, mobile Pflege- und Betreuungsdienstleister:innen, Dienstleistungsbetriebe im Bereich Haus, Reinigung, Garten und Taxidienste, Anbieter:innen von themenspezifischen Aus- und Weiterbildungen, Pflegeheime, Ärzt:innen, Senior:innen- und Pensionist:innenverbände, Nachbarschaftszentren, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, Kunst- und Kultureinrichtungen, Pfarren und religiöse Gemeinschaften, Gastronomiebetriebe, Wohngenossenschaften, Hausverwaltungen und generell ortsansässige Organisationen, in denen sich Menschen freiwillig engagieren.

Als Ausgangspunkt für die Kooperation mit Bürgerinnen und Bürgern genannt wurden Bedarfserhebungen zum freiwilligen Engagement, z.B. über Haushaltsbefragungen, Bürger:innenforen, Info-Nachmittage, Stammtischbesuche, Festveranstaltungen etc., die dazu genutzt werden können, den Bedarf aber auch die potenzielle Bereitschaft zum freiwilligen Engagement zu erheben.

„Wir haben 2019 im September gestartet, wir hatten eine Auftaktveranstaltung, wo aber nicht jetzt einfach nur das Projekt präsentiert wurde, sondern wo wir gleich mit den Menschen gearbeitet haben. Und es war riesig dafür, dass es Bürgerbeteiligung war, weil, wir hatten fast 100 Leute dort. (...) Wir haben so Listen ausgelegt, wo draufstand, wofür interessiere ich mich und wäre ich bereit zu helfen.“ (15, Pos. 55)

Die Zusammenarbeit mit politischen Akteurinnen und Akteuren verläuft dort besonders fruchtbar, wo die Förderung von freiwilligem Engagement von allen Parteien unterstützt wird. Die Kooperation mit Bürgermeister:innen bzw. Stellvertreter:innen und Gemeinderät:innen ist besonders zentral. Einerseits damit das Thema freiwilligen Engagements politisch präsent wird bzw. bleibt und andererseits, damit der Zugang zu wichtigen Ressourcen, wie z.B. der administrativen Unterstützung des Projekts durch eine:n angestellte Gemeindemitarbeiter:in, geschaffen werden kann. Es hängt daher u. a. vom Geschick der Projektverantwortlichen im Umgang mit politischen Vertreter:innen ab, ob es gelingt, freiwilliges Engagement nachhaltig im lokalen Gemeinwesen zu etablieren.

„Dort habe ich aktuell eine Ehrenamtliche vor Ort. Diese ist Hauptansprechperson, die ist auch Gemeinderätin, aber nicht nur. Unabhängig vom Projekt macht sie ehrenamtlich Essenszustellungen, ist in der Pfarre aktiv, ehrenamtlich, aber eben auch im Projekt von der Gemeinde entsandt. Sie ist meine Ansprechperson, aber das macht sie unbezahlt.“ (12, Pos. 15)

„Ja, es gibt einen Stadtdirektor-Stellvertreter, der zugleich sozusagen auch Motor ist, dass das weiterläuft. Der ist vom Typ her einer, der multipel ehrenamtlich tätig ist. Der ist zwar Stadtdirektor, also bezahlter Stellvertreter, aber das [das Ehrenamt] macht er in seiner Freizeit. Und mit seinem Engagement haben wir auch den Zugang zu diesen Ressourcen, die wichtig sind, wenn es darum geht, einmal einen Folder zu aktualisieren oder eine Druckerei zu beauftragen, damit das [das Freiwilligenprojekt] öffentlich wird.“ (12, Pos. 33)

Die gemeindeübergreifende Kooperation von Freiwilligenprojekten ist zielführend, um Bedarfe leichter abdecken und sich gegenseitig vertreten zu können. Außerdem wirkt sie sich positiv auf den Bekanntheitsfaktor von Projekten bzw. freiwilliger Angebote aus. Als Bedingung für die nachhaltige Kooperation zwischen Freiwilligeninitiativen verschiedener Gemeinden wurde die Einführung eines transparenten Abrechnungssystems genannt, das es ermöglicht, angefallene Kosten (Kilometergelder) eindeutig den einzelnen Gemeindebudgets zuordnen zu können.

„Die Gemeindekooperation generell ist ein Erfolgsfaktor, weil man sich dadurch auch gegenseitig vertreten und einen Bekanntheitsgrad generieren kann. Also auch der Kooperationsgedanke hat uns geholfen.“ (14, Pos. 43)

Auf die Wichtigkeit der Kooperation mit Dienstleistungsorganisationen im Bereich von Betreuung, Pflege aber auch im Bereich Haus, Garten, Reinigung und Taxidienste wurde bereits hingewiesen (Kapitel 4.6). Durch eine frühzeitige Vernetzung und Besprechung möglicher Überschneidungen von Aufgaben können Konkurrenz- und Konfliktpotentiale entschärft werden. Positive Effekte können sich außerdem durch die gemeinsame Veranstaltung von Schulungen und Weiterbildungsmaßnahmen ergeben. Darüber hinaus profitieren die Kooperationspartner:innen von einer gegenseitigen Bewerbung ihrer Angebote.

Die Zusammenarbeit mit Bildungs-, Kunst- und Kultureinrichtungen fördert u. a. Möglichkeiten des generationenübergreifenden Lernens und wird in der Praxis durch verschiedenen Projekte wie Kunstausstellungen, Erzählcafés, Themenworkshops in Schulen etc. realisiert.

„Es waren noch andere, ältere Personen, beim Erzählcafé dabei und (...) die haben dann auch teilweise ihre Beiträge gebracht. Das war wirklich faszinierend und für mich so ein Zeichen, egal ob jung, ob alt, ob beeinträchtigt, nicht beeinträchtigt, ob geflüchtet oder Migrationshintergrund, es hat jeder so viel zu geben.“ (13, Pos. 105)

Ein interessantes Beispiel der Kooperation mit Gastronomiebetrieben bietet die Initiative „Mahlzeit miteinander“. In regelmäßigen Abständen wird für ältere Menschen ein Tisch für ein gemeinsames Mittagessen in einem lokalen Wirtshaus reserviert. Personen, die nicht mobil sind, werden von Freiwilligen dort hingebacht und wieder abgeholt. Die Kosten werden von den Teilnehmer:innen selbst getragen.

„Ja, also wir haben relativ viele Gemeinden, die schon kein Wirtshaus mehr haben. Und wir werden die jetzt nicht retten, aber wir sorgen ein bisschen dafür, dass ein bisschen eine Einnahme da ist.“ (14, Pos. 76)

4.8 Zentrale Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen

Auf Basis der empirischen Ergebnisse lassen sich drei zentrale Entwicklungsaufgaben bzw. Herausforderungen in Bezug auf das freiwillige Engagement für ältere Menschen identifizieren. Erstens, das Erschließen neuer Gruppen, deren Beteiligung an freiwilligem Engagement im Hinblick auf a) das Ziel einer geschlechtergerechteren Aufteilung von „Care-Arbeit“, b) die Förderung der generationenübergreifenden Solidarität und c) die Inklusion vulnerabler Gruppen noch ausgebaut werden sollte. Zweitens, das Ausfindig machen und Bearbeiten versteckter Hilfebedarfe. Drittens, die Klärung offener Fragen im Zusammenhang einer Unfall- und Haftpflichtversicherung für Freiwillige, die sich in kleineren Organisationen und Projekten bzw. informell engagieren.

4.8.1 Neue Gruppen an Freiwilligen erschließen

Im Anschluss an die empirischen Ergebnisse zur Gewinnung von Freiwilligen (Kapitel 4.7.1) zählen vor allem die verstärkte Erschließung von Männern, Jugendlichen bzw. jüngeren Menschen und von vulnerablen Gruppen zu den drängendsten Entwicklungsaufgaben.

Der überwiegende Anteil an Personen, die sich freiwillig für ältere Menschen engagieren sind Frauen. Männer sind am ehesten bereit, traditionell männlich interpretierte Aufgaben, wie die Übernahme von langen Autofahrten und technisch-handwerkliche Tätigkeiten, zu übernehmen. Mit dem Ziel einer geschlechtergerechteren Verteilung von sozial-betreuenden Tätigkeiten (AK Wien, 2022) braucht es Antworten auf die Frage, wie Männer stärker für die Übernahme von freiwilligem Engagement im sozialen Bereich motiviert und Frauen davon entlastet werden können. Die Ergebnisse der Expert:inneninterviews zeigen, dass u. a. die Selbstbetroffenheit von Männern, z. B. durch die Übernahme von Betreuungstätigkeiten für Angehörige, in der Lage ist, sie für ein zusätzliches Engagement zu motivieren, sofern ihnen dafür noch ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen.

„Tendenziell sind es eher die Frauen. Und das Thema Gesundheit ist eher weiblich besetzt. Ja, es geht schon in diese Richtung, dass sich das wiederfindet, dieses Klischee oder diese Rollen, erwartbaren Rollen, dass die auch im Ehrenamt so angenommen werden.“ (12, Pos. 42)

„Ich habe zum Beispiel auch einen freiwilligen Helfenden und bei dem ist es so, dass er selber ein Betroffener ist, weil seine Frau Demenz hat, das wäre jetzt vielleicht eine mögliche Theorie. Also eine ‚Berührtheit‘, eine Betroffenheit, einen Bezug, eine Beziehung vielleicht den Männern hilft, um genauso gern gut Sorgearbeit machen, wie man es den Frauen nachsagt. Das Ding ist halt, wenn es eine persönliche Betroffenheit gibt durch die Pflege der eigenen Frau, dann gibt es natürlich auch weniger Ressourcen“ (15, Pos. 97)

Die verstärkte Förderung der Vernetzung von männlichen pflegenden Angehörigen könnte ein möglicher Ansatz sein, um mehr Männer für die Teilnahme an freiwilligem Engagement zu erreichen. Die gegenseitige Unterstützung von Männern, die selbst Pflege und Betreuung ihrer Angehörigen durchführen, könnte durch den Aspekt der Abwechslung positive Wirkungen für alle Beteiligten aufweisen.

Für die längerfristige Fortsetzung freiwilligen Engagements braucht es dringend auch jüngere Menschen, die künftig Bereitschaft zeigen sich für ältere Menschen zu engagieren. Die Projekterfahrungen während Covid-19-Pandemie zeigen, dass es gelingen kann Jugendliche durch befristete Aktionen und unter Nutzung von Online-Medien rasch für die freiwillige Mitarbeit zu begeistern.

„Und dann haben wir, was am Land sicher, glaube ich, leichter geht, junge Leute angesprochen über die sozialen Medien. Das hat sich aber irgendwie verselbstständigt, das haben gar nicht wir gemacht, sondern das haben junge Leute [gemacht], mit denen wir geredet

haben (unv.): ‚OK, würdet ihr uns jetzt vorübergehend als Ehrenamtliche helfen?‘ Und wir haben dann innerhalb von zwei Wochen 250 junge Leute gehabt, die gesagt haben, sie springen jetzt ein. Sie helfen in Ihrer Gemeinde.“ (14, Pos. 65)

„Dann haben sich die [Jugendlichen] bei uns gemeldet und gesagt: ‚Es ist uns schon langweilig, aber wir würden irgendwie gern was machen.‘ Und dann haben wir entwickelt, dass man den Besuchsdienst eigentlich auch telefonisch machen könnte.“ (14, Pos. 65)

Allgemein müssen die Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements so gestaltet sein, dass die Kreativität, Spontanität und Energie von Jugendlichen gut genutzt und, dass mit der häufig geringeren Verbindlichkeit konstruktiv umgegangen werden kann. Die Nachhaltigkeit des Engagements von Jugendlichen lässt sich vermutlich nur in Verbindung mit einer ausreichenden Gewichtung des „Fun-Faktors“ umsetzen. Außerdem ist es für Jugendliche zentral, welche Aktivitäten von ihren Peers verfolgt werden. Wenn es gelingt Schlüsselpersonen, wie z. B. „Influencer:innen“, für die Mitarbeit, Umsetzung oder zumindest die Bewerbung von freiwilligem Engagement für ältere Menschen zu gewinnen, kann der Zugang zu größeren Gruppen an Jugendlichen erleichtert werden. Darüber hinaus könnte überlegt werden, das Engagement von Jugendlichen für Ältere über ein Anreizsystem zu unterstützen, wie das z. B. im Grazer Projekt „Points4Action“¹⁹ umgesetzt wird. Ein weiterer Ansatzpunkt könnte das Ansprechen von Jugendlichen in ihrer Identität als Gemeindegänger:innen sein, da die Identifikation von Jugendlichen mit ihrem Heimatort ein starkes Motiv für die Teilnahme an freiwilligem Engagement in ihrer Gemeinde darstellen kann.

Die Absolvierung des Zivildienstes oder der Beginn einer psychosozialen Ausbildung kann die Entscheidung junger Menschen sich sozial freiwillige zu engagieren begünstigen (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 58). Auch hier könnte man ansetzen, um zu überlegen, wie der Kontakt zu diesen Menschen hergestellt und wie sie für ein freiwilliges Engagement für ältere Menschen gewonnen werden könnten.

Die Einbindung vulnerabler Gruppen in freiwilliges Engagement könnte diesen die Chance vermitteln, soziale Inklusion zu erfahren und positiv wahrgenommen zu werden. Das würde sich vermutlich auch förderlich auf ihren Selbstwert und, z.B. im Fall von langzeitarbeitslosen Personen, positiv auf die Reintegration in den Arbeitsmarkt auswirken. Für Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Fluchtgeschichte vermittelt freiwilliges Engagement Gelegenheiten der Solidarität und Selbstermächtigung (Heitkötter & Jurczyk, 2011, S. 152). Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass die Übernahme freiwilligen Engagements eine ausreichende Absicherung der eigenen Lebensumstände und das Vorhandensein ausreichender Ressourcen verlangt (vgl. Kapitel 4.2.3).

„Also erstens mal glaube ich, dass man Ressourcen haben muss, um sich freiwillig zu engagieren. Wenn man selber in prekären Lebenssituationen sein sollte, dann ist es halt auch viel schwerer, anderen zu helfen. (...) Wir haben den Fokus, auch von unserem Auftrag her, armuts- und ausgrenzungsgefährdete Menschen ins Zentrum zu stellen. Das ist natürlich

19

Points4Action von LOGO Jugendmanagement

auch ein Blick auf Menschen, die in anderen Ländern zu Hause waren. Aber es ist halt wirklich schwierig sie zu erreichen.“ (15, Pos. 175)“

„Eine Idee ist, ob das realistisch ist, weiß ich nicht, aber wir werden mit dem AMS in Kontakt treten und schauen, ob man da nicht irgendwie so ein Projekt starten könnte, mit vielleicht Langzeitarbeitslosen. Wobei das sehr ambitioniert ist, weil auf der anderen sagt man, wenn es von der Bedürfnispyramide her nicht passt, dann hast du die Bereitschaft für das Ehrenamt auch nicht, die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Da muss einfach vieles stimmen. Und wenn ich vielleicht in einer Ausnahmesituation bin, ist es eher schwierig, dass ich mich da engagiere.“ (11, Pos. 304)

Zu bedenken ist auch, dass die Begleitung von z. B. Menschen mit psychischen Problemen, arbeitslose Menschen oder beispielsweise Jugendliche, die in der beruflichen Orientierungsphase sind, einen erhöhten Betreuungsbedarf durch die Freiwilligenkoordination erfordert (More-Hollerweger & Pennerstorfer, 2016, S. 58). Ein möglicher Zugang wäre die test- bzw. phasenweise Einbindung vulnerabler Zielgruppen bei kleinteiligeren Aufgaben in Verbindung mit der Reservierung ausreichender Ressourcen, um diese Personen gut begleiten zu können. Eine Inklusion vulnerabler Gruppen setzt voraus, dass man auf diese zugeht, um z. B. im Gespräch mit Menschen mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund der Frage nachzugehen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit deren Beteiligung an freiwilligem Engagement für sie attraktiv und überhaupt möglich wird.

4.8.2 Versteckten Hilfebedarfen begegnen

Eine weitere Herausforderung stellen versteckte Hilfebedarfe von älteren Menschen dar, die auf konventionellen Wegen (postalisch, telefonisch, per E-Mail, über Veranstaltungen) nicht erreicht werden können, weil sie weit abgeschieden wohnen, nicht mobil sind und kaum über unterstützende Beziehungen verfügen. Ein möglicher Ansatz ist das direkte Aufsuchen dieser Menschen an deren Wohnort, nachdem diese über ihre noch bestehenden Kontakte ausfindig gemacht wurden.

„da geht es noch einmal mehr darum, wie erreichen wir Menschen, die, sozusagen, unsichtbar sind, die unsichtbaren Einsamen, die auf einmal von der Bildfläche verschwinden.“ (13, Pos. 37)

„Wir kommen auch um Einzelgespräche zu führen. Wir machen das online, wir machen das telefonisch und, wichtig, wir lassen uns über [ein] Schneeballsystem sozusagen Leuten nennen oder vermitteln, die sich auf Aufrufe einfach nicht melden würden.“ (12, Pos. 66)

„Da gibt es ein typisches Beispiel einer [Freiwilligen] – Mitte 80 oder 83 ist sie, glaube ich, geht regelmäßig auf den Friedhof, pflegt das Grab ihres Mannes und in der Nähe ist eine Frau, die auch das Grab ihres Mannes pflegt. Und auf einmal sieht sie diese Frau nicht mehr und bringt das in die Gruppe ein, wir haben auch regelmäßige Austauschtreffen (...): ‚Ich sehe diese Frau nicht mehr was soll ich tun? – ‚Ja, [dann] bekommst du jetzt praktisch einen

offiziellen Auftrag, geh diese Frau besuchen.‘ Die (...) 83-Jährige, geht diese Frau besuchen und diese Frau freut sich.“ (13, Pos. 41).

In Verbindung mit der Problematik des versteckten Hilfebedarfs ist es für ältere Menschen immer wieder herausfordernd diesen zugeben und Hilfsangebote annehmen zu können. Für viele Menschen wird es mit zunehmendem Alter schwieriger Hilfe anzunehmen.

„Also ich merke jetzt gerade [in unserer Region] ist es jetzt wirklich schwierig, dass (...) die Leute doch oft sehr eigen sind und sich nicht trauen, auch wenn sie Hilfe brauchen würden/ (...) das ‚Ich möchte niemandem zur Last fallen‘. Das ist schon sehr stark in diesen Tälern verankert da, wo man merkt, ja: ‚Ich will niemandem zur Last fallen‘. Also diese Barriere, diese Schwelle da zu überspringen.“ (13, Pos. 110)

Eine bedeutsame Zielgruppe für die Sensibilisierung und Unterstützung im Umgang mit versteckter Hilflosigkeit sind jene Menschen, die in der näheren Umgebung einsamer, isolierter Menschen wohnen. Da sie häufig ein gewisses Grundvertrauen dieser Menschen genießen, kann ihre Hilfe und Unterstützung eher angenommen werden als von Fremden.

„Und ein 100-Jähriger, der will keine Hilfe annehmen, weil er sonst alt und abhängig ist? Das ist halt bei vielen Menschen ein langer Prozess und braucht auch viel Vertrauen und das heißt Beziehungsaufbau, bis die Hilfe angenommen werden kann. Und das sind halt Menschen, die ganz nahe sind, das sind halt oft die Nachbarn, die das leisten können.“ (15, Pos. 163)

4.8.3 Versicherungs- und Haftungsfragen klären

Eine wichtige Entwicklungsaufgabe betrifft den Versicherungsschutz Freiwilliger. Die Bundesländer Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Wien haben eine eigene Haftpflicht- und Unfallversicherung für Freiwillige abgeschlossen bzw. gibt es eine vom Land finanzierte Versicherungslösung für unterschiedliche Zielgruppen. Auch einzelne Gemeinden bieten für Freiwillige unterschiedliche Versicherungslösungen an. Große Organisationen sichern ihre Freiwilligen üblicherweise durch eine eigene Unfall- und Haftpflichtversicherung ab. Freiwillige bestimmter Hilfsorganisationen, z. B. freiwillige Feuerwehren oder das Rote Kreuz, sind in die gesetzliche Unfallversicherung nach dem ASVG einbezogen.²⁰

Hingegen bleibt die Versicherung freiwilligen Engagements in kleineren Organisationen und Projekten vielerorts immer noch den Freiwilligen selbst bzw. den Organisationen, in deren Rahmen sie sich engagieren, überlassen. Personen, die sich für die freiwillige Mitarbeit interessieren, wollen häufig wissen, ob sie für diese Tätigkeiten versichert sind, welche Fälle dadurch gedeckt sind,

20
Rechtliche Rahmenbedingungen – Freiwilligenweb

ob es Ausnahmen bzw. besondere Bestimmungen zu beachten gibt usw. Unbefriedigende Antworten auf diese Fragen zu geben kann für kleinere Organisationen und Projekte bedeuten, dass sich Interessierte gegen die freiwillige Mitarbeit entscheiden. Gerade für kleinere Organisationen und Projekte kann das Bezahlen einer entsprechenden Versicherungsprämie eine Herausforderung darstellen (Pennerstrofer & More-Hollerweger, 2019, S. 49). Während entsprechende Versicherungslösungen für Freiwillige von einigen Gemeinden bereits umgesetzt wurden, gibt es auch Gemeinden, die sich bisher gegen den Abschluss einer Sammelversicherung entschieden haben.

„Die Versicherungsfrage sollte geklärt sein, ja. Und das wirft Fragen auf, wer zahlt das, wer ist für welche rechtlichen Fragen zuständig. Und das wird dann oft kompliziert. Ich bleibe beim Beispiel [Gemeinde Y]. Da war es nicht kompliziert, da hat die Stadtgemeinde gesagt, das ist uns das wert. Wir machen eine Gruppenversicherung. (...) Anderswo ist es nicht so klar, da ist dann die Gemeinde nicht bereit, zum Beispiel so eine Versicherung abzuschließen (...) Also das habe ich ein paar Mal erlebt, das Leute vielleicht dann abgesprungen sind, (...) nicht, weil es objektiv eine Gefahr gibt, dass da was passiert oder, dass das so eine Hochrisiko-Tätigkeit wäre, sondern einfach, weil die Frage nicht beantwortet wurde, was ist, im Fall des Falles.“ (12, Pos. 79)

Ein im Expert:inneninterview erwähnter Lösungsansatz wäre die politische Umsetzung einer Unfall- und Haftpflichtversicherung auf Bundesebene, die sowohl Bereiche des formellen als auch des informellen freiwilligen Engagements umfasst. Vom Versicherungsschutz gedeckt wären dadurch auch Tätigkeiten der Nachbarschaftshilfe, die sich außerhalb eines organisatorischen Rahmens bewegen.

„Ich fände es wäre großartig vom Staat – wenn er sagt, es braucht das zivilgesellschaftliche Engagement, (...) – dass es eine Art Haftpflichtversicherung gibt (...) die jeder vielleicht automatisch bekommt, für den Fall von freiwilliger Hilfe. Wäre toll. Und was wir jetzt gerade machen ist, wir haben mit einer Versicherung Kontakt aufgenommen, die eine Bereitschaft hat darüber nachzudenken, wie so ein Leistungspaket aussehen müsste.“ (15, Pos. 135)

4.9 Schlüsselfaktoren zur Stärkung freiwilligen Engagements im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung

Für die Aktivierung und den Ausbau freiwilligen Engagements im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung lassen sich zwei Schlüsselfaktoren identifizieren. Erstens, die partizipative Gestaltung von offenen Begegnungs-, Lern- und Entwicklungsräumen als a) Voraussetzung zur nötigen Bewusstseinsbildung in Bezug auf Themen und Bedarfslagen des Alter(n)s, b) zur Entstehung von Engagementbereitschaft und c) zur kooperativen Entwicklung und Umsetzung von passgenauen Formen freiwilligen Engagements. Der zweite Schlüsselfaktor betrifft die Investition in nachhaltige Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements durch die längerfristige Finanzierung der Beschäftigung von Freiwilligenkoordinator:innen auf Gemeinde- und Bezirksebenen bzw. im Rahmen sozialer Organisationen.

4.9.1 Offene Begegnungs-, Lern- und Entwicklungsräume

Die Aktivierung freiwilligen Engagements auf Ebene des Gemeinwesens setzt voraus, dass auf der Ebene der Bevölkerung, der zivilgesellschaftlichen Organisationen, der Politik und auch der Ökonomie ein gemeinsames Bewusstsein dafür entsteht, dass es sich dabei um ein wichtiges Thema handelt, das mit aktuellen gesellschaftlichen, aber auch persönlichen, alltäglichen Herausforderungen von Menschen in engem Zusammenhang steht. Dafür braucht es Orte der persönlichen aber auch der kollektiven Begegnung an denen darüber verhandelt wird, wie wir uns eine lebenswerte Zukunft im Alter für uns selbst, die Menschen, die uns näherstehen, das Gemeinwesen und die Gesellschaft insgesamt vorstellen.

Für die wechselseitige Perspektivenübernahme von älteren und jüngeren Menschen wesentlich scheint die generationenübergreifende Verständigung zu Altersfragen. Die Forschungsergebnisse rücken diesbezüglich Betreuungs- und Bildungseinrichtungen als wichtige Kooperationspartner:innen für die Entwicklung von Begegnungsräumen in den Fokus. Damit die Lebenssituationen und Bedürfnisse ältere Menschen verstärkt in den Blick der breiten Gesellschaft kommen können, muss sich das Spektrum an Themen erweitern, die mit dem Alter assoziiert werden. Zum Beispiel durch die Förderung neuer Bilder des Alter(n)s wie sie im „Dialog gesund & aktiv altern“ diskutiert werden (Bauer & Wesp, 2020; DVSV, 2021). Eine Anleitung zur Entwicklung einer lokalen Sorgeskultur auf Gemeindeebene, die Akteurinnen und Akteure unterschiedlichster Ebenen miteinander in Beziehung bringt, um die Selbsthilfe- und Gesundheitskompetenzen älterer Menschen zu stärken, bietet der Caring Community-Ansatz (Kapitel 3.2).

Im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung stellt sich die konkrete Frage, welche Orte der Begegnung gefördert, erst entdeckt oder neu geschaffen werden müssen und welchen Beitrag formelles freiwilliges Engagement dazu leisten kann. Ältere, einsame Menschen sehnen sich häufig danach, dass ihnen jemand zuhört. Ein Beispiel für die Schaffung eines Ortes der persönlichen Begegnung bieten die im Rahmen des Projekts „herz.com“ entwickelten Herzenssprechstunden, die es älteren Menschen ermöglichen, sich über persönliche Themen und Befindlichkeiten auszutauschen. Das dabei entstehende Vertrauen wirkt sich u. a. positiv auf die Bereitschaft älterer Menschen aus, im Bedarfsfall Hilfe annehmen zu können.

„Wir brauchen Orte der Begegnung. Wir brauchen Menschen, die uns zuhören, wir brauchen Menschen, die zuhören können.“ (13, Pos. 69)

„Herzens-Sprechstunden ist zum Beispiel ein Thema, das brennt, wo die Leute gesagt haben (...): ‚Ja, genau das brauchen wir. Sowas möchten wir, brauchen wir, um einfach auch unsere Herzensangelegenheiten erzählen können‘.“ (13, Pos. 71)

Maßnahmen der kommunalen Gesundheitsförderung könnten überall dort wirksam werden, wo der unverbindliche und offene Austausch mit älteren Menschen prinzipiell ermöglicht werden kann. Präventiv könnte dort angesetzt werden, wo sich ältere Menschen, gerne oder auch aus der Notwendigkeit heraus (z. B. im Wartezimmer des Hausarztes) immer wieder aufhalten, um vor Ort bzw. in der Nähe entsprechende, offene Gesprächsangebote zu installieren.

Neben der Schaffung von persönlichen Orten der Begegnung braucht es kollektive Lern- und Entwicklungsräume, in denen Wissen und Kompetenzen erworben aber auch Vorbehalte thematisiert und neue Ideen und Lösungen entwickelt werden können. Öffentlich zugängliche, attraktive und kostenlosen Bildungs- und Diskursformate zu Fragen der Pflege, Betreuung oder Demenzerkrankungen älterer Menschen auf Gemeindeebene zeigen einen mehrfachen Nutzen: Erstens vermitteln sie den Teilnehmenden relevantes Wissen und Kompetenzen für den Umgang mit älteren Menschen, zweitens sensibilisieren sie die Bevölkerung für wichtige Themen und Zusammenhänge, die sich u. a. in einer Bereitschaft zur Übernahme eines freiwilligen Engagements niederschlagen können, drittens fördern sie die Kooperation und Zusammenarbeit unterschiedlicher privater, zivilgesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Akteurinnen und Akteure.

„Da organisieren wir Vorträge, vermitteln zu Weiterbildungsangeboten, beziehungsweise halten da auch laufend die Augen offen. Was ist aktuell? (...) Wir hatten zum Beispiel im März einen Vortrag mit dem Doktor Z vom Landeskrankenhaus, ein Neurologe, da kamen doch 130 Menschen zu diesem Vortrag. Auch mit der Leiterin des Pflegeheims in (...) die aus der Praxis erzählt, der da kamen auch gut 40 Leute. Wir haben auch schon wieder Kontakt mit einer Expertin aus München aufgenommen, um ‚Demenzerisch‘ zu lernen (...).“ (13, Pos. 17)

Ein weiterer Ansatz zur indirekten Förderung freiwilligen Engagements besteht darin, den Austausch und die Begegnung bisher eher in sich geschlossener Gruppen durch die Beteiligung an kooperativ durchgeführten Projekten und Veranstaltungen zu fördern. Dabei kann an traditionelle Dorffeste, Pfarraktivitäten etc. angeknüpft werden oder auch etwas Neues – z. B. ein Erzählcafé, eine Kunstausstellung, ein Flohmarkt, etc. – entstehen. Kooperativ durchgeführte Veranstaltungen eignen sich dafür, bestehende Strukturen und Angebote für ältere Menschen insgesamt sichtbar zu machen. Die Integration von Methoden der Bürgerbeteiligung im Rahmen von Veranstaltungen erlaubt es Interessierte durch die persönliche Ansprache direkt vor Ort für die freiwillige Mitarbeit zu gewinnen.

4.9.2 Nachhaltige Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement

Die empirischen Ergebnisse unterstützen die bestehenden Befunde, dass sich die Vorteile und der Nutzen freiwilligen Engagements für ältere Menschen verstärkt durch die unterstützenden Funktionen von Freiwilligenkoordination realisieren lassen (Bauer & Wesp, 2020, S. 39). Gerade um das freiwillige Engagement von älteren Menschen zu stärken und nachhaltig abzusichern, braucht es Rahmenbedingungen, die nur durch den Einsatz von Freiwilligenkoordination gewährleistet werden können (BMSGPK, 2021, S. 59). Als zentrale Argumente für die Wichtigkeit der Finanzierung der Beschäftigung von Freiwilligenkoordinator:innen, auf Gemeinde- und Bezirksebene bzw. durch soziale Organisationen vor Ort, können zusammengefasst zumindest sieben Funktionen benannt werden:

1. **Organisations- und Koordinationsfunktion** – Freiwillige engagieren sich für ältere Menschen, weil sie in der direkten Begegnung Freude und Sinn erfahren. Die nötige Übernahme strategisch-planerische Aufgaben des Freiwilligenmanagements (Gewinnung von Freiwilligen, Klärung rechtlicher Rahmenbedingungen, Kooperation und Vernetzung) bzw. administrativer Aufgaben (Terminzuteilungen, Fahrtkostenabrechnungen etc.) der Freiwilligenkoordination sind nur für wenige Freiwillige interessant.
2. **Aktivierungs- und Motivationsfunktion** – Die Ergebnisse zeigen, dass Menschen häufig erst dann für ältere Menschen aktiv werden, wenn sie von jemandem konkret darum gebeten bzw. dazu aufgefordert werden. Durch die persönliche Anfrage der Freiwilligenkoordination wird dieses Potenzial an Engagementbereitschaft freigesetzt. Außerdem werden Menschen durch die Anfrage und das Zutrauen einer neuen Aufgabe zu deren Übernahme motiviert und durch ihre Bewältigung in ihrem Selbstwert bestärkt.
3. **Schnittstellen- und Netzwerkfunktion** – Freiwilligenkoordination übernimmt eine wichtige Schnittstellenfunktion zwischen Freiwilligen, Unterstützungsempfänger:innen, Projektverantwortlichen, Politik, sozialen Dienstleistungsunternehmen usw. (Kapitel 4.7.5). Das damit verbundene und mit der Zeit zunehmende Überblickswissen zu Angeboten und Bedarfen freiwilligen Engagements stellt eine wertvolle Ressource für die Entwicklung von Lösungsansätzen auf kommunaler Ebene dar, z. B. in Bezug auf Versorgungslücken.
4. **Schutz- und Pufferfunktion** – Freiwilligenkoordination erfüllt eine Schutzfunktion, indem nur jene Anfragen um freiwillige Unterstützung angenommen werden, die sich von Freiwilligen auch gut bewältigen lassen (Schutz vor Überforderung und vor Ausnutzung). In Verbindung mit der Schwierigkeit andere direkt um Hilfe anzufragen, bzw. auch in Bezug darauf diese Anfragen direkt abzulehnen, kann Freiwilligenkoordination eine Pufferfunktion übernehmen (Schutz vor persönlicher Kränkung). Im Konfliktfall unterstützt Freiwilligenkoordination dabei passende Lösungen für alle Beteiligten zu finden.
5. **Begleit- und Reflexionsfunktion** – Die freiwillige Unterstützung von älteren Menschen geht mit Herausforderungen einher, die durch die Begleitung der Freiwilligenkoordination besser bewältigt werden können. Der Anteil von Menschen mit Verwahrlosungserscheinungen, Suchterkrankungen und psychischen Krankheiten hat sich im Bereich der mobilen Pflege in den letzten Jahren erhöht. Außerdem motiviert das Teilen von Erfolgen im Rahmen der Begleitung Freiwillige dazu, sich auch weiterhin zu engagieren.
6. **Integrations- und Inklusionsfunktion** – Freiwilligenkoordination erfüllt eine wichtige Integrationsfunktion, da sie durch ihre Aktivitäten wie z. B. der Organisation von Freiwilligentreffen, Dankesfesten etc. einen Rahmen schafft, der Freiwilligen das Gefühl der Zugehörigkeit und Gemeinschaft vermittelt. Umso mehr, wenn sie sich aktiv um eine Inklusion vulnerabler Gruppen bemüht und ihre Rahmenbedingungen auch an den Bedürfnissen dieser speziellen Gruppen ausrichtet.
7. **Anerkennungs- und Wertschätzungsfunktion** – Freiwilligenkoordination vermittelt direkte sowie indirekte Formen der Anerkennung und Wertschätzung. Direkte durch konkrete und auf die individuellen Bedürfnisse von Freiwilligen abgestimmte Maßnahmen. Indirekte durch die Ausgestaltung professionellen Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements (Erreichbarkeit, Begleitung, Beratung, Versicherungsschutz, Fahrtkostenerstatt etc.).

Der nötige Zeit- und Ressourcenaufwand um zentrale Bereiche der Freiwilligenkoordination zufriedenstellend abdecken zu können variiert in Abhängigkeit von mehreren Faktoren. Maßgeblich

sind u. a. die Projektphase (Aufbau, laufender Betrieb, Übergangsphase), interne und externe Vorgaben (Bedarfserhebungen, Konzepterstellung, das Einzugsgebiet, die Einstiegsvoraussetzungen für Freiwilligen etc.), das Ausmaß administrativer Aufgaben (Vermittlung von Angebot und Nachfrage [matching], Abrechnung von Kostenerstattungen, Terminkoordination etc.), das Verhältnis von Angebot und Nachfrage freiwilligen Engagements (Anzahl an Freiwilligen, Eignung/Einsetzbarkeit vorhandener Freiwillige, Bedarfe), das Ausmaß/Bedarf an Anleitung und Begleitung (Freiwilligentreffen, Einzelgespräche etc.), die Anerkennung und Wertschätzung freiwilligen Engagements (Urkunden, Veranstaltungen, Ausflüge etc.), der Arbeits- und Führungsstil der verantwortlichen Personen; die Anforderungen an Dokumentation, Statistik, Berichtslegung und Evaluation; das Ausmaß von Kooperations- und Netzwerktätigkeiten.

Angesichts des umfassenden Portfolios an Zuständigkeiten und Aufgabenbereichen empfiehlt es sich in der Aufbauphase formellen freiwilligen Engagements auf zentrale Elemente zu fokussieren und jeweilige Mindeststandards festzulegen. Ein zentrales Kriterium zur Festlegung von Beschäftigungsausmaßen von Freiwilligenkoordinator:innen sollte die gewünschte Erreichbarkeit darstellen. Diese sollte ausreichend – z. B. an Wochentagen von 9:00 – 13:00 Uhr – gegeben sein. Einerseits um Unterstützungsanfragen rasch entgegennehmen zu können, andererseits, um im Sinne einer qualitätsvollen Unterstützung und Begleitung von Freiwilligen bei Bedarf gut erreichbar zu sein. Darüber hinaus sollte überlegt werden, wie die Vertretung der zuständigen Personen für den Krankheitsfall o. ä. sinnvoll geregelt werden kann.

In bestimmten Fällen kann es sinnvoll sein, einen Teil der administrativen Tätigkeiten oder Spezialaufgaben entweder an Kooperationspartner:innen auszulagern oder Freiwillige dabei mit einzubeziehen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die freiwillige Übernahme von administrativen Aufgaben durch Freiwillige eher ein Randphänomen darstellt, da diese in der Regel wenig Interesse daran zeigen.

„Und wir haben eine Gemeindebedienstete, die aber angestellt ist und quasi von der Seite der Gemeinde dann die Raum-Buchungen macht und so weiter.“ (I2, Pos. 19)

„Und es gibt zwei Personen (...) eine, die so ein bisschen darüber hinaus proaktiv koordiniert, ins Boot holt und so weiter. Und eine zweite, die (...) diese Treffen protokolliert, (...) dass sie sogar so eine Art Statistik aufsetzen und so weiter.“ (I2, Pos. 20)

„Die Rückmeldung von den meisten Ehrenamtlichen ist: `Bitte, den Kram, der mit Arbeit [Administration, Verwaltung] zu tun hat, dürft ihr bitte selbst machen. Ich mache das, was mir Spaß macht`. Deshalb bin ich der Meinung, ohne Hauptamt geht es nicht.“ (I1, Pos. 355)

Im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit freiwilligen Engagements wird häufig dessen Potenzial zur Verselbstständigung diskutiert. Die von den Expertinnen und Experten beschriebenen Projekterfahrungen zeigen, dass die autonome Organisation von Freiwilligenprojekten zum Teil gelingen kann, wenn wesentliche Aufgaben und Verantwortungsbereiche der Freiwilligenkoordination bereits zu Projektbeginn auf mehrere, stark engagierte Personen im Rahmen einer Kern- bzw. Steuerungsgruppe verteilt werden. Eine völlige, nachhaltige Übergabe sämtlicher strategischer,

organisatorischer und begleitender Aufgaben von Freiwilligenkoordination an Freiwillige scheint, sofern dieses Ziel überhaupt verfolgt wird, in der Praxis meist nur schwerlich zu gelingen.

5 Resümee

Ausgehend von einer **ganzheitlichen Definition des Gesundheitsbegriffs** und der Einordnung der wichtigsten Hintergründe, Rahmenbedingungen und Zielen von Gesundheitsförderung wird deutlich, dass letztere ihre Potenziale vor allem auf der kommunalen Ebene entfalten kann. Der Ort an dem Menschen einen Großteil ihrer Zeit verbringen nimmt mit seiner Kultur, seinen Angeboten, seinen sozialen Beziehungsgeflechten usw. wesentlichen Einfluss auf die Lebenssituation von Menschen. Der Aufbau von Strukturen freiwilligen Engagements kann in dem Zusammenhang einen wertvollen Beitrag dazu leisten, die bio-psycho-soziale Gesundheit und das Wohlbefinden älterer Menschen zu erhalten und zu steigern. Einerseits, indem sie direkt von freiwillig erbrachten Leistungen profitieren aber auch dadurch, dass diese selbst für andere freiwillig tätig werden.

Die entsprechenden **Bedarflagen älterer Menschen** ergeben sich aus einem Mangel an unterstützenden Beziehungen in Kombination mit den Faktoren eingeschränkte Mobilität, Demenz, psychischen Belastungen und Einsamkeit. Die wichtigsten **Tätigkeitsfelder** von Freiwilligen betreffen Fahrtendienste, Begleitdienste, Besuchsdienste und Einkaufs- bzw. Besorgungsdienste. Zentrale selbst- und fremdbezogene **Motive** von Freiwilligen betreffen vor allem das „Helfen wollen“, „Spaß haben“ und „Soziale Eingebundensein“. **Förderliche Faktoren** für die Bereitschaft zur Übernahme freiwilligen Engagements stehen in Verbindung mit eigener aktueller oder antizipierter Betroffenheit, die Menschen motivieren kann sich durch ihr Engagement mit altersrelevanten Themen auseinanderzusetzen. **Hinderliche Faktoren** betreffen familiäre und beruflichen Pflichten, die Spontaneität und mangelnde Verbindlichkeit von Jugendlichen, sowie die eigene prekäre Lebenssituationen von Menschen, die sie mangels eigener Ressourcen daran hindert, sich für andere zu engagieren. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass sich **hauptsächlich ältere Menschen** zwischen 50 – 75 Jahren für die Unterstützung von älteren Personen zwischen 75 und 100 Jahren engagieren. **Der überwiegende Anteil daran sind Frauen.** Männer unterstützen am ehesten im Bereich der Übernahme längerer Fahrtendiensten und durch handwerklich-technische Hilfeleistungen während Frauen eher Besuchsdienste übernehmen. Jüngere Personen nehmen nur vereinzelt oder im Zuge gemeinschaftlich organisierter, anlassbezogener Aktionen am freiwilligen Engagement für ältere Menschen teil.

Auf der **persönlichen Ebene** nützt die Förderung freiwilligen Engagements nicht nur den direkten Unterstützungsempfänger:innen sowie den Freiwilligen auf vielfache Weise (Alltagsbewältigung, Gesundheitserhalt und -steigerung, Erwerb von Wissen und Kompetenzen, Soziale Eingebundenheit, Selbstwert, etc.) sondern ebenfalls den pflegenden Angehörigen. Bereits eine geringfügige Unterstützung älterer Menschen durch Freiwillige, die ihnen erlaubt für kurze Zeiträume aus der Dauerbelastung ihrer Pflegeverantwortung auszusteigen, kann wesentlich zur Regeneration ihrer Kräfte und damit zum Erhalt ihrer Leistungsfähigkeit beitragen.

Auf **sozial-gesellschaftlicher Ebene** trägt freiwilliges Engagement durch die Förderung von solidarischen Beziehungen und die Entstehung von Sozialkapital zu einer Stärkung des Gemeinwesens bei. Durch seine milieuüberschreitenden Wirkungen fördert es die Integration und Inklusion von armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Menschen, die über das freiwilligem Engagement Zugang

zu wichtigen Ressourcen erhalten. Die Bedeutung freiwilligen Engagements auf sozial-gesellschaftlicher Ebene verdeutlicht sich außerdem mit Blick auf die Ergänzungsfunktion freiwilligen Engagements überall dort, wo soziale bzw. unterstützende Angebote für ältere Menschen fehlen bzw. (noch) nicht ausreichend vorhanden sind. In diesem Zusammenhang steht die immer wieder zu führende Diskussion, wie sich das Verhältnis zwischen zivilgesellschaftlich erbrachten und sozialstaatlich garantierten Leistungen gestalten soll.

Auf **ökonomischer Ebene** verweisen internationale Bestrebungen zur Bewertung freiwilligen Engagements auf dessen wichtigen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung und zur nationalen Wohlstandsproduktion. Im Vergleich zu internationalen Ansätzen ist die Entwicklung zur Berechnung des ökonomischen Werts freiwilliger Tätigkeiten in Österreich noch ausbaufähig und würde u. a. eine umfassendere und differenziertere Erhebung von Daten zu Stundenausmaßen freiwilligen Engagements erfordern. Die relative einfache, projekt- bzw. auf Gemeinden bezogene Berechnung von Ersatzkosten für freiwilliges Engagement würde – u. a. im Zusammenhang mit der Argumentation für entsprechende Investitionen in den Aufbau von Strukturen zur Freiwilligenkoordination – auf kommunaler Ebene eine interessante Diskussionsgrundlage bieten.

Die Ergebnisse zur Dimension von **Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination** betreffen die Gewinnung von Freiwilligen, die Vermittlung zwischen Angebot & Nachfrage (*matching*), die Anleitung und Begleitung, Wertschätzung und Anerkennung sowie Kooperations- und Vernetzungstätigkeiten. Im Zusammenspiel mit zahlreichen weiteren Funktionen scheint vor allem die Schutz- und Pufferfunktion von Freiwilligenkoordination zentral zu sein, die u. a. dazu beiträgt, dass Freiwillige eher von Ausnützung, Überforderung aber von persönlichen Kränkungen verschont bleiben. Ergebnisse zur Wertschätzung und Anerkennung freiwilligen Engagements zeigen, dass diese indirekt durch allgemeine Maßnahmen wie Erreichbarkeit, Gruppentreffen, Fahrtkostenübernahmen, Versicherungsschutz gewährleistet werden. Daneben sind direkte Maßnahmen der Wertschätzung und Anerkennung, die sich an den individuellen Wünschen und Bedürfnissen von Freiwilligen orientieren, von Bedeutung. Das Angebot an Partizipationsmöglichkeiten für Freiwillige kann als Teil einer ganzheitlichen Anerkennungskultur betrachtet werden, die es Freiwilligen u. a. ermöglicht, ihr im Lebensverlauf erworbenes Wissen und ihre Kompetenzen einzubringen.

In Bezug auf das freiwillige Engagement für ältere Menschen lassen sich **drei zentrale Entwicklungsaufgaben** bzw. Herausforderungen identifizieren. Erstens, das Erschließen neuer Gruppen von Freiwilligen (Männer, Jugendliche bzw. jüngere Menschen, vulnerable Gruppen). Zweitens, das Ausfindig machen und Bearbeiten versteckter Hilfebedarfe und, drittens, die Klärung offener Fragen im Zusammenhang einer Unfall- und Haftpflichtversicherung von Freiwilligen. Für die Aktivierung und den Ausbau freiwilligen Engagements im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung sind **zwei Schlüsselfaktoren** relevant: Einerseits, die partizipative Gestaltung von offenen Begegnungs-, Lern- und Entwicklungsräumen und, andererseits, die Investition in nachhaltige Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements durch die längerfristige Finanzierung der Beschäftigung von Freiwilligenkoordinator:innen auf Gemeinde- und Bezirksebenen bzw. im Rahmen von damit beauftragten sozialen Organisationen vor Ort.

Die langfristige Sicherstellung und Finanzierung von Strukturen des Freiwilligenmanagements und der Freiwilligenkoordination auf Gemeinde- bzw. Bezirksebene kann für die **Etablierung einer Caring Community**, als der größere Entwurf, eine entscheidende Rolle spielen. Die Organisation kleinerer Gruppen von Freiwilligen, die sich bestimmten Themen annehmen, bildet eine wichtige Teilvoraussetzung für die Entwicklung einer umfassenderen Sorgeskultur des Gemeinwesens. Formelles freiwilliges Engagement für ältere Menschen kann die Entstehung einer Caring Community insofern vorbereiten, als dass es den Teilnehmenden in einem überschaubarem Rahmen Erfahrungen vermittelt, die für die Entwicklung eines umfassenderen Gemeinschaftsgefühls und einer Sorgeskultur von Nutzen sein können. Einerseits durch das Eingebundensein in positiv erlebten Beziehungen zu älteren Menschen, anderen Freiwilligen und Freiwilligenkoordinator:innen. Andererseits durch die Begegnung mit den inneren und äußeren Lebenswelten älterer Menschen in ihrem Gemeinwesen und dem damit verbundene Potenzial, über den Einzelfall hinaus auch für größere gesellschaftliche Zusammenhänge und Probleme sensibilisiert zu werden. Es ist der direkte Kontakt mit Betroffenen – mit ihren Herausforderungen, Wünschen, Hoffnungen, Enttäuschungen – ebenso wie die „Erfahrung“ bzw. das Miterleben ihrer Wohnverhältnisse, ihrer Armut, ihrer Isolation, ihrer Einsamkeit und ihrem Angewiesensein auf fremde Hilfe, die zum Nachdenken und zur (Mit)Entwicklung von gemeinschaftlichen Werthaltungen bzw. letztlich auch zum gemeinsamen, zivilgesellschaftlichem bzw. auch politischem Handeln anregen können.

In Bezug auf die **Verselbstständigung von freiwilligem Engagement** zeigen die Ergebnisse, dass eine weitgehende Autonomie von Projekten, gestützt durch die Einrichtung von verantwortlichen Kernteams bzw. Steuerungsgruppen, mancherorts möglich ist. Die Hoffnung auf eine völlige Verselbstständigung bzw. einen weitreichenden Ausbau von Projekten im Zusammenhang mit dauerhaften, nachhaltigen Übernahme von Freiwilligenmanagement- und Koordinationstätigkeiten durch Freiwillige scheint mit Blick auf die Forschungsergebnisse eher unrealistisch. Vor diesem Hintergrund empfiehlt sich die **längerfristige, nachhaltig finanzierte Beschäftigung und Ressourcenausstattung von Freiwilligenkoordinator:innen** auf Ebene von Gemeinden/Bezirken bzw. im Rahmen von ortsansässigen sozialen Organisationen als Teilvoraussetzung für das Entstehen von Caring Communities und damit als Beitrag zur Erreichung der Gesundheitsziele Österreichs im Rahmen kommunaler Gesundheitsförderung.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. dgvt-Verlag, Tübingen

AK Wien (2022): AK-WOHLSTANDSBERICHT 2022 [online]. https://wien.arbeiterkammer.at/service/presse/Pressekonferenz_Unterlage_20221005.pdf [Zugriff am 24.07.2022]

Auer, Maria; Bäck, Margaretha ; Hofer, Kathrin ; Neuhold, Bianca; Gangl, Daniela ; Amort, Frank M. (2014): Gesundheitsförderung in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen – von der Idee zur Umsetzung. Reihe WISSEN. Bd. 11. Hg. v. GÖG/FGÖ. Gesundheit Österreich / Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich. Fonds Gesundes Österreich, Wien

Bauer, M.; Wesp, B. (2020): Dialog gesund & aktiv altern – Handlungsfelder und Empfehlungen zur Stärkung der Gesundheit älterer Menschen durch soziale Teilhabe. Konsenspapier [online]. Institut für Gesundheitsförderung und Prävention, Wien. https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/Konsenspapier_Barrierefrei.pdf [Zugriff am 15.07.2023].

Biedermann, C. (2012): Freiwilligen-Management. Die Zusammenarbeit mit Freiwilligen organisieren. In: Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Hg. v. Rosenkranz, D.; Weber, A. 2. Auflage. Juventa Verlag, Weinheim und Basel. S. 57 – S. 66.

Bierhoff, H.-W. (2012): Wie entsteht soziales Engagement und wie wird es aufrechterhalten? In: Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Hg. v. Rosenkranz, D.; Weber, A. 2. Auflage. Juventa Verlag, Weinheim und Basel. S. 36 – S. 45.

BMFAS (2019): Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Begleitforschung zum Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung [online]. Berlin. https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Service/Studien/6-studie-diw-econ.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [Zugriff am 17.07.2023]

Nagl-Cupal, M.; Kolland, F.; Zartler, U.; Mayer, H.; Bittner, M.; Koller, M.; Parisot, V.; Stöhr, D.; Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (Hg.) (2018): Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke [online]. Universität Wien. <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=664> [Zugriff am 10.07.2023]

BMASK (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht [online]. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Erstellt vom Institut für interdisziplinäre

- näre Nonprofit Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien. https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/1._freiwilligenbericht_2009_0.pdf [Zugriff am 27.06.2023]
- BMASK (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht [online] https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/2._freiwilligenbericht_0.pdf [Zugriff am 27.06.2023]
- BMASK (2017): Biografien und freiwilliges Engagement [online]. http://www.sozialeforschung.at/Bio_FWE_Findenig_Heimgartner_2017.pdf [Zugriff am 27.06.2023]
- BMSGPK (2019): 3. Bericht zum Freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019 [online]. <https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/06/Freiwilligenbericht-2019.pdf> [Zugriff am 27.06.2023]
- BMSGPK (2020): Österreichische Gesundheitsbefragung 2019. Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation [online]. Wien. <https://goeg.at/sites/goeg.at/files/inline-files/%C3%96sterreichische%20Gesundheitsbefragung%202019%20%28ATHIS%29.pdf> [Zugriff am 17.07.2023]
- BMSGPK (2021): Altern, Lernen und Bildung 2030 Perspektiven und Bedarf [online]. Wien. https://www.digitaleseniorinnen.at/fileadmin/redakteure/Downloads/Altern_Lernen_Bildung_2030_Kurzfassung.pdf [Zugriff am 20.07.2023]
- BMSGPK (2022): Freiwilliges Engagement in Österreich. Ergebnisse der Erhebung zur Freiwilligentätigkeit [online]. https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Freiwilligentatigkeit_2022_Ergebnisbericht.pdf [Zugriff am 18.07.2023]
- Coleman, J. S. (1988): Social capital in the creation of human capital [online]. In: The American Journal of Sociology, Vol. 94, Supplement: Organizations and Institutions: Sociological and Economic Approaches to the Analysis of Social Structure. S.95 – S.120 <https://www.jstor.org/stable/2780243> [Zugriff am 11.05.2023]
- Crittenden, J. A. (2018): Volunteering as a strategy for combatting social isolation. In: Social isolation of older adults: Strategies to bolster health and well-being. Hg. v. Kayne, L. W.; Singer, C. M. Springer Publishing Company, New York S. 119 – S.134
- Dahlgren, G., Whitehead, M. (1991): Policies and strategies to promote social equity in health. Stockholm: Institute for Future Studies. Background document to WHO – Strategy paper for Europe [online]. In: Arbetsrapport 2007:14, Institute for Futures Studies. <https://core.ac.uk/download/pdf/6472456.pdf> [Zugriff am 23.07.2023]
- de Wit, A., Qu, H. & Bekkers, R. (2022): The health advantage of volunteering is larger for older and less healthy volunteers in Europe: a mega-analysis. In: Eur J Ageing 19(4): 1189–1200

- Diewald, M. & Lüdicke, J. (2007): Akzentuierung oder Kompensation? Zum Zusammenhang von sozialer Ungleichheit, Sozialkapital und subjektiver Lebensqualität. In: Soziale Netzwerke und Soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Hg.v. Lüdicke, J.; Diewald, M. VS-Verlag, Wiesbaden. S.11 – S.52
- DVSV (2021): Neue Bilder des Alter(n)s Wertschätzend über das Alter(n) kommunizieren. Ein Leitfaden [online]. https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/inline-files/Leitfaden_012022_final.pdf [Zugriff am 15.07.2023]
- DZA (2019): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019 [online]. https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publicationen%20Forschung/Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_-_der_Deutsche_Freiwilligensurvey_2019.pdf [Zugriff am 27.06.2023]
- Engel, G. L. (1977): The need for a new medical model: a challenge for biomedicine. In: Science 196/4286:129–136
- Enquete-Kommission (2013): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ [online] <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/133/1713300.pdf>. [Zugriff am 11.05.2023].
- European Commission, International Monetary Fund, Organisation for Economic Co-operation and Development, United Nations & World Bank (2009): System of National Accounts 2008 [online]. <https://unstats.un.org/unsd/nationalaccount/docs/SNA2008.pdf> [Zugriff am 18.07.2023]
- Haas, S.; Antony, D.; Antony, G.; Gaiswinkler, S.; Griebler, R.; Marbler, C.; Weigl, M.; Winkler, P. (2021): Soziale Faktoren der Pandemie. Gesundheit Österreich, Wien
- Habeck, S. A. (2015): Freiwilligenmanagement: Exploration eines erwachsenenpädagogischen Berufsfeldes. Springer VS Verlag, Wiesbaden
- Halman, L.; Reeskens, T.; Sieben, I.; van Zundert, M. (2022): Atlas of European Values: Change and Continuity in Turbulent Times European Values Series, volume 1 [online]. <https://assets.pubpub.org/0k7l6nt3/51652084537989.pdf> [Zugriff am 17.07.2023].
- Hansen, S. (2008): Lernen durch freiwilliges Engagement. Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen. VS Verlag, Wiesbaden.
- Hauemberger, S.; Kehl, K.; Steiner, C. (Hg.) (2022): Freiwilligenmanagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen Anwerben, Begleiten und Anerkennen von freiwilligem Engagement im Alter. Seismo Verlag, Zürich, Genf

- Heimgartner, A. (2004): Freiwillige bzw. ehrenamtliche Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main.
- Heitkötter, M.; Jurczyk, K. (2011): Bürgerschaftliches Engagement von und für Familien. In: Handbuch kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Hg.v. Klein, A.; Fuchs, P.; Flohé, A. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin.
- Hübner, A. (2010): Freiwilliges Engagement als Lern- und Entwicklungsraum. Eine qualitative empirische Studie im Feld der Stadtranderholungsmaßnahmen. VS-Verlag, Osnabrück.
- IFES (2016): Freiwilligenengagement. Bevölkerungsbefragung 2016. Studienbericht [online]. <https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2021/01/Bericht-Freiwilligenengagement-2016.pdf> [Zugriff am 04.07.2023]
- ILO (2011): Manual on the measurement of volunteer work [online]. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---stat/documents/publication/wcms_162119.pdf [Zugriff am 23.06.2023].
- Kausmann, C.; Kelle, N.; Simonson, J.; Tesch-Römer, C. (2019): Freiwilliges Engagement – Bedeutung für Gesellschaft und Politik. In: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2019 [online]. Hg.v. Simonson, J.; Kelle, N.; Kausmann, C.; Tesch-Römer, C. S. 276 – S.281 https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publicationen%20Forschung/Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_-_der_Deutsche_Freiwilligensurvey_2019.pdf [Zugriff am 10.07.2023]
- Kegel, T. (2012): Perspektive Strategisches Freiwilligenmanagement. In: Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Hg.v. Rosenkranz, D.; Weber, A. 2. Auflage.: Juventa Verlag, Weinheim und Basel. S. 67 – S. 77
- Klieme, E.; Hartig, J. (2007): Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Kompetenzdiagnostik. Hg.v. Prenzel, M., Gogolin, I. & Krüger, H.H. VS Verlag, Wiesbaden. S. 11 – 32
- Krell, W. (2012): Freiwilligen-Agenturen – Entwicklungsagenturen für Freiwilliges Engagement. In: Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. Hg.v. Rosenkranz, D.; Weber, A. Juventa Verlag, Weinheim und Basel. S.191 – S.213.
- Lübking, U. (2011): Einführung: Die Notwendigkeit kommunaler Engagementförderung. In: Handbuch kommunale Engagementförderung im Sozialen Bereich. Hg.v. Klein, A.; Fuchs, P.; Flohé, A. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin. S.11 – S.26.
- Lutz, W.; Goujon, A. Kc, S.; Stonawski, M.; Stilianakis, N. (2018): Demographic and Human Capital Scenarios for the 21st Century: 2018 assessment for 201 countries [online]. EUR 29113

- EN, Publications Office of the European Union, Luxembourg. <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC111148> [Zugriff am 18.07.2023]
- More-Hollerweger, E. (2015): Ökonomische Bedeutung von freiwilligem Engagement und Freiwilligenorganisationen. In: Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. S. 143 – S. 145. Hg.v. BMASK. https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/2._freiwilligenbericht_0.pdf [Zugriff am 27.06.2023]
- More-Hollerweger, E.; Bogorin, F-E.; Prommegger, B. (2021): Wissenschaftliche Evaluierung des Bundesgesetzes zur Förderung von freiwilligem Engagement (Freiwilligengesetz – FreiwillG). [online]. https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/cc/npocompetence/12_Publikationen_NPO_SE/NPOSE_Kompetenzzentrum_Evaluation_Freiwilligengesetz_Endbericht_2022-01-28_korr.pdf [Zugriff am 04.07.2023]
- More-Hollerweger, Eva; Pennerstorfer, Astrid (2016): Das Verhältnis von Freiwilligenarbeit und bezahlter Arbeit. Studie im Auftrag des BMASK. [online]. Hg. v. NPO & SE Kompetenzzentrum der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/cc/npocompetence/09_NPO_Abgeschlossene_Projekte/BMASK_FWAM.pdf [Zugriff am 23.06.2023]
- OECD (2001): The Well-Being of Nations: The role of Human and Social Capital. Executive Summary [online]. <https://web-archiv.oecd.org/2012-06-15/169076-1870573.pdf> [Zugriff am 10.11.2023]
- OECD (2015): How's Life? 2015: Measuring Well-being, OECD Publishing, Paris. [online]. http://dx.doi.org/10.1787/how_life-2015-en [Zugriff am 11.05.2023]
- OECD (2021): Health at a Glance 2021: OECD Indicators [online]. OECD Publishing, Paris. <https://doi.org/10.1787/ae3016b9-en>. [Zugriff am 11.05.2023]
- Pennerstorfer, A.; Schneider, U.; Badelt, C. (2013): Der Nonprofitsektor in Österreich. In: Handbuch der Nonprofit Organisationen; Strukturen und Management, 5. überarbeitete Auflage. Hg.v. Simsa, R.; Meyer, M.; Badelt, C. Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart
- Pennerstorfer, A.; More-Hollerweger, E. (2019): Wirtschaftliche Effekte ehrenamtlicher Tätigkeit in Wien [online]. <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/2711375?originalFilename=true> [Zugriff am 04.07.2023]
- Putnam, R. (1993): Making democracy work. Civic traditions in modern Italy. Princeton University Press, Princeton.
- Putnam, R. (1995): Bowling alone: America's declining social capital. In: Journal of Democracy Vol. 6 (1995) 1, 64–78. In: <http://xroads.virginia.edu/~HYPER/DETOC/assoc/bowling.html> [Zugriff am 11.05.2023].

- Quilling, E.; Leimann, J.; Tollmann, P. (2022): Kommunale Gesundheitsförderung. In: Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. Hg.v. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
<https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i043-1.0> [Zugriff am 22.07.2023]
- Reifenhäuser, O., Ternyik, E., Hölzer, P., Hoffmann, S. G., Bargfrede, H., Dotterweich, C. & Reifenhäuser, C. (2016): Freiwilligenmanagement in der Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Rosenkranz, D. & Weber, A. (2012): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. Juventa Verlag: Weinheim und Basel.
- Schaden, E. (2019): Freiwilliges Engagement in der sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe. Perspektiven aus Graz, Stuttgart und Rosenheim. Opladen - Berlin - Toronto: Budrich Academic Press.
- Schaden, E. (2020): Freiwilligenmanagement in der Kinder- und Jugendhilfe - Perspektiven aus Graz, Stuttgart und Rosenheim. In: <https://www.sozialraum.de/freiwilligenmanagement-in-der-kinder-und-jugendhilfe.php> [Zugriff am 13.07.2023]
- Schaden, E. (2020). Tätigkeits- und Konfliktfelder freiwilligen Engagements in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Rundbrief / Gilde Sozialer Arbeit e.V. (2020) 2. S. 64 - 73.
- Schaden, E. (2021): Ehrenamt bzw. freiwilliges Engagement in der Kinder- und Jugendhilfe. Ein Widerspruch? Blickpunkt Jugendhilfe. In: https://vpk-live-cc1c7bb26fcf43c3a482df613ee3ce-94c0d44.divio-media.net/filer_public/39/f6/39f6148a-fcea-47f5-81e8-31d8066d7cfc/heft_2021_1.pdf [Zugriff am 23.07.2023]
- Schaden, E. (2021): Freiwilliges Engagement in der Kinder- und Jugendhilfe: Unterstützungs-, Beziehungs- und Konfliktpotential. In: Nachrichtendienst Deutscher Verein.
- Schaden, E. (2023): Social inclusion and competence acquisition through volunteer work with disadvantaged children, youths and families. In: Assinger, P., Bauer, C., Brudermann, T.; Hummel, S., Jany, A., Jury, M., Poppel, M.v., Rauter, R., Wendt, H. (Hrsg.): Shaping Tomorrow Today - SDGs from multiple perspectives. Wiesbaden: Springer VS.
- Schulte, M., Butzmann, E. (2010): Messung von Wohlstand. Ein Überblick über verschiedenen Verfahren. In: <http://www.denkwerkzukunft.de/downloads/Wohlstand.pdf> [Zugriff am 11.05.2023].
- Sennet, R. (2010): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. 3. Auflage. Berlin: BvT Verlag.
- Spicker, I. & Lang, G. (2011): Kommunale Gesundheitsförderung mit Fokus auf ältere Menschen (Wissen 4), hg. v. GÖG/FGÖ. Gesundheit Österreich GmbH / Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich. Wien.

- Stallberg, F. W. (2021): Die Entdeckung der Einsamkeit. Der Aufstieg eines unerwünschten Gefühls zum sozialen Problem. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Statistik Austria (2009): Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede, In: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:92183c40-82ea-4174-bad2-adf06f4d21c7/zeitverwend_2008.pdf [Zugriff am 04.07.2023]
- Statistik Austria (2018): Verdienststrukturerhebung 2018. Struktur und Verteilung der Verdienste in Österreich, In: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/335/Hauptergebnisse_VSE2018_11_2020.pdf [Zugriff am 04.07.2023]
- Statistik Austria (2020): Arbeitskosten 2020. In: <https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitskosten-und-tariflohnindex/arbeitskosten/arbeitskosten> [Zugriff am 04.07.2023]
- Statistik Austria (2021): Demographisches Jahrbuch 2021. Wien: Verlag Österreich GmbH.
- Statistik Austria (2022a): Tabellenband Freiwilligentätigkeit 2022. In: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/weitere-sozialstatistiken/freiwilligentaetigkeit> [Zugriff am 18.07.2023]
- Statistik Austria (2022b): Fast die Hälfte der Bevölkerung in Österreich engagiert sich freiwillig. In: <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/11/20221205Freiwilligentaetigkeit2022.pdf> [Zugriff am 03.07.2023].
- Statistik Austria (2023): BIP nach Wirtschaftssektoren in Milliarden Euro, In: Bruttoinlandsprodukt und Hauptaggregate – STATISTIK AUSTRIA – Die Informationsmanager [Zugriff am 04.07.2023]
- Stöflin, Claudia (2021): Das Ehrenamt im Wandel. Eine Evaluationsforschung zur Erhebung der Motivlagen und Zufriedenheit ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen des Vereins „Dorfservice“. Masterarbeit. FH Campus Wien.
- Styria Vitalis (2020): Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. In: <file:///C:/Users/Schadene/Downloads/2020communityorganizinghandbuchweb.pdf> [Zugriff am 21.07.2023]
- Teufl, L. & Quehenberger, V. (2019): Projekte und Initiativen der Gesundheitsförderung mit Fokus auf sozialer Teilhabe älterer Menschen in Österreich. Wien: Institut für Gesundheitsförderung und Prävention. In: https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/inline-files/Ergebnisbericht%20Online-Umfrage%20Dialog_1_1.pdf [Zugriff am 10.07.2023]
- UN (2001): Recommendations on Support for Volunteering. Resolution Adopted by the General Assembly. (A/RES/56/38). In: <https://undocs.org/en/A/RES/56/38> [Zugriff am 23.07.2023]

- UNV (2014): Social Inclusion and Volunteerism. Considerations for post-2015 development agenda. Retrieved from https://sdgs.un.org/sites/default/files/publications/119520443_UN%20Volunteers%20POST-2015%20Brief%20-%20Social%20Inclusion%20and%20Volunteerism%20WEB.pdf [Zugriff am 22.07.2023]
- UNV (2015): Volunteering for the Sustainable Development Goals. Retrieved from <https://www.unv.org/sites/default/files/Volunteering%20for%20the%20SDGs.pdf> [22.07.2023]
- UNV (2020): The Sustainable Development Goals Report 2020. Retrieved from <https://uns-tats.un.org/sdgs/report/2020/The-Sustainable-Development-Goals-Report-2020.pdf> [Zugriff am 22.07.2023]
- Winkler, M., Zander, M. (2007): Demographischer Wandel – das verdrängte Problem. In: Hering, S. (Hrsg.): Bürgerschaftlichkeit und Professionalität. Wirklichkeit und Zukunftsperspektiven Sozialer Arbeit. Sozial Extra. Sonderheft 1. Wiesbaden: VS Verlag, S. 135 – 144.
- Wegleitner, K.; Schuchter, P. (2021): Handbuch Caring Communities. Sorgenetze stärken – Solidarität leben. ÖRK & Universität Graz, Wien
- Yeung, J.W.K., Zhang, Z. & Kim, T.Y. (2018): Volunteering and health benefits in general adults: cumulative effects and forms. BMC Public Health 18, 8 (2018). <https://doi.org/10.1186/s12889-017-4561-8> [Zugriff am 22.07.2023]
- Zängl, Peter (2023): Was ist eine Caring Community? In: Care schafft Community – Community braucht Care. Hg. v. Sempach, R., Steinebach, C. & Zängl, P. Springer VS Verlag, Wiesbaden S. 3-23